Heute auf Seite 3: Rückblick auf Jalta - Der Appetit kam beim Essen

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 24 / Folge 5 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 3. Februar 1973 — C 5524 C

„Der Sündenfall" der CDU zu den Ostverträgen

Franz Josef Strauß: „Wir scheuen uns auch nicht, einen gesunden Nationalbegriff zum Gegenstand unserer Politik zu machen"

Bonn — Am kommenden Wochenende wird in Berlin die Bundestagsfraktion von CDU und CSU zusammentreten, um in einer Art Selbstkritik die Folgen der Wahlniederlage vom 19. November zu erörtern. Der CDU-Bundesvorstand war bereits am letzten Wochenende in Bonn zusammengetreten, um an Hand mehrerer Analysen über die Wahlkampfführung und Stimmresultate die Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen. Die Ergebnisse der Bonner Klausurtagung liegen zur Stunde (unseres Redaktionsschlusses) noch nicht vor, doch dürfte der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kohl mit seiner Ankündigung, im Herbst gegen Rainer Barzel im Kampf um den Parteivorsitz anzutreten, die Unruhe in der Union noch erhöht haben.

Bekanntlich ist Kohl auf dem Saarbrückener CDU-Parteitag im Herbst 1972 im Kampf um den Parteivorsitz unterlegen. Heute sieht er sich in seinen Prophezeiungen über das Schicksal der Union im Wahlkampf bestätigt. Damals hatte Kohl in einem Gespräch mit einer bekannten Sonntagszeitung festgestellt: „Wenn die CDU ihren Erfolg nicht nur von den Fehlern des Gegners abhängig machen will, muß sie sich stärker profilieren, ihre Organisation reformieren, die jungen Leute ansprechen, sich mehr um den Arbeitnehmer kümmern.

Nach den letzten vertraulichen Studien zu dem Thema „Wahlniederlage" sollen gerade diese Versäumnisse entscheidend zur Wahlniederlage der CDU beigetragen haben. Es dürfte hier aber der Zeitpunkt sein, darauf hinzuweisen, daß nach unserer Meinung die unklare Haltung der CDU zu den Ostverträgen ebenfalls ein entscheidender Faktor dafür gewesen ist, daß die CDU das Wahlziel nicht erreichte. Als Beweis hierfür können die Wahlergebnisse in Hessen und Bayern herangezogen werden, wo die Parteivorsitzenden Dregger und Strauß zu Fragen der Ost- und Deutschlandpolitik eine klare Stellung bezogen haben. Diese klare Haltung ist denn auch vom Wähler honoriert worden.

Eine Bestätigung für den von uns vertretenen Standpunkt finden wir in jüngsten Ausführungen des CSU-Vorsitzenden Strauß, der vor den Kreisverbänden der CSU Ansbach-Stadt- und Land erklärte, das Wahlergebnis wäre anders ausgefallen, wenn die CDU nicht „den Sündenfall" zu den Ostverträgen begangen hätte".

„Wir haben recht gehabt, aber nicht recht bekommen", sagte Strauß. Doch hätten die Unionsparteien deshalb keinen Grund, nach der Bundestagswahl ihre Grundsätze zu ändern. Strauß betonte ausdrücklich: „Wir scheuen uns auch nicht, einen gesunden Nationalbegriff zum Gegenstand unserer Politik zu machen." Inzwischen hat Strauß in einer vielbeachteten Rede vor dem Bundestag auch die künftige Aufgabe der Union und ihren Standort umrissen.

Politische Beobachter in Bonn sind der Auffassung, daß die Haltung der CDU bei der Ratifizierung des Grundvertrages mit der „DDR" bereits entscheidend die Weichen für ihr künftiges Abschneiden bei Wahlen stellen wird. Wenn die CDU, so heißt es, diesen Vertrag als mit dem Grundgesetz nicht vereinbar ansehe, sei es ihre Pflicht, Karlsruhe anzurufen. Die Frage der Rechtmäßigkeit des Grundvertrages sollte nicht nur durch politische Auseinandersetzungen im Parlament geführt werden, vielmehr verpflichte das Wächteramt, auf das sich Barzel hinsichtlich der Opposition betont berufe, auch die verfassungsrechtliche Seite durch das Bundesverfassungsgericht klären zu lassen. Die Debatte mit Egon Bahr im Bundestag habe dieses Erfordernis überdeutlich werden lassen.



Köln: Stadt des Bundestreffens der Ostpreußen zu Pfingsten 1973 — Verkehrsamt der Stadt Köln/Foto Pfaff

Kein politisches Naturtalent

Auf der Bonner Bühne trat Egon Bahr gleich ins Fettnäpfchen

H. W. — In seiner ersten Ministerrede habe Egon Bahr alle die bestärkt, die Löcher in seinem politischen Talent sehen. Den Satz wird man in Düsseldorf schwerlich als unerlaubte Kritik an der Politik der Bundesregierung betrachten können. Einmal entspricht er den Tatsachen und dann: er stammt nicht von uns, sondern aus der „Frankfurter Allgemeinen", einer Zeitung, die schwerlich unter die Gegner der Bonner Politik eingeordnet werden kann. Was Egon Bahr bei seinem ersten Auftreten vor dem Bonner Parlament bot, war erschreckend. Gewiß, ein Diplomat, dessen Geschäfte abseits der politischen Bühne betrieben werden müssen, braucht nicht die Fähigkeiten eines Tribunen zu besitzen. Aber dennoch sollte gerade ein Diplomat wissen, wie er mit dem Parlament, dem eigentlichen Vertreter des Souveräns, zu verkehren hat.

Mit der „DDR" zu reden, so meinte Herr Bahr, das gebiete das Grundgesetz. Nach diesem Grundgesetz ist es die Aufgabe aller Deutschen, die nationale und staatliche Einheit Deutschlands zu wahren und in Freiheit zu vollenden. Das, was nach dem Grundvertrag hierbei herausgekommen ist, läuft diesem Gebot diametral entgegen. Nicht die nationale und staatliche Einheit Deutschlands, vielmehr wertet das Regime in Mitteldeutschland diesen Vertrag als die De-jure-Anerkennung des zweiten deutschen Staates und damit der endgültigen deutschen Teilung.

Da stand denn in Bonn die Frage nach dem Wahrheitswillen der Regierung zur Diskussion, nämlich, als Egon Bahr erklärte, 1969 habe eine kleine Mehrheit den Mut besessen, die Wahrheit über die Lage in Deutschland zu sagen; dies sei zwar nicht geschehen, „denn die Mehrheiten waren nicht so, daß sie zugelassen hätten, die Wahrheit zu sagen . . ." Drängt sich hier nicht tatsächlich der Verdacht auf, als habe die SPD nach dem Wahlsieg von 1969 endgültig offen sagen können, „was sie schon die ganze Zeit im Schilde geführt, aber dem Volk verheimlicht habe." Sicherlich werden Bahr und seine Freunde es so interpretieren, als sei die SPD erst in der neuen Koalition in der Lage, Folgerungen aus einer gegen früher veränderten Lage zu ziehen. Wie immer man es auch drehen mag, unbestrittenes Faktum bleibt, daß Egon Bahr bei seinem ersten Auftritt vor dem Bundestag erheblich ins Fettnäpfchen getreten ist, was sich auch nicht durch sein „Aber Kinder, aber Kinder . . ." korrigieren ließ.

Bahrs Fähigkeiten sind immer sehr unterschiedlich beurteilt worden. Die Bonner Propaganda hat sich gerne darin gefallen, das diplomatische Geschick des nach Moskau gesandten Egon Bahr zu rühmen. So muß es für das amtliche Bonn wenig erfreulich sein zu hören, wenn der frühere Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, der Ostpreuße Dr. Helmut Allardt, der die Verhandlungen über den Moskauer Vertrag eingeleitet hatte, vor den Gefahren einer einseitigen deutschen Anbiederung warnt. Erinnern wir uns, daß es Egon Bahr war, der — erstmals in Tutzing — den Begriff vom „Wandel durch Annäherung" ausgesprochen hat. „Die Russen erwarten von uns", so Dr. Allardt, „daß wir dem Sozialismus sowjetischer Prägung sympathische Züge abgewinnen" und stellte ferner klar: „Aber je mehr Streben nach Koexistenz betrieben wird, um so stärker halten die Russen eine Abgrenzung für nötig."

Wenn wir von dem früheren Botschafter hören, es bestehe „eine große Gefahr darin, daß wir eine Entspannungspolitik akzeptieren, die uns zwar täglich voll beschäftigt, aber die tatsächlichen Fakten unterschlägt", dann werden unsere Leser uns bestätigen, daß wir genau das in unserem Ostpreußenblatt immer wieder warnend vorgestellt haben. Wenn aber der Botschafter im Zusammenhang mit dem Moskauer Vertrag vom 12. August 1971 sagt, er sei mit dem Text und schon gar nicht mit der Hektik einverstanden gewesen, „mit der dieser Vertrag durchgepeitscht wurde", dann allerdings nährt eine solche Beurteilung nicht nur die Zweifel an den Fähigkeiten des Diplomaten Bahr, sondern sie zwingt im Zusammenhang mit Windelens Bemerkung vor dem Bundestag die Frage auf, ob in Moskau nicht tatsächlich eine ungenügende Vertretung unserer Interessen erfolgte.

Bund der Vertriebenen:

Regierungserklärung ist unzulänglich

Kein Wort über den eigentlichen Auftrag des Grundgesetzes

Bonn (E. B.) — In der vergangenen Woche hat der Bundestag in einer mehrtägigen Debatte sich mit der Regierungserklärung beschäftigt, die Bundeskanzler Brandt für sein 2. Kabinett am 18. Januar abgegeben hatte. Hierbei kam es streckenweise zu harten politischen Auseinandersetzungen, über die unsere Leser weitgehend durch Rundfunk, Fernsehen und Tagespresse unterrichtet sind. Die Regierungserklärung von Bundeskanzler Brandt ist nach Ansicht des Bundes der Vertriebenen in den seinen Aufgabenbereich betreffenden Fragen unzulänglich.

Zwar wird auf das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung sowie auf seinen Willen, ein Volk zu bleiben, verwiesen, jedoch mit keinem Wort an den Auftrag des Grundgesetzes erinnert, die nationale und staatliche Einheit zu vollenden. Die Gemeinsame Entschließung des Bundestages vom 17. Mai 1972 mit ihren entscheidenden Vorbehaltsfeststellungen wurde in der Regierungserklärung verschwiegen und damit abgewertet. Mit der Tschechoslowakei hofft die Regierung zu einem Abkommen zu gelangen, sagt aber nicht, für welchen Preis. Die Regierungserklärung erwähnte zwar die Familienzusammenführung, aber nicht deren Schwierigkeiten; sie stellte auch nicht als Ziel heraus, für die in der Heimat lebenden Deutschen mehr Menschenrechte zu erwirken.

Die Fortführung der Eingliederung und Fortentwicklung der Entschädigung scheinen für die Bundesregierung nicht mehr zu existieren. Zur Pflege und Fortentwicklung des ostdeutschen Kulturerbes meinte der Kanzler, daß sie in einer allgemeinen staatlichen „Deutschen Nationalstiftung" einen Platz finden könnten; daß insbesondere die freien Kräfte der ostdeutschen Kulturpflege Förderung erfahren müßten, wird anscheinend nicht gewollt.

Ausdrücklich begrüßte der Bund der Vertriebenen die Ausführungen des Oppositionsführers Dr. Barzel, der die staatspolitische Notwendigkeit der Vertriebenenverbände und das Erfordernis ihrer freien Entfaltung betonte und sich entschieden gegen deren Diskriminierung wandte. In der Deutschlandpolitik knüpft er betont an die mit Opfern erhaltene Kontinuität des Deutschen Reiches an und forderte, daß der Gefährdung der inneren Freiheit mit Mut und nicht durch Feigheit begegnet werden müsse. Gerade der Hinweis Barzels auf die staatspolitische Notwendigkeit der Vertriebenenverbände und das Erfordernis ihrer freien Entfaltung verdient besondere Beachtung angesichts bestimmter Bestrebungen, den heimatvertriebenen Mitbürgern einen „Maulkorb" umzubinden oder etwa durch Androhung der Streichung von Subventionen die Vertriebenenverbände gefügig zu machen. Auch für die ostvertriebenen Mitbürger und ihre Presse muß für die Zukunft das Recht freier Meinungsäußerung gelten.



NEUES AUS BONN

Der Präsident des Bundes der Mitteldeutschen, Jürgen Wohlrabe MdB, hat den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, und die Bundestagspräsidentin Annemarie Renger aufgefordert, sich für eine stärkere Präsenz des Bundes in Berlin einzusetzen. Vor Journalisten sprach Wohlrabe von einem „ganz enormen Verlust" der Präsenz des Bundes in der sechsten Wahlperiode.

Der Vorsitzende des Bauernverbandes der Vertriebenen NRW, Ferdinand Steves, hat in der Vorstandssitzung seines Verbandes sein Amt als Vorsitzender aus Gesundheitsgründen niedergelegt. Der Vorstand respektierte den Wunsch seines 6jährigen Präsidenten und will die Neuwahl bis Ende März vornehmen. Bis dahin liegt die Verbandsführung bei dem zweiten Vorsitzenden, Franz Weiss, Lippstadt.

Bundesminister Egon Bahr wurde in der Bonner Universität mit dem nach der Physikerin Freda Wüsthoff benannten Friedenspreis 1972 ausgezeichnet, der mit 12 000 DM dotiert ist.



Lyndon B. Johnson, früherer Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ist im Alter von 64 Jahren verstorben. Johnson kam unmittelbar nach dem Bau der Berliner Mauer als Vizepräsident nach Berlin, um die Verbundenheit der USA zu bekunden.

Den Hochschulen in der Bundesrepublik droht ein „heißer Sommer". Der Verband Deutscher Studentenschaften kündigte Massenstreiks für das Sommersemester im gesamten Bundesgebiet „im Kampf gegen die Hochschulmisere" an.

Der FDP-Bundesvorsitzende, Außenminister Walter Scheel, hat in einem Brief an Rudolf Augstein sein Bedauern über das Ausscheiden des „Spiegel"-Herausgebers aus dem Parlament ausgedrückt. Gleichzeitig aber erklärte Scheel, er respektiere diesen Entschluß.

Gegen die Volksfront-Marschierer und deren Trabanten wandte sich der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, in „Der Schlesier". Er warf ihnen vor, sie wollten das Bündnis mit den USA in Frage stellen und unterlaufen. Allen Protestierern und Demonstrierenden gehe es darum, darauf hinzuwirken, den Platz im westlichen Bündnis aufzugeben. Eingeschlagene Fenster und Brandstiftungen in Amerika-Häusern bezeichnete Hupka als „die ersten alarmierenden Zeichen" im Kampf gegen die Freiheit.

Die Entlassungen von amnestierten Häftlingen aus der „DDR" nach der Bundesrepublik sind vorerst gestoppt worden. Ein Sprecher des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen bestätigte dies, ohne Gründe zu nennen. Bis zum Mittwoch waren seit dem 6. November, dem Beginn der Aktion, 1771 Amnestierte in die Bundesrezublik gekommen.

Ein Zusammenschluß von Jungsozialisten und Jungdemokraten zu einer Organisation wäre nach Ansicht des Bundesvorstandsmitglieds der Jungen Union, Matthias Wissmann, der „ehrlichste Ausdruck ihrer deckungsgleichen Vorstellungen". In gleichlautenden Briefen an die Bundesvorsitzenden der Jungsozialisten und Jungdemokraten heißt es, das einzige, worin die beiden Organisationen noch zu wetteifern schienen, sei der Grad an Verbalradikalismus in ihren Erklärungen.

Das Bundesvorstandsmitglied der Jungen Union, Dieter Weirich (Hanau), hat das SPD-Bundespräsidium aufgefordert, zu dem „unverhohlenen Zusammenwirken zwischen Jungsozialisten und dem Nachwuchs der Deutschen Kommunistischen Partei, der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend", bei der Vorbereitung der Weltjugendfestspiele Stellung zu nehmen. Bisher habe die SPD dazu geschwiegen.

Berlin:

Weshalb Moskau so sauer reagierte

Sowjetführung will stärkere Bindung Berlins an Bonn verhindern

Betrachtet man die sowjetische Reaktion auf die von der Präsidentin des Bundestages, Frau Annemarie Renger, und vom Regierenden Bürgermeister Schütz in Gang gebrachte Diskussion über die Gleichstellung der Berliner Bundestagsabgeordneten mit den übrigen Parlamentariern im Zusammenhang mit der internationalen Entwicklung, so ergibt sich, daß Moskau arg verstimmt war: Es war nämlich weder vom West-Berliner Senat noch von Bonn konsultiert worden. Deshalb hatte sich der Kreml zu Demarchen bei den übrigen — westlichen — Partnern des Berlin-Abkommens entschlossen, um — wie es hieß — „die sowjetische Auffassung vom rechtlichen Status West-Berlins klarzustellen". Es habe sich um eine „Präventivwarnung" Moskaus gehandelt, schrieb die jugoslawische „Politika": Die Sowjetführung habe dem vorbeugen wollen, daß Schritte ergriffen würden, welche West-Berlin enger an die Bundesrepublik bänden, als das Vier-Mächte-Abkommen dies vorsehe.

Damit war die ganze Angelegenheit bereits — wie man im journalistischen Sprachgebrauch zu sagen pflegt — „gestorben", ehe sie noch eigentlich geboren worden war; denn die Westmächte haben nach Entgegennahme der sowjetischen Vorstellungen auch ihrerseits sogleich „abgewinkt". Daraufhin sah sich die Bundesregierung gezwungen, durch ihren Pressesprecher von Wechmar erklären zu lassen, daß Bonn von jeher den Standpunkt eingenommen habe, hinsichtlich der Anhebung der Rechte der Berliner Abgeordneten — „volles Stimmrecht" in der Bonner Legislative — handele es sich „um keine akute Frage". Das war ein politischer Rückzug im wahrsten Sinne des Wortes. Der Berliner „Regierende", Schütz, aber leuchtete in die Hintergründe der Situation hinein, als er in einem Rundfunk-Interview darauf hinwies, daß er von vornherein gegen den vereinbarten Vier-Mächte Status für West-Berlin gewesen sei, weil man sich fragen müsse, ob damit nicht der Sowjetunion eine Einflußnahme auf den Entscheidungsprozeß in Berlin und Bonn eröffnet worden sei. Damit traf er den Nagel auf den Kopf, wenn auch gefragt werden muß, warum er diese Erkenntnis nicht schon früher geäußert habe.

Die politische Sachlage ist doch so, daß der Kreml aus vielen Gründen die „deutsche Frage" mit größer Aufmerksamkeit behandelt, weil es der Sowjetführung darum geht, ihr volles Gewicht in den Deutschland betreffenden Angelegenheiten zur Geltung zu bringen. Das ist erst jetzt wieder vom sowjetischen Parteichef Breschnjew in seinen Gesprächen mit dem französischen Staatspräsidenten Pompidou zum Ausdruck gebracht worden, und es ist sehr bezeichnend, daß ein französischer Beobachter — ein Berichterstatter des Pariser Massenmediums ORTF — sogar zu dem Schlusse kam, Moskau äußere sich zwar nicht zur Eventualität einer Vereinigung der beiden deutschen Staaten, aber es stehe fest, daß sich die Sowjetführung intensiv mit dieser Problematik befasse. In die Begriffe der praktischen Politik übersetzt heißt das, daß der Kreml auf dem Standpunkt steht: „Es gibt keinen Aspekt der deutschen Frage, der für uns irrelevant wäre. Im Gegenteil: Wir haben hier nicht nur ein Mitspracherecht, sondern wir sind der entscheidende Faktor".

So ist denn mit Recht daran Kritik geübt worden, daß diejenigen, die sich der Frage der Rechte der Berliner Bundestagsabgeordneten angenommen haben, Absichtserklärungen abgaben, ohne daß sie vorher die politischen Möglichkeiten abgeschätzt haben. So formulierte es ein Kommentator des Bayerischen Rundfunks. Man kann hinzufügen, daß vor allem nicht erkannt worden ist, welch großes Interesse Moskau daran hat, daß Bonn sich um eine ständige politische Kooperation mit Moskau bemüht. Schließlich hat die sowjetische Seite doch seit dem Abschluß der Ostverträge — besonders des Moskauer Vertrags — ständig betont, nun seien die Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion gerade auch in politischer Hinsicht geschaffen. Das war keine leere Formel, sondern ein Programm, und Moskau hat die doch reichlich marginale Frage der Rechte der Berliner Bundestagsabgeordneten dazu benutzt, um zru demonstrieren, daß es ihm sehr ernst um die Verwirklichung dieser Kooperation ist.

Noch ein Wort zu dem, was die CDU-Opposition zu diesem „Fall" zu sagen hatte. Wenn der Bundestagsabgeordnete Gradl dazu erklärt hat, es habe sich um ein „verfrühtes" Vorhaben gehandelt, so ist dieses Vorbringen wenig eindrucksvoll. Schließlich brennen derartige Dinge auf den Nägeln. Besser wäre es gewesen, wenn seitens der Opposition betont worden wäre, hier habe sich erneut gezeigt, daß die Bundesregierung in ihrer Ostpolitik eben allzu eilfertig vorgegangen sei: Die Frage des Stimmrechts der Berliner Abgeordneten im Bundestag hätte eben „rechtzeitig" zumindest gegenüber den Westmächten aufgeworfen werden sollen, nämlich zu einem Zeitpunkt, als über das Vier-Mächte-Abkommen noch verhandelt wurde.

Peter Rutkowski

Bundestag:

Konkurrenz um die wahre Mitte

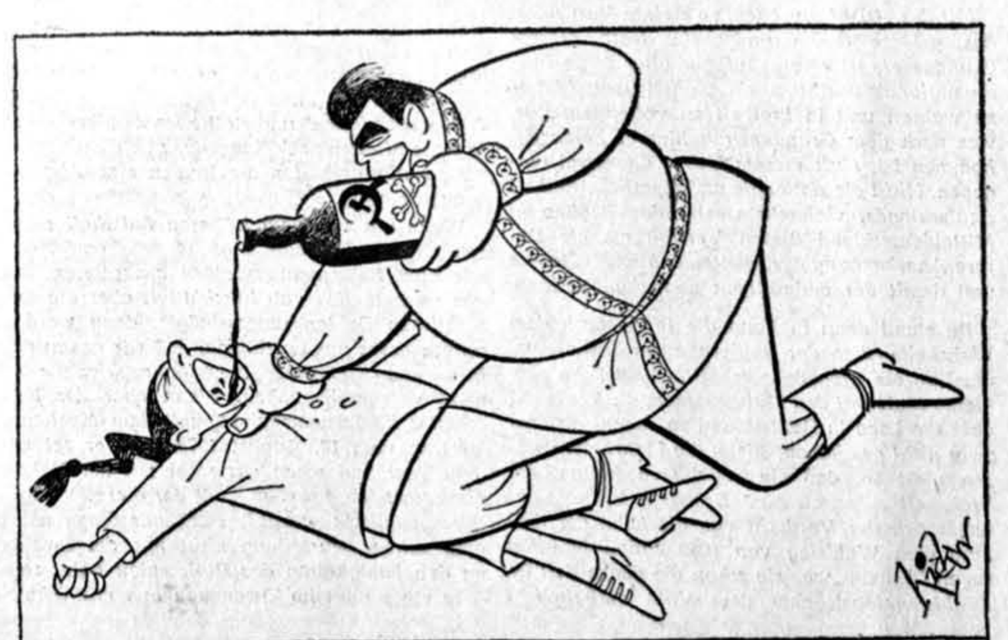
Franz Josef Strauß fand wieder seine alte Form

Bundesminister Vogel ist zuzustimmen: die Rede von Franz Josef Strauß war die Rede, die man vom Oppositionsführer erwartet hätte. Der CSU-Vorsitzende wird am Mittwochvormittag der vergangenen Woche so manchen Unionspolitiker verunsichert haben, der bereits den Barzel-Nachfolger und neuen Kanzlerkandidaten der Union zu kennen glaubt. Gewiß, der Bayer Strauß kann bei der gegenwärtigen Konstellation nicht Vorsitzender der CDU werden, doch daß deren neuer Vorsitzender — mag er nun Kohl oder Stoltenberg heißen — auch der künftige Kanzlerkandidat der beiden Schwesterparteien sein wird, das mindestens wurde durch den Bundestagsauftritt von Franz Josef Strauß erheblich in Frage gestellt.

Es geht dabei nicht um das Problem, ob dem CSU-Vorsitzenden sehr viel Neues zu Brandts Regierungserklärung eingefallen war — sicher trifft sogar dies zu, bedingt, denn Strauß hatte, anders als zuvor Barzel, Zeit genug, seine Replik zu formulieren, — es geht vor allem um die Art und Weise, wie Strauß seine Argumente vortrug: kämpferisch, ironisch, selbstbewußt. Gewiß, die Positionen, die er bezog, sind nicht neu. Zum Infragestellen der Wirtschafts- und Finanzpolitik der sozialliberalen Koalition kamen die Zweifel an den ehrlichen Absichten der Sowjetunion und damit die anhaltende Skepsis gegenüber der Ost- und Deutschland-Politik von Brandt und Scheel und kam schließlich die scharfe Absage an alles, was auch nur entfernt nach Sozialismus, wie Strauß ihn versteht, ausschaut. Doch Strauß hatte im Gegensatz zum CDU-Vorsitzenden wenigstens den Mut, diesen Wahlkampf-bezogenen Standpunkt eloquent und energisch zu verteidigen und so die Wähler der Union zu rechtfertigen. Und er fundierte ihn in seiner Definition der politischen Mitte, die auf ihre Art kaum weniger eindrucksvoll war als die von Willy Brandt gegebene Standortbestimmung der neuen, der bürgerlichen Mitte, die der sozial-liberalen Koalition. Wer eine Union unter Strauß wählt, weiß wenigstens wieder, wen und was er wählt, wenngleich Alex Möller, der zum „grand old man" der Sozialdemokraten heranreifende Politiker, nicht unrecht hatte, als er behauptete, eine Alternative zum Regierungsprogramm habe Strauß nicht offeriert.

Doch: Kann man überhaupt zu den freilich im salchlichen Bereich weithin unpräzisen, unscharfen Erklärungen Brandts so ohne weiteres eine Alternative anbieten? Sind nicht bohrende Fragen und zweifelnde Kritik gegenwärtig die weitaus wirkungsvollere Waffe der Opposition? Mit Brandt im Stile des distinguierten Freiherrn von Weizsäcker zu philosophieren, mag sicher ein intellektueller Genuß sein. Mit ihm in der Art des derben Franz Josef Strauß zu streiten, dient vermutlich der Opposition und ihrem demokratischen Auftrag mehr. Gewiß wird der konservative Christlich-Soziale nicht behaupten können, er verkörpere die politische Mitte. Er tut es genauso wenig, wie etwa Jochen Steffen Repräsentant der neuen Mitte im Sinne Brandts ist. Doch Strauß' Debattenbeitrag erinnerte die Menschen in unserem Lande — sicher ungewollt — daran, daß einem alten Sprichwort zufolge, die Wahrheit oft in der Mitte liegt. In der Mitte auch zwischen Plänen und Zielen der Regierung und Zweifeln und Kritik der Opposition.

Christian Decius



„Nastarowje, Brüderchen!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Ungenießbarer Informationsbrei

Frankfurt — *„Das Wort vom ‚Wandel durch Annäherung' erfüllt sich auf unvorhergesehene Weise mit Sinn. Es gibt zahlreiche Indizien für diesen Wandel: Da sind die vielen ‚Geheim'-Stempel, die neuerdings in den Bonner Ministerien alle von drüben gemeldeten (negativen) Vorgänge versiegeln. In den Schubladen von Frankes innerdeutschem Ministerium vergilben die Druckfahnen einer wissenschaftlichen Arbeit von Karl Wilhelm Fricke über die politische Verfolgung in der ‚DDR', an der er fast zehn Jahre gesessen hat. — Was es sonst noch an öffentlich verbreiteter Beschwichtigungspolitik gibt, kann der Staatsbürger in kurzen Abständen vor dem Fernsehschirm verfolgen, wenn die Rede auf die jeweils neuesten ‚DDR'-Schikanen kommt und ein Regierungsmann sich dazu äußert. Da mischen sich Bedauern, Entschuldigung und stilles Verständnis für die — wie immer — schwierige innenpolitische Lage der SED zu einem ungenießbaren Informationsbrei."*

LES ECHOS

Schmutziger Friede

Paris — *„Nach 30 Jahren Krieg stand den Vietnamesen das Recht zu, einen offenen und sauberen Frieden zu erhoffen. Ein solcher wird ihnen nicht gegeben werden. Im Süden wie im Norden deutet alles darauf hin, daß man sich darauf vorbereitet, den Kampf fortzusetzen . . . In Wahrheit kennen die Großmächte kein Heilmittel."*

Der Bund

Opposition herausgefordert

Bern — *„Die politische Mitte ist also das Maß, alles andere steht — nach Auffassung des Kanzlers — rechts oder links davon. Dies, zusammen mit dem, was Brandt über Kirche sagte, deren ‚notwendige geistige Wirkung' um so stärker sei, je ‚unabhängiger sie sich von den überkommenen sozialen und parteilichen Bindungen' mache, zeigt deutlich, wer angesprochen ist: jene Bürger, die immer noch zögern, sich aus ihren traditionellen politischen Bindungen an der CDU/CSU zu lösen und sich der neuen Mitte anzuschließen. Diese Passage ist darum eine Herausforderung, der sich die Oppositionsparteien stellen müssen, wenn sie nicht in die Isolation gedrängt werden wollen."*

Frankfurter Neue Presse

Laus im Sowjet-Pelz

Wien — *„Die NATO-Laus, die auf den Namen ‚Freizügigkeit' hört und in den sowjetischen Sicherheitspelz geraten war, kehrte am Montag mit Begleitschreiben zu den westlichen Delegierten in Helsinki zurück. Natürlich wolle Moskau menschliche Kontakte, erklärte der sowjetische Chefdelegierte Malzew, und was die vermehrten Informationen betreffe — wie reichlich würden sie doch in einem ständigen Organ der Sicherheitskonferenz fließen! Damit erblickte das Junktim ‚Freizügigkeit — ständiges Organ' das Licht der Welt. Fürchten die moskauhörigen Ostblockstaaten die Freizügigkeit, weil sie nur ideologischer Aufweichung diene, so nähern sich die Atlantik-Pakt-Staaten nur widerstrebend der Idee des ‚Organs'. Am Ende nämlich, argumentiert man, würden die Sowjets in dieser Institution alle ‚europäischen Fragen' zerpflücken wollen, mit Vorliebe gerade diejenigen, bei denen es sich um Interna der Europäischen Gemeinschaften oder der NATO handelt."*

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3.20 DM monatlich – Ausland 4.– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 207 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

In diesen Tagen, genau am 5. Februar, jährt sich zum 38. Male ein Ereignis, das bis zum heutigen Tage eine einschneidende Wirkung auf das Schicksal Deutschlands ausübt: die Konferenz der „Großen Drei" in Jalta, jenem Ort an der russischen Schwarzmeerküste, wo sich Roosevelt, Stalin und Churchill mit ihren Beratern trafen, um aus der im Frühjahr 1945 sich abzeichnenden Niederlage entscheidende Beschlüsse über das künftige Schicksal des deutschen Reiches zu fassen. Auf dieser Konferenz wurde die Teilung Deutschlands, die Austreibung der Deutschen aus den Ostgebieten ebenso festgelegt wie die weitere Behandlung Japans, das an der Seite der „Achse" Krieg in Ostasien führte und es wurden hier die Prinzipien der zu schaffenden Organisation der Vereinten Nationen festgelegt.

Man sollte, bevor die Konferenz behandelt werden kann, noch einmal in knappen Strichen die militärische Situation zeichnen: im Juni 1944 war die als Entlastungsoffensive von Stalin gewünschte „zweite Front" mit der Landung der Alliierten in Frankreich geschaffen worden. Die deutschen Armeen befanden sich überall, wo sie standen, in starker Bedrängnis. Einem an Zahl und Bewaffnung vielfach überlegenen Gegner gegenüberstehend, war es nur eine Frage von Wochen oder Monaten, wann sich ihr Schicksal entscheiden würde. Die von Hitler persönlich befohlene und weitgehend konzipierte Ardennen-Offensive zu Weihnachten 1944 war alsbald im Schnee und Matsch der Eifelberge steckengeblieben.

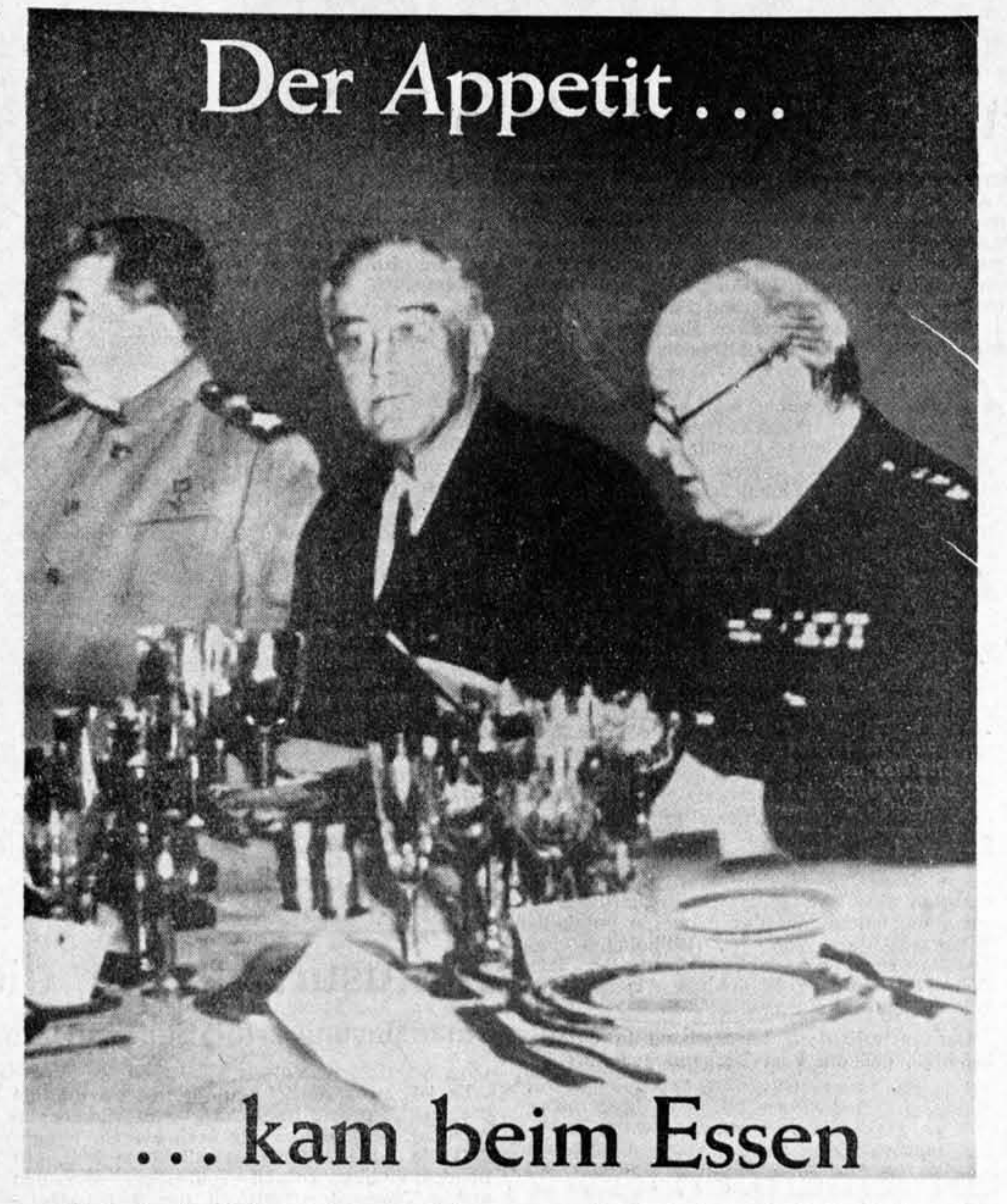
Mit dem bevorstehenden Kriegsende begannen vor allem die Sowjets ihre politische Karte ins Spiel zu bringen, um ein Nachkriegseuropa zu erreichen, das ihren Vorstellungen entsprach. Bereits im Dezember 1941, als der britische Außenminister Moskau besuchte, hielt er in einem Bericht die Eindrücke fest, die er aus seinen Gesprächen mit Stalin gewonnen hatte. Hier heißt es denn:

„... In meiner ersten Unterredung mit Stalin und Molotow am 16. Dezember ließ sich Stalin mit einiger Ausführlichkeit über die von ihm als richtig betrachteten Nachkriegsgrenzen in Europa aus, sowie über die Behandlung, die Deutschland widerfahren sollte. Er schlägt die Wiederherstellung Österreichs als unabhängigen Staat vor, die Loslösung des Rheinlandes von Preußen als unabhängiger Staat oder als Protektorat und eventuell die Bildung eines selbständigen Bayern. Ostpreußen soll an Polen abgetreten und das Sudetenland an die Tschechoslowakei zurückgegeben werden ..."

Ganz unzweifelhaft war es Stalins Ziel, Deutschland als eine europäische Großmacht auszuschalten — diesem Ziel diente die Zerstückelung, die in dem Bericht Edens bereits zum Ausdruck kommt. Man wird sich diese Niederschrift Edens merken müssen, denn als im Jahre 1942 in der westlichen Presse über diese Absichten Stalins geschrieben wurde, hat er solche Zerstückelungspläne als „plumpe Lüge" zurückgewiesen. Allerdings sollte hier eingeschaltet werden, daß Stalin vielleicht einer deutschen Einheit zugestimmt haben würde, wenn er die Gewißheit gehabt hätte, einen kommunistischen Staat an seiner Westgrenze zu wissen.

Im Juli 1943 wurde in Krasnogorsk ein „Nationalkomitee Freies Deutschland" gebildet. Kommunistische deutsche Emigranten sollten nach sowjetischen Vorstellungen hier mit kriegsgefangenen Offizieren und Soldaten der deutschen Wehrmacht zusammenwirken. Offizieren und Soldaten mag diese sowjetische Absicht schmackhaft gemacht worden sein mit dem Hinweis auf jenes bekannte Ereignis in Tauroggen, wo am 30. Dezember 1812 der preußische General Yorck einen Neutralitätsvertrag mit dem russischen General Diebitsch schloß, der den Auftakt zum Beginn der Befreiungskriege darstellt. So wie damals Deutsche und Russen gemeinsam den als Tyrannen dargestellten Napoleon bekämpft und schließlich besiegt hatten, so sollten nun deutsche kriegsgefangene Soldaten bereit sein, Hitler zu bekämpfen und niederzuringen. Unter den alten KPD-Funktionären, die für diese Zusammenarbeit abgestellt wurden, befanden sich zum Beispiel Erich Weinert, Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht und Johannes R. Becher.

Es scheint, daß zu dieser Zeit man in Moskau wie auch in westlichen Hauptstädten mit einem Wechsel des Regimes in Deutschland gerechnet hat und im Kreml soll man sich Hoffnungen darauf gemacht haben, daß die deutschen Militärs ins sowjetische Lager einschwenken würden. Man erinnerte sich der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, da die Reichswehr in einem angenehmen Kontakt zu den sowjetischen Streitkräften stand. Eine solche Lösung wäre den Sowjets bis zu dem Zeitpunkt genehm gewesen, da die westlichen Mächte mit ihren Streitkräften auf europäischem Boden erschienen und sich anschickten, vom Westen her in Richtung Osten vorzustoßen. Wäre es gelungen, eine solche Lösung etwa vor der Invasion herbeizuführen, so hätte Moskau darauf spekuliert, daß dieses Deutschland dann ganz unter kommunistischen Einfluß geraten würde.



Doch weder das „Schwarz-Weiß-Rot", mit dem die an der Ostfront abgeworfenen Exemplare der Zeitung „Freies Deutschland" drapiert waren, noch der sonstige Einsatz des National-Komitees führten zu einem echten Erfolg. Das erfolglose Attentat auf Hitler (20. Juli 1944) zeigte Stalin vielmehr, daß mit einem innenpolitischen Umsturz nicht gerechnet werden konnte. Inzwischen war auch die große Entlastungsaktion der westlichen Verbündeten der Sowjetunion angelaufen. Heute wissen wir, daß Stalin militärische Vorschläge westlicher Generalstäbe abgelehnt hat, wonach die amerikanisch-britische Entlastungsaktion im Balkan- und Donauraum gestartet werden sollte. Eine solche Aktion hätte Stalin vermutlich die Möglichkeit genommen, seine für Südosteuropa gehegten Absichten in die Tat umzusetzen und dort kommunistische Regime zu installieren.

So sehr auch Stalin diesen Entlastungsangriff der westlichen Verbündeten verlangt hatte, so wenig war er daran interessiert, diese militärische Aktion in einem Gebiet gestartet zu sehen, das er in die sowjetische Einflußsphäre einbezogen wissen wollte. Woran ihm gelegen war, war der Angriff der Angloamerikaner im Westen. Das mußte zur Folge haben, daß Deutschland dann in einen intensiven Zweifrontenkrieg verwickelt und gehindert war, der Ostfront weitere Kräfte zuzuführen. Stalins Ziel war eine Invasion, die Kräfte band, aber nicht eine Aktion aus der heraus „raumfremde Mächte", wie er die USA wertete, auf dem Kontinent Fuß fassen und damit sein eigenes Konzept gefährden konnten. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn die Invasion auf lange Zeit deutsche Truppen im Westen gebunden hätte. Damit wäre ihm die Möglichkeit gegeben gewesen, in den folgenden Monaten nach Erreichen des Reichsgebietes weiter westlich vordringen zu können. Dadurch aber, daß die Amerikaner und Briten eine Invasion großen Stils starteten und entsprechende militärische Erfolge verzeichnen konnten, ergab sich sozusagen ein Wettlauf um das Reich. Stalin mußte erkennen, daß er in diesem Krieg nicht bis an den Rhein vorstoßen, sondern sich am Ende des Krieges mit seinen westlichen Verbündeten in die deutsche Masse teilen und er sich entsprechend arrangieren mußte.

Bereits im Herbst 1944 beriet in London eine Kommission über das künftige Schicksal Deutschlands. Hierbei wurde entworfen, Deutschland in drei Besatzungsgrenzen innerhalb seiner Grenzen am 31. Dezember 1937 aufzuteilen. Die USA und England sollten den westlichen Teil und die Sowjetunion den östlichen Teil Deutschlands als Besatzungszonen zugewiesen erhalten. Vor der Konferenz von Jalta war eine wesentliche Vorentscheidung gefallen.

So stand denn, als die „Großen Drei" sich in Jalta zusammensetzten, die Zerstückelung Deutschlands und die Art seiner Behandlung im Vordergrund der Verhandlungen, bei der Roosevelt seinem sowjetischen Partner weit entgegenkam, als er seiner Meinung Ausdruck gab, daß „die Teilung Deutschlands in fünf oder sieben Staaten eine gute Idee sei. „Churchills Argument, daß es sich hier um 80 Millionen Menschen handele, entsprang der von dem Premier vertretenen Ansicht, zwar generell einer Zergliederung des Deutschen Reichs zuzustimmen. In Jalta jedoch wollte er noch eine Konkretisierung vermeiden. Geschickt nahm Stalin die britischen Bedenken auf und im Protokoll heißt es: „... er (Stalin) verstehe voll und ganz die sich dem Premierminister bietenden Schwierigkeiten, einen detaillierten Plan auszuarbeiten und er glaube daher, daß der Vorschlag des Präsidenten annehmbar sei, nämlich 1. grundsätzliche Einigung darüber, daß Deutschland zergliedert werde; 2. eine Kommission der Außenminister mit der Ausarbeitung der Details zu betreuen; 3. den Kapitulationsbedingungen eine Klausel hinzuzufügen, daß Deutschland zergliedert werde, ohne aber irgendwelche Details anzugeben."

Der Appetit kam beim Essen: Stalin strebte keineswegs nur die Zerstückelung Deutschlands an, sondern er wollte auch die Wirtschaftskraft ausgeschaltet wissen. Diesem Ziel diente seine Forderung nach Reparationen. Molotows Vorschlag, 20 Milliarden Dollar festzusetzen, fand britischen Widerspruch; Außenminister Eden wollte noch keine konkreten Zahlen genannt wissen. Mit der ihm eigenen Zähigkeit setzte Außenminister Molotow aber trotzdem durch, daß 20 Milliarden Dollar in Aussicht genommen wurden und die Sowjetunion hiervon 50 Prozent erhalten sollte.

Folgt man Churchill, so hat die polnische Frage sieben der acht Vollsitzungen beschäftigt und es zeigte sich, daß bei Behandlung dieses Problems zwischen den Verhandlungspartnern sehr viel größere Gegensätze bestanden als etwa bei der Behandlung der deutschen Zerstückelung. Im Dezember hatte sich das „Lubliner Komitee" als „Provisorische Regierung" Polens proklamiert. Die polnischen Kommunisten waren damit einer Weisung Stalins gefolgt. Allerdings ging seine Rechnung der Anerkennung dieser „Provisorischen Regierung" zunächst nicht auf.

Die entscheidende Forderung Stalins bezog sich auf die Westverschiebung Polens. Er verlangte in der Grenzfrage die Festlegung auf die Curzon-Linie. Diese 1919 nach dem britischen Außenminister Lord Curzon benannte Linie sollte als Grenze zwischen Rußland und Polen festgelegt werden. Allerdings deckt sich diese Curzon-Linie nicht mit der heutigen sowjetisch-polnischen Grenze; die heutige Grenzführung ist für die Sowjetunion noch ein wenig vorteilhafter. Am 8. Februar schlug Josef Stalin vor, den Polen als Gegenleistung das Gebiet bis zu der Linie „westliche (Görlitzer) Neiße bis zur Odermündung einschließlich der Stadt Berlin" zu überlassen. Allerdings sollte Polen von Ostpreußen nur den südlichen Teil erhalten, weil die Sowjetunion den nördlichen Teil mit der Stadt Königsberg für sich beanspruchte.

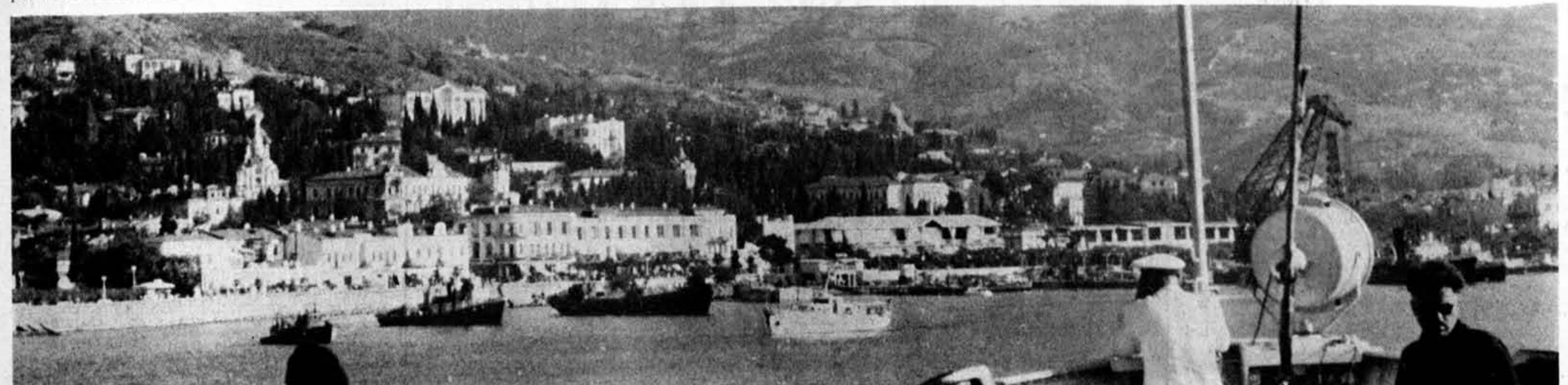
Damit sollte der polnische Staat auf Kosten Deutschlands mehrere hundert Kilometer nach Westen verlagert werden. Was immer auch die verschiedenen Gründe für Stalins Absicht gewesen sein mögen, vor allem kam es ihm darauf an, eine deutsch-polnische Verständigung gegen die Sowjetunion zu verhindern.

Josef Stalin war sich darüber klar, daß jede polnische Regierung auf Grund einer solchen Lösung immer nur Anlehnung an die Sowjetunion suchen könnte. Ihm war durchaus bekannt, daß die Polen (abgesehen von den polnischen Kommunisten) in der Sowjetunion die erste Gefahr erblickten. Hier galt es Tatsachen zu schaffen, die den polnischen Blick zwangsläufig nach Westen richten mußten, weil diese Gebietsverschiebung sich zu einem ständigen Zankapfel zwischen den Deutschen und Polen entwickelte und Warschau zwingen werde, Zuflucht bei der Sowjetunion zu suchen.

Winston Churchill erklärte, daß er immer eine Bewegung der Polen nach Westen anerkannt habe, jedoch wandte er sich zunächst gegen die Oder-Neiße-Linie und vertrat die Auffassung, die Polen sollten nur soviel an Gebiet übernehmen, „womit sie fertig werden können". Ich möchte die polnische Gans nicht nudeln, bis sie an Verdauungsstörungen durch deutsches Gebiet eingeht. Ich bin mir auch der weitverbreiteten Einstellung in England bewußt, die über den Gedanken, Millionen von Menschen gewaltsam umzusiedeln, entsetzt ist. Ich persönlich bin nicht gerade entsetzt, wohl aber ein großer Teil der öffentlichen Meinung in England. Wenn die Polen Ostpreußen und Schlesien übernehmen, bedeutet das die Umsiedlung von 6 Millionen Menschen. Das läßt sich praktisch durchführen, doch wird es immer noch starke Einwände dagegen geben. Wir haben 6 oder 7 Millionen Deutsche getötet, so daß es in Deutschland noch für einige Menschen Platz geben sollte. Ich habe keine Angst vor den Problemen der Bevölkerungsverschiebung, solange sich diese in einem angemessenen Verhältnis zu dem hält, womit die Polen fertig werden können und zu dem, was Deutschland an Stelle der Gefallenen aufnehmen kann."

In Jalta ging es, wie diese knappe Zusammenfassung zeigt, also keineswegs nur um die Abtretung der ostdeutschen Provinzen, sondern auch um die Vertreibung der deutschen Bevölkerung. Heute kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Stalin auch mit dieser Forderung eine politische Absicht verband: er glaubte, daß die in das zerstörte Westdeutschland hineingepferchten Millionen an Menschen aus dem deutschen Osten, die dort alles verloren hatten, einer kommunistischen Umgestaltung in den Westzonen „nützlich" sein würden. Es sollte sich den Deutschen eben kein anderer Ausweg als der Kommunismus anbieten.

Die Haltung der Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostprovinzen hat diese Absicht scheitern lassen. Am Tage, da sich die Konferenz von Jalta zum 38. Male jährt, und gerade angesichts der unverkennbaren sowjetischen Hegemoniebestrebungen, scheint es notwendig, die unselige Entwicklung aufzuzeigen. **H. Ottweil**



Jalta: Blick auf die Stadt an der Schwarzmeerküste (unten) und oben auf das Abschiedsdinner der „Großen Drei" Foto Ullstein

Copernicus:

Polen feiern den Astronomen in aller Welt

In der Bundesrepublik nur Gedenkveranstaltungen in geringerer Größenordnung

Die von den Warschaue. Organisatoren vorbereiteten Gedenkfeiern anläßlich des 500. Geburtstages des berühmten Astronomen Nicolaus Copernicus in diesem Jahr stehen unter dem nationalistischen Akzent, den in Thorn geborenen Sohn deutscher Eltern und späteren ermländischen Domherrn als einen großen polnischen Gelehrten in Anspruch zu nehmen. Gedenkveranstaltungen, wie Kongresse, Gedenkfeiern, Ausstellungen und Errichtungen von Denkmälern usw., werden nicht nur in Polen stattfinden, sondern in allen Kontinenten. Demgegenüber werden in der Bundesrepublik Deutschland Gedenkveranstaltungen in auch nur vergleichbarem Maße nicht vorbereitet.

Die Ost-Berliner Akademie der Wissenschaften bereitet mit ihren Instituten für Philosophie und Astrophysik ein Symposium vor, ferner wird die Akademie zusammen mit dem Ministerrat eine Festsitzung veranstalten. An mitteldeutschen Universitäten werden Vorlesungen über Copernicus gehalten werden. Die Enthüllung eines Denkmals im Planetarium im Treptower Park ist in Vorbereitung. Eine Ausstellung über das Leben des Copernicus wird in Dresden eröffnet werden.

Die Ost-Berliner Post gibt eine Gedenkbriefmarke heraus. Die DEFA drehte in Zusammenarbeit mit der polnischen Filmfirma einen Copernicus-Film, dessen Vorführung im kommenden Monat anlaufen wird.

Die rumänische Akademie der Wissenschaften wird Festsitzungen veranstalten, ferner werden wissenschaftliche Publikationen über das Leben und Werk von Copernicus erscheinen. Auch die rumänischen Volkshochschulen sehen eine Reihe von Veranstaltungen zu diesem Thema vor. In der polnischen Botschaft in Bukarest fand Mitte Januar eine Abendveranstaltung statt, an der Vertreter des Außenministeriums, der Presse, des Rundfunks und Fernsehens teilnahmen.

In Finnland organisierte die Gesellschaft Finnland-Polen an den Universitäten in Helsinki und Turku Copernicus-Vorlesungen, welche der polnische Wissenschaftler Jozef Smak hielt.

Bereits im November fand auf Veranlassung der polnischen UNESCO-Delegation in Paris die Vorführung eines Kurzfilmes „Die Chronik des Lebens" des Copernicus statt, der unter der Leitung von Zbigniew Bochenka gedreht worden war. Im Februar wird auch der erste Band einer von der Polnischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Ausgabe der Werke des Copernicus in französischer Sprache erscheinen.

Anfang dieses Monats wurde in New York eine Copernicus-Ausstellung eröffnet. Das für Chicago vorgesehene Copernicus-Denkmal wird zurzeit in einer Gleiwitzer Gießerei als Kopie des Denkmals in der Krakauer Vorstadt von Warschau gegossen. Während der 27. UN-Vollsitzung im vergangenen Jahr in New York überreichte der polnische Diplomat Stanislaw Trepczynski dem New Yorker Gouverneur Nelson Rockefeller die Copernicus-Medaille. Auch der Generalsekretär der UNO, Kurt Waldheim, wurde mit der Medaille ausgezeichnet. Ende Dezember wurde in Washington eine zweitägige wissenschaftliche Sitzung abgehalten, auf der u. a. die polnischen Wissenschaftler Prof. Dr. Wilhelmina Iwanowska aus Thorn und Dozent Dr. Jerzy Dobrzycki von der Polnischen Akademie der Wissenschaften sprachen.

Der australische Polen-Verband in Ottoway beschloß, daß ein vom Verband gebautes Kulturzentrum den Namen „Copernicus-Haus" tragen wird. Auch eine vom Verband unterhaltene Schule wurde nach dem Astronomen benannt.

Bereits im Oktober wurde in Santiago in Chile ein Komitee zur Vorbereitung von Copernicus-Feiern begründet. Die Leitung übernahm der chilenische Minister für Bildung Anibal Palma. Auf der Eröffnungssitzung sprach der polnische Botschafter in Chile Eugeniusz Neworyta. Er überreichte ein Exemplar des Copernicus-Werkes „Uber die Bewegungen der Himmelskörper" in spanischer Sprache.

Japan wird das erste Ziel einer Copernicus-Ausstellung sein, welche zurzeit in Thorn gezeigt wird. Die Ausstellung enthält u. a. 135 Werke polnischer Autoren über Copernicus, ferner Wiedergaben der bekannten Porträts des Astronomen und Darstellungen seiner wissenschaftlichen Leistungen.

Sogar die polnischen Esperantisten haben sich auf das Copernicus-Gedenkjahr vorbereitet. So gaben sie ein von Dr. Cecylia Iwaniszewska geschriebenes Buch in Esperanto unter dem Titel „Nikolao Kopernik-Torunano" heraus. Das Buch wird zusammen mit anderen Materialien auch an ausländische Esperantisten versandt.



Copernicus-Denkmal in Thorn — Foto Archiv

Vertriebenenverbände:

Meinungsfreiheit nicht einengen

Bringt Ostpolitik doch Gefahren für unser inneres Gefüge?

Die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU hat eindringlich davor gewarnt, die Meinungsfreiheit für Gegner der Ostpolitik der Koalition einzuschränken oder finanzielle Sanktionen zu beschließen. Wer unter dem Vorwand, die „Friedenspolitik der Bundesregierung dürfe gegenüber den osteuropäischen Ländern nicht unglaubwürdig erscheinen", die Streichung aller öffentlichen Zuschüsse für Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen verlange, gestehe unbewußt ein, daß er sich seine Vorstellung von Friedenspolitik von den kommunistischen Propagandazentralen im Ostblock diktieren lasse, sagte der Bundesvorsitzende der UdV, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Hermann Götz, auf der Hessischen Landestagung seiner Vereinigung in Gießen. Anträge, die öffentliche Förderung von Vertriebenenorganisationen zu beenden, waren von mehreren Gliederungen der SPD gestellt worden.

Dr. Götz: „Wir sehen unsere Befürchtungen bestätigt, daß die Ostpolitik der Bonner Linksparteien tief in das innere demokratische Gefüge der Bundesrepublik eingreift. Die kommunistischen „Partner" Brandts und Bahrs handeln nach dem Motto „Wer ein Friedensfreund ist, das bestimmen wir." Daß sich starke Kräfte der regierenden SPD nicht mehr gegen diese Entwicklung stemmten, sondern sich zum Ausführenden dieser Politik machten, lasse befürchten, daß der Friede im Inneren der Bundesrepublik bedroht sei.

Es wäre an der Zeit, daß der Bundeskanzler und SPD-Vorsitzende ein klärendes Wort spreche. Es gehe nicht nur um die Meinungsfreiheit der Vertriebenen und Flüchtlinge, es gehe um die Rechte aller Deutschen, die sich noch einer an dem Grundgesetz orientierten Politik verpflichtet fühlten. Dr. Götz äußerte die Vermutung, daß die politische Ausschaltung der Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände von der Bundesregierung den kommunistischen Verha dlungspartnern in einer „schwachen Stunde" zugestanden worden sei.

Aus fremden Rotationen:

Die Hirten gehen tanzen

ohn — Dies ist die Jahreszeit der Bälle. Wer etwas darstellen will innerhalb jener undefinierbaren Personengruppe, die sich heute als „die gute Gesellschaft" versteht, der zwängt sich in Smoking und Abendkleid und geht zu einem der zahlreichen Tanzvergnügen in formellem Rahmen.

Experten kennen die Rangfolge innerhalb dieser Veranstaltungen: Ganz oben stehen zumeist die Pressebälle, gefolgt von Veranstaltungen anderer Gremien und Berufsverbänden. Nicht zuletzt drückt sich die Wertschätzung auch in der Höhe des geforderten Eintritts und darin aus, wie das Ereignis von den Massenmedien aufgegriffen wird. O hehrstes aller Gefühle, wenn auf der Mattscheibe die eigene Person gezeigt wird, wie sie mehr oder minder granziös über das Parkett walzt.

Juristen veranstalten Bälle, Ärzte, Architekten und Großkaufleute. Im Grunde konnte nicht ausbleiben, was jetzt in Braunschweig geschieht und wovon der Evangelische Pressedienst berichtet. Dort haben zwei Pastoren sich mit einem Rundschreiben an ihre Berufskollegen gewandt und einen Pastorenball angeregt. Nachdem der Anklang größer als erwartet war, steigt am 28. Januar „in einem Hotel am Braunschweiger Dom" die ‚ete. Dann werden, wie epd berichtet, „die Pastoren zum erstenmal ganz unter sich ihr Tanzbein schwingen".

Der Geistliche, so wird heute immer stärker gefordert, soll voll und ganz in der Welt stehen. Manche gehen dabei soweit, daß sie ihm die Funktion eines Sozialhelfers zuweisen wollen, der nur nebenbei noch sich mit marginale. Dingen wie Liturgie und theologischen Fragen befassen soll.

Die Herden der Gläubigen sind nicht nur zusammengeschmolzen, sondern haben sich auch ziemlich verändert — und mit ihnen ihre Hirten. Vielleicht muß man auch die Braunschweiger Novität unter diesem Gesichtspunkt sehen — und daran denken, daß Gott jene liebt, die fröhlich sind. Dennoch bleibt ein kleines, nicht definierbares Mißbehagen.

Doch wie dem auch sei: Viel Vergnügen, Herr Dekan. **Aus „Die Welt"**

Der politische Witz

Frage: Weshalb haben die Ostfriesen bei der Bundestagswahl alle SPD gewählt?

Antwort: Sie befürchteten, bei einem Wahlsieg der CDU/CSU werde Dregger Innenminister und ordne dann an, daß die Verfolgung der Mörder des Heiligen Bonifatius wiederaufgenommen werde.



Die Lage der Nation — Zeichnung Kölnische Rundschau

Ausländische Studenten:

Luxusurlaub für die Revolutionäre?

Finanzierung erfolgt unbestreitbar aus kommunistischen Ländern

Es ist merkwürdig still geworden um die illegale Tätigkeit iranischer Untergründler im Ausland. Beherrschten sie noch bis vor einiger Zeit die Schlagzeilen, vor allem auch in der Bundesrepublik, so ist spätestens seit den ersten Tagen der Tätigkeit der Baader-Meinhof-Bande nicht mehr zu übersehen, daß die iranischen Extremisten die Sinnlosigkeit ihres Versuchs eingesehen haben, im Ausland eine „bewaffnete Revolution" zu organisieren, um sie dann nach Persien zurückzuimportieren. Auch hatte sich herausgestellt, daß jene Gruppen und Zusammenschlüsse, die vorgaben, in Europa gegen die heimische „Unterdrückung" und für die Freiheit des angeblich ausgebeuteten persischen Volkes zu kämpfen, zum überwiegenden Teil nicht aus Iranern, sondern aus Angehörigen aller möglichen anderen Nationen bestanden. Wie im Falle Spanien, im Hinblick auf Griechenland und Portugal, Südafrika und alle anderen „faschistischen Terrorstaaten", benützten Linksextremisten aller Schattierungen auch die Tatsache, daß es im Iran ein nicht alle vier oder fünf Jahre neu vom Volke zu wählendes Herrscherhaus gibt, zur politischen Diffamierung — und zur innenpolitischen Auseinandersetzung im eigenen, westlichen Lande.

Die auf den Iran selbst gerichtete illegale Arbeit — für die Persien kein Argument, sondern ein Revolutionsobjekt ist — hatte sich ohnehin während der Zeit ihres Bestehens ständig selbst diskreditiert. Spätestens dann, wenn Extremisten und ihre Sympathisanten in der Bundesrepublik feststellten, daß die linksradikale Opposition der Iraner vorwiegend von Söhnen und Töchtern der obersten persischen Oberschichten gestellt wurde, erhob sich allerorten Skepsis. Ein Übriges hat inzwischen die Tatsache bewirkt, daß in den langen Jahren des Bestehens des iranischen Untergrunds, der gleichwohl zahlenmäßig immer geringer wird, eine Unterstützung durch das Volk selbst nie zu beobachten war.

Die jüngste Demonstration der abnehmenden Bedeutung der persischen Radikalen im Ausland fand Anfang Januar in Frankfurt am Main statt. Dort tagte der Kongreß der „Konförderation iranischer Studenten", eine zahlenmäßig nicht bedeutende, vom eigenen Anspruch her aber die Gesamtheit der iranischen Opposition gegen Staat und Regierung repräsentierende Gruppe, die eng mit westeuropäischen Radikalgruppen der verschiedenen Länder zusammenarbeitet und demzufolge Interessen vertritt, die mit Persien nur noch selten zu tun haben. Über die Konföderation, die den Namenszusatz „National-Union" trägt, hat jetzt einer ihrer langjährigen Führer, Dr. Kurosch Laschaie, ein in der Bundesrepublik ausgebildeter Mediziner, Auskunft gegeben.

Nach Auskunft Laschaies war die Arbeit der „National-Union" von Anfang an durch Eigeninteressen ihrer führenden Mitglieder behindert. Sie seien in der Regel nach ihren langjährigen Auslandsaufenthalten nur sehr schwer und in seltenen Fällen dazu zu bewegen gewesen, in die Heimat zurückzugehen, wenn die revolutionäre Bewegung sie dort brauchte. Von Anfang an litt der iranische Untergrund mithin an der Vorliebe der Funktionäre für „schicke" theoretische Arbeit im Ausland, bei der man sich die Mühsal illegaler „Basisarbeit" ersparen konnte. Zugleich kam Korruption ins Spiel. Finanziert wurde die Tätigkeit der „National-Union" seit langem aus kommunistischen Ländern; für zahlreiche ihrer Funktionäre Grund genug, nach Lust und Laune urlaubsähnliche „Studienreisen" in die Sowjetunion zu unternehmen — und hier besonders ans Schwarze Meer, wo sich die intellektuellen Belastungen theoretischer Revolutionsdiskussion mit den Annehmlichkeiten eines Luxusurlaubs verbinden ließen. Die illegale Arbeit wird auch dadurch behindert, daß eine offizielle Solidarisierung der Sowjets mit dem iranischen Untergrund im Westen nicht stattfindet. Geld und Anordnungen kommen — aber ihr Urheber darf nicht preisgegeben werden, weil Moskau die Beziehungen zu Teheran nicht aufs Spiel setzen möchte.

Es liegt auf der Hand, daß die illegal arbeitenden Iraner in vielen Bereichen „arbeitslos" wurden, je mehr sich die Regierung in Teheran ihrer Ziele annahm und sie von sich aus verwirklichte. Die spärliche Resonanz, die die Illegalen im Volk hie und da noch hatten, verminderte sich z. B. weiter, als eines der „revolutionären Hauptkampfziele", die Bodenreform, von der Regierung zu einer der Hauptaufgaben erklärt wurde. Die konkrete Regierungsarbeit an Einzelheiten einer „sozialen Revolution" nahm den Iranern im Untergrund weiteren Wind aus den Segeln. Es erwies sich von neuem, daß die Verwirklichung der Forderung von Revolutionären durch die von ihnen angegriffene Regierung selbst wesentlich wirksamer ist als die Kontrolle des Untergrunds durch Geheimpolizei, Verbote und Verordnungen.

Trotz allem ist zu erwarten, daß der iranische Untergrund auch in Zukunft eine Rolle spielen wird. Zwar wissen die aus dem Untergrund aufgetauchten, „bekehrten" Funktionäre der Radikalen, daß sie zwar die Methode des illegalen Kampfes geübt, diesen aber nicht durch politische Zielsetzungen zu rechtfertigen versucht hatten; sie wissen auch, daß die Entwicklung zu Hause in Persien zahlreiche Aktivitäten der illegalen Opposition im Ausland überflüssig gemacht hat. Aber es ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß der iranische Untergrund im Ausland, mehr als entsprechende Gruppen anderer Herkunft, lückenlos von Mächten kontrolliert wird, die an der Existenz einer regierungsfeindlichen iranischen Extremistenbewegung ein eigenes Interesse haben.

Dieter Stein

Eisenhüttenstadt:

Für Kohle gab es einen Ehrentitel

Die Hoffnung und Sehnsucht der Menschen heißt immer noch Wiedervereinigung und Freiheit

Zu den Städten ohne Vergangenheit, in völliger Traditionslosigkeit nur für die Gegenwart, und — wenn man will — für die Zukunft gebaut, zählt in Mitteldeutschland zweifellos Eisenhüttenstadt. Wir kennen Vergleichbares in Westdeutschland: Sennestadt bei Bielefeld und Espelkamp-Mittwald im westfälischen Landkreis Lübbecke. Obwohl der Grund für die Errichtung solcher Städte drüben wie hüben im Grunde nur auf die unselige Spaltung und Teilung Deutschlands und deren bis heute fortwirkende Folgen zurückzuführen ist, wurde der Stadt an der Oder-Neiße-Linie durch das SED-Regime von Beginn an Symbolik aufgepfropft. Es sind drei Symbole, und sie heißen in Schlagworten:

Eisenhüttenstadt ist eine Stadt des Friedens.

Eisenhüttenstadt ist eine Stadt der deutsch-sowjetischen Freundschaft.

Eisenhüttenstadt ist die erste sozialistische Stadt Deutschlands.

Ein Besuch bei Freunden in Eisenhüttenstadt gab uns Gelegenheit zu sehen und zu hören, was in der „Ersten sozialistischen Stadt Deutschlands" Wahrheit und was Legende ist.



Eisenhüttenstadt: *Diese Brunnenfiguren in der Heinrich-Heine-Allee sind ein Werk des Ost-Berliner Bildhauers Walter Howard. Moderne Skulpturen finden sich auch in der Leninallee und vor dem neuen Autopavillon.*

Durch die willkürliche Grenzziehung an der Oder und Neiße im Osten und durch die Zonengrenze im Westen verfügte Mitteldeutschland seit 1945 praktisch über keine Schwerindustrie, die für die ehrgeizigen Pläne der SED so sehr notwendig war. Oberschlesien und das Ruhrgebiet waren durch die Teilung nicht mehr verfügbar, alle eigenen wichtigen Industrieanlagen nach dem Krieg von den Sowjets demontiert. So beschloß schon am 18. August 1950 der III. Parteitag der SED das Projekt „Eisenhüttenstadt".

Obwohl dieser Beschluß dringenden wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprang, wurde keinen Augenblick lang die Ideologie vernachlässigt.

Um sich die inzwischen polnisch gewordene oberschlesische Kohle zu sichern, erhielt Eisenhüttenstadt den Beinamen einer Stadt des Friedens. Offiziell hieß das, diese Stadt sei ein Unterpfand für die Freundschaft mit Polen und eine Bekräftigung der endgültigen und unantastbaren „Friedensgrenze" an Oder und Neiße. Wir erfuhren auch an Ort und Stelle von einem leitenden Funktionär des Kombinats, mit wieviel Gefühl für Symbolik dies geschah. Er zeigte uns das Fundament des ersten Hochofens und erzählte, daß hier die Ratifizierungsurkunde des Abkommens über die „Oder-Neiße-Friedensgrenze" eingemauert wurde.

Da aber zur Gewinnung von Rohstahl auch Erz gehört, mußte gleichzeitig das Wohlwollen der Sowjetunion errungen werden, denn von dort sollte Erz zu Preisen geschafft werden, die weit über denen des Weltmarkts liegen. Aber man brauchte auch ganz allgemein die Zustimmung der Russen für dieses Industrieobjekt. Also wurde Eisenhüttenstadt die Stadt der deutsch-sowjetischen Freundschaft. Die Hauptstraße wurde Leninallee genannt und auf dem Platz der deutsch-sowjetischen Freundschaft ein Ehrenmal für 4000 gefallene Rotarmisten errichtet.

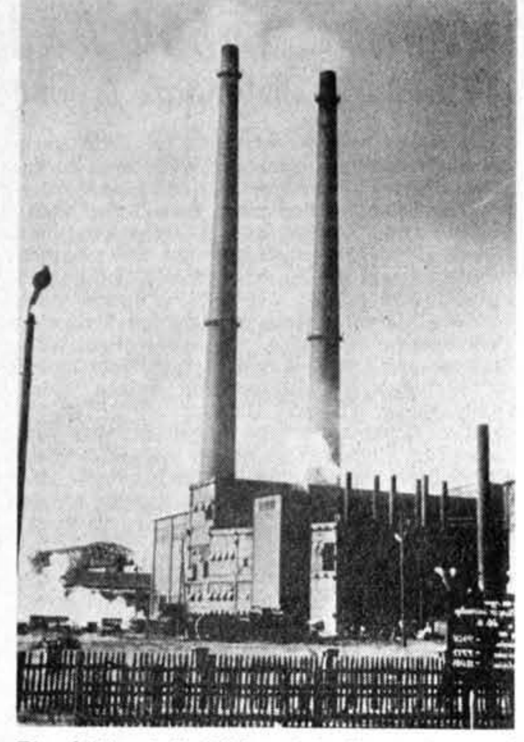
Um aber auch sich selbst nicht ganz zu vergessen, gab Ulbricht bei seinem Besuch anläßlich des VI. Parteitages der SED dem neuen Stadtgebilde seinen dritten Namen „Erste sozialistische Stadt Deutschlands."

Wie leben nun die Menschen in dieser Stadt mit den drei Beinamen? Wir erlebten zwei Wochen in einer Familie, die, 1945 aus dem Osten vertrieben, hier seit 1954 Arbeit und Wohnung fand. Diese „Gründerjahre" haben der Stadt bis heute ihr Gepräge gegeben. Die damals errichteten Industrie-, Verwaltungs- und Wohnbauten wirken planlos, eintönig und unfreundlich; dort, wo sie repräsentativen Zwecken zu dienen hatten, entstanden sie in jenem „Zuckerbäckerstil" nach sowjetischem Vorbild, wie beispielsweise die Stalinallee in Ost-Berlin.

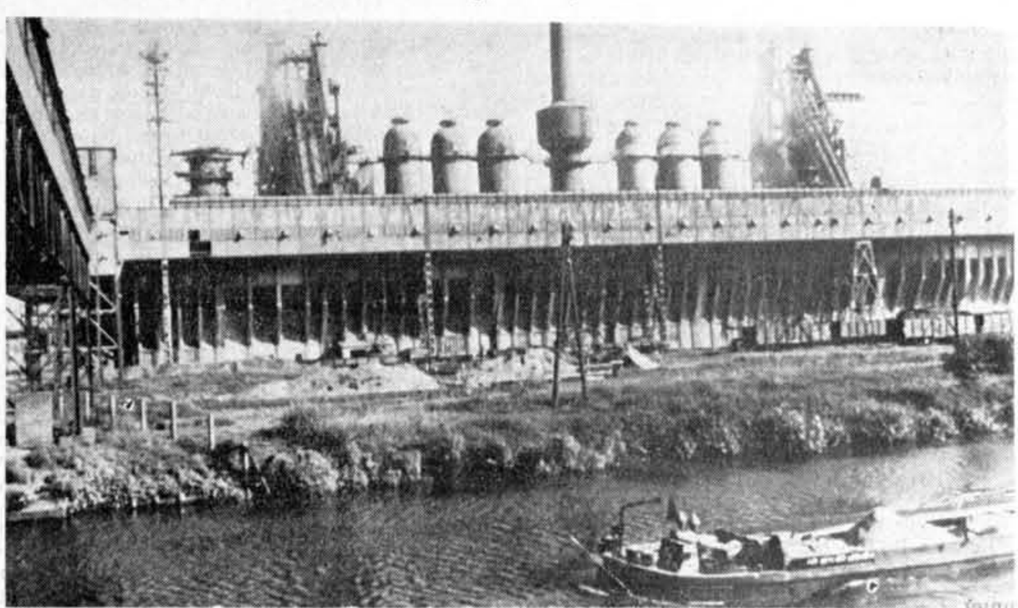
Heute beginnt sich endlich das Bild zu ändern. Hochhäuser, Wohnblocks, Geschäfte und Grünanlagen könnten jeder westlichen Stadt zur Ehre gereichen. Für die Versorgung der Bevölkerung — Eisenhüttenstadt zählt heute gut 40 000 Einwohner — stehen 250 moderne Geschäfte bereit, deren Warenangebot dem westdeutschen Besucher jedoch häufig ein Schmunzeln ablockt. Es ist aber gerade dies, was die Bewohner von Eisenhüttenstadt nicht sonderlich schätzen. Sie betonen ihre Leistung, i h r e Leistung und nicht die des Staates, mit dem sie sich im allgemeinen auch nicht identifizieren. Die Jahre der Entbehrungen, der Not und Hoffnungslosigkeit waren für sie länger als für uns und sind ihnen darum auch gegenwärtiger. Im übrigen sind sie dankbarer und aufgeschlossener als wir, denen alles bereits so selbstverständlich geworden ist. Sie freuen sich über ihr Theater, ihre Gaststätten, ihre Schulen und Kindergärten.

Wenn dies ein Unterschied ist zwischen Ost und West, so ist er nicht zu leugnen. Es sind aber im übrigen deutsche Menschen wie wir, bei denen wir zu Gast waren, denen wir begegneten, und mit denen wir sprachen. Menschen wie wir mit Hoffnungen, Wünschen und Sehnsüchten, von denen bis heute wenigstens noch zwei Wiedervereinigung und Freiheit heißen.

Irmela Schneege



Eisenhüttenstadt: *Blick auf die Sinteranlage und die Erzaufbereitung. Hier beginnt mit dem Brechen und Sintern des Erzes der Prozeß der Roheisenproduktion.* Fotos (3) Irmela Schneege



Eisenhüttenstadt: *1945 produzierte das Kombinat 500 000 Tonnen Roheisen mit sechs Hochöfen Der Oder-Spree-Kanal ist ein wichtiger Verkehrsweg des Werkes. Bereits heute ist die Leistung des Kombinats bei 1,5 Millionen Tonnen Roheisen angelangt.*

Demontage:

Honecker betreibt totale Abgrenzung

Das Wort „deutsch" wurde in der „DDR" gestrichen

Nach einem Beschluß des SED-Politbüros sollen alle Hinweise auf die Einheit Deutschlands im mitteldeutschen Sprachgebrauch gestrichen werden. Eine 42köpfige „Kommission zur Überarbeitung des Parteiprogramms" der Kommunistischen Einheitspartei unter Vorsitz von SED-Chef Honecker durchforstet zur Zeit — nach zuverlässigen Informationen — das SED-Programm, um auch hier die totale Abgrenzung festzuschreiben. Die noch geltenden Thesen und Grundsätze von der „Sicherung der Nation", der „Überwindung der Spaltung Deutschlands" und der „Wiederherstellung der staatlichen Einheit" sollen jetzt auch in der Programmatik gestrichen werden.

Und so sehen die ersten Auswirkungen dieser von der SED betriebenen Abgrenzungspolitik aus: Um sich von der Bundesrepublik möglichst klar abzugrenzen, verzichtet das SED-Regime immer mehr auf das Wort „Deutsch". So haben die letzten Münzen mit der Inschrift Deutschland in diesem Jahr ihren Kurswert verloren. Andere Beispiele: Der Deutsche Fernsehfunk ist umbenannt in „DDR-Fernsehen"; aus dem Deutschen Armee-Museum wurde das „Armee-Museum der DDR"; aus dem Deutschen Bauernkongreß machte man einen „Bauernkongreß der DDR". Und auch der Journalistenverband hat nun auch dem Beispiel anderer Organisationen folgend, sich von der drüben unzeitgemäßen Bezeichnung „Deutsch" trennen müssen. Die ehedem „deutschen Journalisten" gehören fortan dem „Verband der Journalisten der DDR" an.

Das Dresdner SED-Organ „Sächsische Zeitung" hat seine Leser jetzt nachdrücklich aufgefordert, den harten Abgrenzungskurs der SED stärker zu unterstützen und in seinem Sinne „auch auf unsere Verwandten und Freunde" in der Bundesrepublik einzuwirken Gleich dreimal hintereinander habe sich die Bundesregierung genötigt gesehen, die Grenzen der „DDR" anzuerkennen, schreibt die in Ost-Berlin erscheinende „Berliner Zeitung" in einem außenpolitischen Beitrag. Das sei „trotz erbitterter Anstrengungen bestimmter Kreise in der BRD, die Entwicklung aufzuhalten" durch den Moskauer Vertrag, den Vertrag zwischen der Bundesrepublik und Polen und durch das Transitabkommen zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik geschehen.

Die von der SED lauthals und immer wieder propagierte und praktizierte Abgrenzungspolitik steht nicht im Widerspruch zu den sowjetkommunistischen deutschlandpolitischen Konzeptionen, zu den Vorstellungen, „wie die künftige deutsche Einheit beschaffen sein soll" In der „Sprechstunde" des Ost-Berliner Senders „Radio DDR" wurde auf die Frage eines Hörers, ob die Politik der „friedlichen Koexistenz" und der gleichzeitigen „konsequenten Abgrenzung" einen Widerspruch enthalte, u. a. geantwortet: „Wir grenzen uns nicht ab etwa von der Arbeiterklasse in der Bundesrepublik. Das sind unsere besten Freunde und Verbündeten. Was wir wollen, ist eine klare, deutliche Abgrenzung von diesem kapitalistischen System".

Grundsätzlich soll auf diese Weise die von Bonn angestrebte innerdeutsche Normalisierung unterlaufen und in eine vertraglich festgeschriebene Anerkennung der totalen Spaltung umgemünzt werden.



Erfurts Dom — links —, der zusammen mit der Severikirche das Stadtbild beherrscht, bleibt allen eine unvergeßliche Erinnerung. Foto AMD

Jugend drüben:

Geschäfte mit Fans

Die „gekoppelten" Stars sind ein Ärgernis

Das Sammeln von Starfotos ist unter den jungen Leuten in der „DDR" eine weit verbreitete Liebhaberei — allerdings auch ein recht kostspieliges und umständliches Hobby. Denn wer sich die neueste Aufnahme seines singenden oder musizierenden Lieblings zulegen will, muß in den allermeisten Fällen auch ein anderes oder sogar eine ganze Serie solcher Künstlerfotos erwerben. Kaufen aber will der Fan nur ein einziges Foto — eben das seines Stars.

Über dieses Geschäftsgebaren sind die sammelnden Jungen und Mädchen gleichermaßen erbittert. Aber bisher scheinen ihre Proteste weder in den Läden noch an den Kinokassen geholfen zu haben — weder die im „Filmforum" der Zeitschrift „Filmspiegel" immer wieder veröffentlichten Leserbriefe, noch die Artikel der Redaktion, die sich mit den „gekoppelten" Stars beschäftigen.

Eine Leserin aus Luckenwalde beschwert sich: „Zu jedem Foto, das sich gut verkauft, muß man ein anderes dazunehmen. Dabei spielt es keine Rolle, ob ich für ein Foto 20 Pfennig oder 50 Pfennig ausgebe oder die großen für 1,60 Mark erwerbe. Man hat eine Unmenge Fotos doppelt und so sein Geld praktisch zum Fenster hinausgeworfen. Ich verstehe gar nicht, daß der Kinoleiter solche Betrügereien seiner Angestellten duldet. Ich habe mal nachgerechnet und festgestellt, daß ich allein 1971 28,50 Mark ausgegeben habe, für Fotos, die ich gar nicht haben wollte, nur weil ich immer zu einem gängigen ein anderes zunehmen mußte. Davon allein acht Großfotos zu 1,60 Mark." Und eine andere Sammlerin von Künstlerpostkarten schreibt: „Ich kenne es auch so von



Mit eisernem Gesicht sieht Turnvater Jahn über die Freiübungen der jungen Berlinerinnen hinweg. Zu Lebzeiten hätte er sicherlich die Beinkleider der Damen für ein wenig zu frisch, fröhlich und frei gehalten. Das Denkmal des Turnvaters steht im Berliner Naturpark Hasenheide Foto BfH

Jena, daß man eine ganze Serie kaufen muß, um eines der gewünschten Fotos zu erwerben. Ich würde mich ebenfalls freuen, wenn man die Fotos auch einzeln kaufen könnte."

Ein Leipziger Filmtheater-Leiter rechtfertigt sich: Die Kinos erhalten die Karten vom Versorgungskontor Bürobedarf Leipzig. „Das Großformat 14×20 bekommen wir nur in Serien zu acht Stück und verkaufen sie in einzelnen Art. Unserer Bitte um Lieferung der einzelnen Motive wurde nicht entsprochen." **W. Bischoff**

Den Trubel halten Sie aus?

Wenn die Jüngsten ihre Freunde einladen, geht's hoch her

„Ist hier Kindergeburtstag?", fragt die Nachbarin, die gekommen war, um sich etwas Zucker auszuleihen. Im Kinderzimmer und Flur herrschten Jubel, Trubel und Heiterkeit. Sechs kleine Mädchen und Jungen, alle zwischen zwei und sieben Jahre alt, haben sich mit alten Sachen verkleidet und wollen sich nun vor dem großen Spiegel bewundern. Als die Nachbarin hört, daß die kleine Rasselbande sich zum Spielen zusammengefunden hat, kommt sie aus dem Staunen nicht mehr heraus: „Was, den Trubel halten Sie aus? Gibt es denn bei so vielen Kindern keinen Streit? Na, und dann hätte ich ja auch Angst um meine Möbel und den Teppich." Die Mutter von Kathrin und Jörn räumt ein, daß es manchmal auch Geschrei gibt, daß Saft umkippt und Spielsachen kaputt gehen. Aber das Glück ihrer Kinder ist ihr wichtiger als eine sterile Wohnung.

Nicht erst Schulkinder, sondern auch schon die Jüngsten brauchen Freunde. Und auch Mädchen und Jungen, die mehrere Geschwister haben, machen da keine Ausnahme. Denn jedes Kind spielt innerhalb der Familie eine bestimmte, begrenzte Rolle: Es ist das älteste, das jüngste, das hübschere oder das klügere Kind. Außerhalb der Familie und im Zusammensein mit Gleichaltigen aber kann es eine völlig andere Rolle übernehmen. Das ist wichtig für seine Persönlichkeitsbildung. Ebenso wichtig sind die vielen Anregungen, die das Kind durch Freunde bekommt. Auch das soziale Verhalten lernen kleine Kinder am besten, wenn sie mit anderen Mädchen und Jungen zusammen spielen. Aber wann ist die Zeit gekommen, Kinder zu sich nach Hause einzuladen? Viel früher, als die Eltern denken! Schon das Einjährige sollte wissen, daß es noch mehr solcher Knirpse wie es selbst gibt. Natürlich wird es noch nicht fähig sein, mit anderen Hosenmätzen zu spielen. Und auch das Zweijährige beschäftigt sich noch mehr mit sich selbst als mit den kleinen Gästen. Trotzdem sollten auch schon diese Kleinen regelmäßig Kontakt mit anderen Kindern bekommen. Mit drei Jahren werden die Mädchen und Jungen ausgesprochen gesellig. Sie sind jetzt bereit, abzugeben und sich anzupassen. Bis zum Schulalter — und natürlich auch danach — sollten Sie nun regelmäßig Spielgefährten einladen und Ihr Kind auch bei anderen Mädchen und Jungen spielen lassen.

Dabei fällt auf, daß Kinder bestimmte Wohnungen bevorzugen. Sie wollen immer zu Andrea gehen, während sie es bei Melanie „ganz langweilig" finden. Kinder zieht ein bestimmtes Milieu an. Wenn Sie öfter eine kleine Gästeschar bei sich haben wollen, sollten Sie wissen, was die Kleinen gar nicht mögen:

- Wenn die Wohnung immer peinlich aufgeräumt und geputzt ist, nichts herumliegt und man Angst hat, Unordnung zu machen, bringt das Spielen keinen Spaß.
- Wenn das Spielzeug im verschlossenen Schrank sortiert ist und man jedesmal um die Herausgabe bitten muß, kommen Kinder nicht gern wieder.
- Auch die ständige Ermahnung „Nun seid aber mal ein bißchen leiser" vertreibt die Freunde.

Welche Wohnungen lieben Kinder? Kammern und Schlupfwinkel, wo man sich zurückziehen kann, lösen Begeisterung aus. Lassen Sie die Mädchen und Jungen sich doch mal aus einer Wolldecke und dem Tisch eine Höhle bauen. Kinder fühlen sich überall da wohl, wo es leger und zwanglos zugeht. Wo man Luftmatratzen ausbreiten und sich auf den Schränken ein Lager bauen kann, wo das Badezimmer zur Puppenwäsche freigegeben wird, wo alte Sachen nicht ausrangiert werden und man zum Beispiel eine alte Mundharmonika, einen Wecker und eine alte Lok finden und auseinandernehmen darf. Beliebt sind auch Küchen, wo ein paar Leckerbissen herumstehen und nicht alles in Speisekammern versperrt ist.

Und wenn es mal Geschrei gibt, dann sollten Sie nicht gleich ins Kinderzimmer eilen. Mütter brauchen nur dann einzugreifen, wenn einem Kind wirkliche Gefahr droht. Schon die Jüngsten müssen lernen, miteinander auszukommen und ihre Probleme selbst zu lösen. Spielt man ständig den Schiedsrichter, macht man sein Kind abhängig von sich selbst und verbaut ihm die Möglichkeit, sich durchzusetzen oder freiwillig anzupassen.

C.-M. Brockmann



Andächtige Ruhe im Kinderzimmer — die Kleinen fühlen sich immer da wohl, wo es leger und zwanglos zugeht — Foto Graichen

Viele können nicht mehr sparen

In Folge 2 des Ostpreußenblattes veröffentlichten wir auf dieser Seite einen Artikel von Anna Haag „Wer den kupfernen Pfennig nicht ehrt . . ." Zu diesem Beitrag nahm unsere Leserin Frau D. Blankenagel aus Duisburg Stellung. Da ihr Leserbrief uns so gut gefiel, möchten wir ihn hier veröffentlichen:

Sehr geehrte Frau Haag!

Im Ostpreußenblatt vom 13. Januar las ich Ihren Artikel „Wer den Pfennig nicht ehrt . . ." und ich muß Ihnen da voll und ganz zustimmen. Man braucht noch nicht mal Großmutter zu sein; ich bin erst 43 Jahre alt und werde ebenfalls oft belächelt:

Zum Beispiel in einem renommierten Kaufhaus in Hannover, wo ich mir 40 Pfennige erstatten ließ, weil die Verkäuferin sich verrechnet hatte. Die Kassendame ließ mich ihre Verachtung spüren!

Oder in einem Bürobedarfsgeschäft, wo mir die Beileidskarten mit 1,50 DM zu teuer waren und ich ohne rausging. (Verschickt habe ich dann eine Karte zu 50 Pfennig).

Die Büroklammern auf dem Fußboden haben auch für mich einen gewissen Magnetismus: ich muß sie aufheben — und wenn die 21jährige Buchhalterin darüber grinst.

Meine Lebensmitteleinkäufe tätige ich in vier verschiedenen Geschäften und kaufe in jedem Laden das, was er billiger anbietet als die übrigen. Schlechtes wird reklamiert — es kostet schließlich mein Geld.

Ich bin froh und dankbar, eine sparsam wirtschaftende Mutter gehabt zu haben und diese Eigenschaft auch meinen beiden Jungen angewöhnen zu können. Sie würden beispielsweise die Marmeladengläser mit der Zunge auslecken, wenn das ginge!

Im ganzen gesehen ist es ja ein paradoxer Zustand: Viele Leute können nicht mehr sparsam sein oder halten es für unter ihrer Würde — aber andererseits schreien sie nach immer mehr Lohn! Stimmt's?

Freundliche Grüße!

PS.: Wissen Sie, daß man verschriebene Postkarten bei der Post gegen neue eintauschen und von defekten Apparaten verschluckte Telefongroschen erstatten lassen kann?

Wenn das Großreinemachen näher rückt . . .

Frühjahrsputz ohne Schrecken – Die Schar der modernen Heinzelmännchen wächst ständig

Wenn die Vogelschwärme nach Norden ziehen wenn die Vorgärten erste, bunte Blumentupfen bekommen, überfällt wohl jede Hausfrau eine gewisse Unruhe: das Großreinemachen rückt näher. Zwar hat es längst seine Schrecken verloren, wir krempeln auch nicht mehr den ganzen Haushalt um und geben den Karikaturisten keinen Stoff für die altbekannten Witze, in denen der Mann ins Wirtshaus flieht — aber auch moderne Wohnungen vertragen ab und zu eine Generalreinigung. Wenn beide Partner berufstätig sind, muß man den Termin auf einen freien Samstag legen. Und deshalb muß der Hausputz auch schnell gehen.

Fensterputzen, Teppichklopfen, Fußbodenpflege — das wird uns erheblich leichter gemacht als unseren Großmüttern. Denn die modernen Geräte ersetzen viel Arbeitskraft und helfen mit, daß wir das Reinemachen zeitlich auf ein Minimum beschränken können. Daher sollte man, ehe der Winterkehraus in unserer Wohnung beginnt, eine Generalinspektion aller Geräte und Reinigungsmittel vornehmen und überlegen, was man neu anschaffen muß. Eimer, Tücher, Bürsten sind billig, auch Zusatzgeräte für den Staubsauger kosten nicht viel.

Wer mit dem Pfennig rechnen muß, lege sich jetzt schon eine kleine ‚Hausputzkasse' an. Denn es sind mitunter auch größere Geräte anzuschaffen, wie zum Beispiel eine neue Leiter. Ehe man von der längst ausgedienten, mühsam reparierten, wackligen Leiter fällt und nachher vielleicht wochenlang krank liegt, ist es besser, sie durch eine neue zu ersetzen. Schauen Sie sich in den Geschäften nach einer modernen, rutschfesten Leiter um, die auch Vorrichtungen zum Eimeraufhängen und Ablegen von Gegenständen hat.

Bisher haben wir die Fenster auf die gewohnte Art und Weise geputzt. Aber warum sollten wir uns hier die Arbeit nicht leichter machen, indem wir unseren Arm verlängern? Vor allem, wenn man hohe Fenster hat! Oder gar solche, die nur nach außen zu öffnen sind! Es gibt Fensterwischer mit ausschiebbarem Stiel bis zu vier Meter Arbeitshöhe, mit Gelenk und schwenkbarem Kopf. Die Scheiben werden mit einem Viskoseschwamm gereinigt, der zum Nachpolieren mit Fensterleder überzogen werden kann.

Auch beim Wischen der Fußböden können wir uns die Arbeit erleichtern, wenn wir uns endlich den praktischen Sooger anschaffen. Das Bücken entfällt, denn der Schwammblock geht ohne Bücken mit einem mühelosen Handgriff auszudrücken. Er eignet sich zum Feucht-, Naß- und Trockenwischen wie zum Einwachsen. Auch beim Watermop, der feucht oder trocken mopt, kommen unsere Hände nicht mit dem Schmutzwasser in Berührung. Wir benötigen für diese praktischen, Kraft und Zeit sparenden Geräte einen Eimer in rechteckiger Form.

Den Teppich brauchen wir nicht mehr auf die Klopfstange zu tragen und auszuklopfen — eine Arbeit, die für viele Frauen sowieso zu schwer ist. Diese erledigt für uns gründlich der Klopfsauger. Anschließend wird der Teppich oder der Teppichboden mit dem Purschaumer gereinigt. Mit diesem Gerät wird der Schaum auf die Teppichfläche gebracht. Der Schaum zieht den Schmutz aus den Fasern. Der trockene Schaum wird dann abgesaugt. Der Teppich erstrahlt in neuer Schönheit. Der Purschaumer ist eines der vielen Zusatzgeräte für den modernen Staubsauger, der dadurch zu einem Allzweckgerät wird. Mit dem Polierschuh kann man zum Beispiel Fußböden polieren, nachdem man mit der Spritzdüse flüssiges Bohnerwachs fein auf dem Fußboden verteilt hat. Auch für die Reinigung der Heizkörper gibt es eine Aufsteckbürste für die Fugendüse. Für die ausgeräumten Schränke ist natürlich ein Saugpinsel ideal.

Es gibt heute auch Spezialgeräte zur Teppichreinigung, die unabhängig vom Staubsauger sind. Sie arbeiten ebenfalls mit dem ‚Teppichshampoo'. Zur Staubentfernung nimmt man Tücher oder Mops, die staubanziehend wirken. Es gibt Geräte, die sich bis auf 4 Meter Länge ausziehen lassen. Mit ihnen kann man leicht und schnell Decken, Wände, Jalousien und hohe Möbel entstauben, ohne daß man auf eine Leiter steigen muß.

Man sieht, wie die Zahl der kleinen und großen Heinzelmännchen gewachsen ist, die uns den Hausputz erleichtern. Natürlich werden viele Frauen sie nicht alle auf einmal anschaffen können, aber mit der Zeit wird es möglich sein, die Putzgeräte zu ergänzen und zu erneuern. Denn sie nehmen uns ja nicht nur die Arbeit während des Frühjahr-Großreinemachens ab, sondern immer. Die Hausarbeit macht mit ihnen mehr Spaß, wir gewinnen Zeit und sparen Kraft für andere Aufgaben.

Anja Berg



Vier Hände schaffen mehr als zwei — auch beim Hausputz setzt sich die Gleichberechtigung langsam durch — Foto BfH

Schöne Haut im Winter

Frischluftzufuhr als Ausgleich für trockene Heizungsluft

Im Winter wird unsere Haut besonders strapaziert. Mehr denn je ist sie Klimareizen ausgesetzt: einerseits durch Sonne, Kälte und Wind, zum anderen durch überheizte Zimmer und trockene Luft. Das Ergebnis: die Haut vergröbert sich, trocknet aus und verliert an Elastizität. Doch das muß nicht sein, wenn Sie Ihr Hautpflege-Programm ändern. Hier ein paar Tips, wie Sie gesund und hübsch durch die kalten Monate kommen.

Jetzt ist es nicht mehr die Feuchtigkeit, nach der die Haut verlangt. Viel wichtiger ist Fett, das sie vor der zerstörenden Wirkung der Witterungseinflüsse schützt. Verkürzen Sie die morgendliche Gesichtswäsche. Es reicht vollkommen wenn Sie die Haut nur kurz mit kaltem Wasser benetzen. Wasser entzieht dem Gesicht das natürliche Hautfett, das Sie gerade jetzt dringend brauchen. Nach jeder Wäsche trocknen Sie sanft und vorsichtig mit einem weichen Handtuch ab. Danach tragen Sie eine fetthaltige Creme auf. An einem normalen Tag im Haushalt oder Büro, an dem sie nur kurz durch draußen sind, lassen Sie die Creme etwa fünf Minuten einziehen. Der Rest wird mit einem Zellstofftüchlein weggewischt.

Ein kostenloses Kosmetikum sind Spaziergänge in der frostigen klaren Luft, mag sie auch noch so kalt sein. Nutzen Sie jede Gelegenheit, um im flotten Tempo durch den Park oder Wald zu laufen. Eine halbe Stunde pro Tag sollten Sie mindestens draußen sein. Vielleicht haben Sie Lust, dies mit einer Sportart zu verbinden. Wie wäre es mit einer Ski- oder Rodelpartie, wenn Schnee liegt? Oder lockt Sie mehr das Eis zum Schlittschuhlaufen? In jedem Fall: Sie brauchen Frischluftzufuhr als Ausgleich für die trockene Heizungsluft. Je weniger Sie heizen, um so besser ist es für Ihre Haut. Es wäre gut, wenn bei Ihnen zu Hause eine Temperatur von 19 bis 20 Grad herrscht.

Für ein Ski-Wochenende oder einen Nachmittag auf dem Eis braucht Ihre Haut zusätzlichen Schutz durch ein gutes Sonnenöl oder eine neu aufgetragene Schicht Fettcreme. Wenn Sie keine Sonnenbrille tragen wollen, müssen Sie die Augenpartie besonders sorgfältig eincremen. Sonst besteht die Gefahr, daß die empfindlichen Äderchen platzen. Vergessen Sie die Lippen nicht. In jeder Drogerie gibt es Lippenpomade, auf die Sie im Winter nicht verzichten sollten. Winterwunde Lippen müssen einige Zeit auf den Lippenstift verzichten.

Auch eine richtige, ausgewogene Ernährung ist für eine makellose Haut wichtig. Salate und Gemüse sind jetzt teurer als im Sommer. Kaufen Sie diese Vitaminspender aber trotzdem, und trinken Sie oft Fruchtsäfte. Auf Ihrem Speisezettel sollten jetzt viele Quark- und Joghurtspeisen stehen. Fettes Fleisch und Süßigkeiten dagegen schaden Ihrem Teint. Beides begünstigt das Entstehen von Mitessern, Pickeln und fahler Haut. Als Brotaufstrich ist Margarine empfehlenswert, denn sie belastet den Organismus nicht und liefert Ihnen neben lebenswichtigen Pflanzenöl-Wirkstoffen die unentbehrlichen Vitamine A, D und E — und zwar in der gleichen Menge wie im Sommer.

Und hier noch ein kostenloses Schönheitsmittel: gehen Sie nicht erst nach Mitternacht ins Bett, sondern schlafen Sie sich richtig aus. Bedenken Sie: Eine vernünftige, der kalten Jahreszeit angepaßte Kosmetik und eine gesunde, vitaminreiche Ernährung tun mehr für Ihre Schönheit als das raffinierteste Make-up.

Christa

Erika Ziegler-Stege

Eine ostpreußische Liebesgeschichte

Was bisher geschah:

In Ostpreußen hatte die Verfasserin ihn ein Turnier reiten sehen: den Baron, mit dem sie dann Jahrzehnte später auf ihrer Reise in die Schweiz nähere Bekanntschaft schloß. — Jetzt — ein Jahr nachdem sie ihn näher kennengelernt hat — sitzt sie allein in dem Schweizer Haus des Barons. Sie trauert um den inzwischen Verstorbenen und denkt zurück an all das, was er ihr über sein Leben erzählt hat: Von seiner Jugendzeit auf dem ostpreußischen Gut, von seinem ersten eigenen Pony, von seiner Liebe zu den Pferden. Einmal erwähnte er, daß gerade die Pferde ihm Unglück gebracht haben. Aber etwas mehr über sich erzählte der Baron erst, als die Verfasserin zufällig in einer Zeitung ein Pferdegemälde entdeckte, dessen Maler der Baron selbst war. Er zeigte ihr auch das Original.

Er lächelte. „Wir alle haben Mängel."

Dann bat er mich ins Haus und die Treppe hinauf.

„Die erste Tür links, bitte!"

Herrliche Farben. Überall! Berge, Wiesen, Seen, Blüten und Tiere, und immer wieder Wolken und Wald, Wald und Wolken, zwei Dinge, die mir meine Heimat immer so besonders lieb gemacht haben. Mir fiel gar nicht auf, daß kein einziges Pferdebild unter all diesen Bildern war. Erst später wurde ich daran erinnert. Er öffnete die Tür zu einer schmalen Kammer, die auch noch zusätzlich von oben Licht erhielt. Dort standen große gerahmte Bilder, sicher ein Dutzend, hinter einer alten schweren Truhe.

Eines von diesen Bildern, er mochte es an der Rahmenkante kennen, zog er heraus, ging damit in den großen Raum und stellte es auf die Staffelei.

Warm, als lebten die Körper, waren die rotbraunen Farbtöne, warm das saftige Gras der weiten Koppel.

*

„Eines der schönsten Pferdebilder!" Das war kein spontan empfundener Enthusiasmus eines Pferdefreundes, dieses Urteil hatte Bestand auch vor dem kritischen Auge. Die Körper waren dem Künstler anatomisch hervorragend gelungen, und das gewisse Etwas, das darüber hinaus ein Bild erst zum wirklichen Kunstwerk macht, war da.

„Ein Meisterwerk!"

Er nickte vor sich hin.

Ich weiß nicht, ob er verstanden hat, was ich sagte. Ich fühlte, daß er mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war.



Junge Trakehner auf der Weide. Foto Zander

„Mit diesem Bild, das heißt, dieses Bild war der Anlaß — es hat mich reich und arm gemacht. Das klingt sehr romantisch", spottete er, sein Mund verzog sich, seine Miene wurde abweisend. „Romantik ist heute ebenso unmodern wie eine Liebesgeschichte — was ich darunter verstehe. Gab es schon einmal eine Zeit, in der mit diesem Wort so viel Schindluder getrieben wurde wie heute?"

Seine Stimme war erregt, dann nach einer Weile wurde sie ganz sanft:

„Mit dieser Liebesgeschichte begann meine eigene." Und wieder nach einem langen Schweigen: „Heute abend werde ich sie Ihnen erzählen. Ihnen und mir. Ich bin ein Freund der Selbstzerfleischung. Ich glaube, ich habe das von meinem Vater geerbt. Ich muß mich immer wieder quälen, ich kann nicht anders."

Er sah bedrückt aus, sein Gesicht schien auf einmal viel schmaler zu werden.

*

Gegen Abend begann es zu regnen. Nicht in Tropfen, nicht in Fäden, wie ein leichter grauer Schleier fiel er herab.

Wir zogen mit Tisch und Stühlen an die Giebelseite. Dort war, wie man es in der Schweiz häufig findet, über der Fensterreihe noch ein schmales Dach angebracht, das sich um das ganze Haus zieht.

Frau Marili brachte Rotwein und Gläser und erklärte, sie sei müde und wolle sich niederlegen.

Wir wünschten ihr eine gute Nacht, und als die Tür hinter ihr zugeklappt war, sagte er:

„Sie hat viel Ähnlichkeit mit der alten Unruhschen, mit der Frau unseres Kutschers, meine ich. Sie ist ebenso zuverlässig und ebenso kurz angebunden. Die alte Unruhsche war eine prächtige Person. Viel Herz und wenig Worte. Mit ihren Jungens habe ich gespielt, die Bäume erklettert, den Bullen geärgert, Schneemänner gebaut, auf der Hungerharke gesessen und am Feldrand gevespert, wie die Jahreszeit es verlangte. Prächtige Jungens, ebenso tüchtig wie die beiden Alten. Sie sind alle drei gefallen im Krieg. Frau Marili kannte keinen Krieg, und doch hat sie ihren Einzigen hergeben müssen. Als ich hierherkam, war sie schon ganz allein. Das heißt, sie hat noch einen Verwandten unten. Der Wirt mit den Booten ist ein Vetter von ihr."

Dann wandte er sich mir zu:

„Hinunter an den See gehen Sie mir heute nicht mehr. Siebzig Minuten bergab ist zwar keine große Sache, aber oben in der kleinen Stube wohnt es sich ja auch nicht schlecht. Sie haben es ja schon einmal ausprobiert. Bitte, bleiben Sie!"

Ich bedankte mich für die Einladung und wartete darauf, von einem Erlebnis zu erfahren, das ihn heute, nach einem halben Menschenalter, noch immer beschäftigte, das noch heute sein halbes, vielleicht sein ganzes Leben ausmachte.

„Eine Liebesgeschichte war mein erstes, großes Pferdebild", sagte er. „Hunderte von Skizzen hatte ich gemacht. Ein Onkel meines Vaters hatte in unserer Nähe eine kleine Wirtschaft. Er züchtete Pferde, ostpreußisches Warmblut Trakehner Abstammung. Sie kennen den Brand: die doppelte Elchschaufel? Pferdezucht, ein Geschäft, wobei häufig nichts herauskommt, aber eine Arbeit, die beglückt von Sonnenaufgang bis in die Nacht. Er galt bei manchen als Sonderling, weil ihm die Pferde wichtiger waren als Kühe und Schweine, die doch wenigstens sicheres Geld einbrachten. Wichtiger als die Bridge-Partie mit der Nachbarschaft, wichtiger als Jagden und wichtiger als eine gute Pulle im Blutgericht im Königsberger Schloß oder bei Steffens und Wolter in der Kneiphöfischen Langgasse.

Bei ihm machte ich meine Studien. Immer wieder zeichnete ich Pferdeköpfe. Immer wieder ihren Hals, den Widerrist, die Kruppe. Und eines Tages wagte ich mich an die Farben. Es ist nun nicht so, daß ich einfach darauf losmalte. Nein! Ich hatte in einem Internat, das ich acht Jahre lang besuchte, einen ausgezeichneten Lehrer. Er war ein Künstler, der das sichere Brot des Angestellten dem unsicheren des Freischaffenden vorzog. Verständlich bei Frau und Kindern. Von ihm habe ich viel gelernt.

Ich wagte nun den Umgang mit Farben zum erstenmal, ohne den Blick des Lehrers über meiner Schulter, an diesem ersten großen Bild. Und es ist mir gelungen, wie der Erfolg später bewiesen hat. Ich selbst war mir nicht so ganz sicher. In der Art der Flächenaufteilung, in der Technik war ich nicht auf der vorgezeigten Straße geblieben. Ich hatte mir meinen eigenen Weg gesucht. Als es dann fertig war, wechselten Stolz und Herzklopfen sich ständig ab.

Fortsetzung folgt

Paul Brock

Auf dem Schreibtisch lag ein Zettel...

Das war er, Alexander Szambien, der aus dem Wagen stieg, die Garagentür öffnete, zum Tor zurückkehrte, es von innen verriegelte, um gleich darauf an der Haustür zu schellen. Der Umstand, daß er beim Gehen den linken Fuß ein wenig nachzog, war die Folge eines komplizierten Bruchs, den er vor einiger Zeit bei einem Autounfall erlitten hatte. Die Woche hindurch fuhr Szambien über Land, um als Vertreter einer bedeutenden Firma Dinge zu verkaufen, die einen enormen Absatz fanden. Das nette Haus, das er sich gebaut hatte, gab Zeugnis davon.

Zum Wochenende kehrte er nach Hause zurück.

Jetzt drückte er schon zum anderen Mal auf den Klingelknopf, fand es unbegreiflich, daß Lisa nicht sofort öffnen kam. Seine Heimkehr geschah pünktlich; außerdem rechnete er mit der Gewohnheit seiner Frau, schon beim Ton seiner Hupe herauszukommen.

Irgend etwas mußte geschehen sein.

Natürlich hatte er einen Schlüssel bei sich. Seine Hand verhedderte sich, als er ihn mit nervöser Hast aus der Tasche zog. Die Tür sprang auf. Alexander trat in die Diele und knipste das Licht an. Er hängte seinen Hut an die Garderobe. Natürlich — Lisas Mantel, der da seinen festen Platz hatte, war auch nicht da. Aber jenes gewisse Etwas, das ein beseeltes Wesen auszuströmen pflegt, hing noch in der Luft. Es flößte ihm die Überzeugung ein, Lisa müßte das Haus vor wenigen Minuten verlassen haben.

Auf dem Eßzimmertisch fand er ein Blatt Papier, das einige, mit Bleistift hingeworfene Zeilen enthielt. Das Abendessen stehe in der Küche bereit, und für die beiden kommenden Tage möge er sich der Dinge bedienen, die sie auf dem Küchentisch bereit gestellt habe.

Alexander ging ihren Anweisungen nach. Die Platte auf dem elektrischen Herd war noch warm; das Fett in der Pfanne, rings um die gebratene Karbonade, bruzzelte noch. Die Kartoffeln dampften und das Gemüse war gerade mundgerecht. Der Hunger verleitete ihn, sich damit an den Tisch zu setzen. Doch nach den ersten Bissen merkte er, wie ihm die Unruhe die Kehle zuschnürte.

Am meisten befremdete ihn die Vorsorge für die kommenden Tage. Lisa mußte verreist sein, aber wozu . . . wohin? — Er erhob sich, durchmaß mit hastigen Schritten den Raum, ging ins anstoßende Zimmer. Da lag auf dem Schreibtisch ein zweiter Zettel mit ihrer Handschrift: wenn er gegessen habe, möge er das Tonbandgerät anstellen.

Gut! Er würde dann wahrscheinlich endlich erfahren, was das alles bedeutete. Er zündete sich eine Zigarette an, drückte dann auf den Knopf.

Ein leises Rauschen war zu vernehmen — und dann ihre Stimme.

*

Es war eine Art tönendes Tagebuch, Tatsachen, fast kommentarlos. Es begann mit der Schilderung jener Augenblicke, die sie in Angst und Schrecken versetzt hatten, als sie die Nachricht bekam, er habe einen Autounfall erlitten und sei ins Krankenhaus eingeliefert; dort sei ihr die beruhigende Nachricht geworden, daß sie unbesorgt um sein Leben sein dürfte, nur eine starke Beinverletzung würde ihn zwingen, lange im Bett zu liegen.

„Was soll das?" fragte sich Alexander enttäuscht. „Als ob ich das alles nicht wüßte!" Doch die Stimme drang weiterhin in ihn ein, von der Sprechenden losgelöst, und allmählich verspürte er Unbehagen. Es wurde ihm unheimlich, mit ihrer Stimme allein zu sein. Schweiß perlte auf seiner Stirn. Mit entschlossenem Griff schaltete er ab, sprang auf und lief umher wie ein Tier, das sich seiner Gefangenschaft bewußt wird und nicht entrinnen kann. Wäre es nicht nützlicher, sie zu suchen? Aber wohin sollte er gehen, wo nach ihr fragen? Er riß den Hemdkragen auf; der winzige Perlmuttknopf sprang ab, lag zu seinen Füßen auf dem roten Teppich.

„Nimm dich zusammen!" redete er sich selbst zu. Und er löste von neuem den Ton aus. Ihre Stimme kam jetzt leiser, zögernder auf ihn zu. Sie sagte: „Ich saß an seinem Bett; ich war hingeeilt, ihn zu trösten. Aber er schien nicht zu fühlen, wie ich um ihn litt. Die Worte meiner Liebe prallten an ihm ab und kamen leer zu mir zurück. Er dachte nur ans Geschäft, war besorgt um das, was möglichenfalls verlorenging. Da faßte ich den Entschluß, mich selbst dafür einzusetzen, seine Sorge zu zerstreuen, die Unruhe zu stillen, die ihn daran hindern würde, schnell zu genesen. Aber sein Vertrauen zu mir war in dieser Beziehung gering. Er schien meinen Willen, meine Kraft, mein Geschick nicht hoch einzuschätzen. Ärgerlich winkte er ab, und ich war bestürzt, zu erfahren, wie wenig er von mir wußte."

Alexander griff nach einer Zigarette und zündete sie am verglimmenden Rest der vorigen an. „Na ja . . . !" dachte er. „Sie hat recht, ich habe ihr Talent und ihre Energie unterschätzt."

Die Stimme war indessen fortgefahren: „Als ich kam und ihm die Aufträge, die ich hereingebracht hatte, auf die Bettdecke legte, war kein Anzeichen von Anerkennung in seinen Augen zu finden. Er schien nur die Fehler zu sehen, und er gab mir Ratschläge, was ich tun und was zu unterlassen hatte. Auch fragte er nicht danach, was es für mich bedeutete, wie ich meine Scheu überwinden mußte und die verwirrenden, abschätzenden Blicke der Männer ertrug, ehe sie mich anhörten. Es war Alexander gleichgültig, daß ich litt, wenn sie mich abwiesen. Vielleicht hätte er mich auch warnen sollen vor jenen, die mir große Aufträge gaben und danach meinten, sie könnten sich mir dafür mit bestürzender Aufdringlichkeit nähern, mich für den Abend in eine Bar einladen. In meiner Unerfahrenheit dachte ich, daß ich es ihnen nicht abschlagen durfte, weil jede verlorengegangene Verbindung einen unersetzlichen Verlust nach sich zog. Es war so peinlich, ihre manchmal taktlosen Komplimente anzuhören, die nicht selten bis an den Rand des Erlaubten gingen, und dabei zu lächeln."

Bis hierher war Alexander unberührt geblieben. Jetzt fühlte er sich getroffen. Die Eifersucht regte sich in ihm. In schnellem Gedankenflug ließ er sie alle an sich vorüberziehen, die Einkäufer und Ladeninhaber, die er zu seinen Kunden zählte. Einer blieb im Netz seiner Überlegungen haften, der ihm unlängst, augenzwinkernd, gestanden hatte, daß ihm Lisas Erscheinen immer ein Vergnügen gewesen sei, und wie hübsch er sie gefunden habe, mit ihrem schmalen Gesicht und den ausdrucksvollen Augen, ihrem charmanten Lächeln. Wahrhaftig, wie ein ahnungsloser Tor hatte er sich benommen.

Indessen hörte er Lisa sagen: „ . . . er dachte sich nichts dabei, wenn ich abends müde, manchmal von weither, nach Hause zurückkehrte; ich durfte es mir nicht bequem machen, unterwegs zu bleiben und in Gasthöfen zu übernachten, um morgens ausgeruht weiterzufahren. Denn Alexander wollte auf nichts verzichten. Er brauche mich, meine Nähe und Fürsorge, erklärte er. Es sei ihm für seine Genesung notwendig. Aber ich fühlte deutlich, daß ihm weniger an meiner Gegenwart lag, als vielmehr daran, seine Ordnung und seine Bequemlichkeit zu haben, an die er gewöhnt war. Empört lehnte er ab, sich sein Essen selbst zuzubereiten, oder mir im Haushalt zu helfen, auch dann noch, als er schon so weit hergestellt war, daß er sich mühelos im Hause bewegen könnte. Und nachts, wenn er schlief, durfte ich seine Briefe schreiben."

„Ach, ach!" sagte Alexander laut. „Das ist es also! Darauf will sie hinaus! Sieh einmal an, mein sanftes, schönes, kluges Täubchen hat die Absicht gehabt, mir meine Sünden vorzuhalten! Aber jetzt will ich dir einmal etwas sagen. . . ."

Jowohl! Er wollte erwidern. Wollte schreien, toben, sich gegen ihre Anschuldigungen wehren. Aber wer hörte ihn. Sie war fern . . . irgendwo . . . ; vielleicht war sie für immer gegangen und niemals würde sie wiederkommen. Nur ihre Stimme hatte sie ihm gelassen, die ihn mit ihren Wahrheiten verfolgen sollte bis an seines Lebens Ende. Unbeirrt sprach sie weiter, ganz ungerührt.

Sie sagte: „ . . . das alles war nicht das Schlimmste; es war zu ertragen. Das Schlimmste war, als er anfing, Kritik an mir zu üben. Ich weiß, daß ich mancherlei nicht mehr so ernst nahm. Ich weiß, daß das Schlafzimmer nur flüchtig aufgeräumt war, wenn ich es früh verließ, daß auf den Möbeln Staub lag und sich in der Küche der Abwasch zu häufen begann. Ich gebe zu, daß Knöpfe an seinen Hemden fehlten, und daß ich einfach zu müde war, den Teppich . . .; jaja, das alles ist richtig!

Aber als er mir einmal sonntags erklärte, daß meine Hände anfingen spröde zu werden, und in meinem Gesicht sich . . . , ach, Schluß damit! Es ist zuviel, das alles noch einmal zu sagen. Auch darin hatte er recht, daß ich aufgehört hatte, mein Äußeres zu pflegen, aber es war eine Wahrheit, die man einer Frau nicht ungestraft sagen kann, wenn man selbst . . .; nun, ich wehrte mich nicht. Ich habe den Kelch bis zur Neige getrunken, doch jetzt . . . , seit Wochen ist alles vorbei. Alexander ist wieder gesund. Am Montag steigt er in den Wagen und fährt fort, und zum Wochenende kehrt er wieder zurück. Ich habe Zeit gehabt, mich auf mich selbst zu besinnen, alles in Ordnung zu bringen, an den Dingen und an mir. Das Leben könnte von neuem beginnen, zu sein, wie es früher war. Aber jetzt will ich nicht mehr, obwohl . . ."

In diesem Augenblick streckte Alexander die Hand aus, um die Stimme endgültig zum Schweigen zu bringen. „O, das ist gemein!" murmelte er. Aber es nützte ihm nichts, das Abspulen des Bandes zu drosseln, die Stimme blieb weiter im Raum. Es war, als hätten die Wände, als hätten alle Dinge im Raum sie aufgesogen und gäben nun alles wieder zurück. Der Ton schwang fort, aufdringlich, unerbittlich . . . : „Jetzt will ich nicht mehr!"

*

Es schien also klar, daß Lisa ihn verlassen hatte. Und er . . . , was sollte er tun, was konnte er beginnen? „Das ist geradezu tückisch!" murrte er. „Als ob ich das alles wirklich . . . als ob ich das so gemeint hätte; als ob ich sie nicht liebte!"

Der Mann sprach die Worte nach: „ . . . die Wahrheit, die man einer Frau nicht sagen darf!" Aber ihm, ihm durfte man alles sagen? Und er sollte sich nicht einmal rechtfertigen können? Wenn er sie nun verklagte, sich einen Anwalt nahm, auf Scheidung bestand: wegen böswilligen Verlassens?!

Alexander fuhr aus seinen Gedanken auf. Das Telefon schrillte. Er hob ab: „Szambien . . . !"

„Ja!" sagte die Stimme, die er auszuschließen versucht hatte. Jetzt kam sie von daher. Er neigte sich weit nach vorn, damit er ihr näher war. „Du . . . ?" sagte er.

„Ja — ich . . . !"

„Woher? — Wo bist du?"

„Hier . . . irgendwo! Laß es dir gleich sein, wo ich bin. Ich wollte dich nur fragen, ob du alles gefunden hast."

„Ja, ich habe alles gefunden — und alles gehört!"

„Bis zum Schluß?"

„Bis zum Schluß! Bis zum bitteren Ende . . . , das heißt: nein! Nicht ganz!"

„Ich dachte es mir!" sagte Lisa. „Das ist der Grund, daß ich dich anrufe. Wenn du nämlich bis zu Ende zugehört hättest, dann würdest du wissen. . . ."

„Was — was würde ich wissen!"

„ . . . daß ich dich liebe!" sagte sie.



Masurisches Dorf im Winter — nach einem Linolschnitt von Hellmuth Gramatzki

August Schukat

Ein Winterabend im ostpreußischen Elternhaus

Wenn die Kartoffeln ausgenommen waren und die Rüben von den Feldern, fing es zu Hause meistens an zu frieren. Draußen war es kalt. Schnee fiel und hüllte die Erde ein in eine weiße, warme Decke.

Es wurde früh dunkel. Auf dem Hof war schon Feierabend. Vater kam in die Stube, zog die langen Stiefel aus und setzte sich an den Tisch.

Unser Klein-Ottke, der kleine Dickas, krengelte sich um Vaters Beine und rief „hoppa, hoppa!" Das hieß, nimm mich auf. Vater nahm ihn auf den Schoß und ließ ihn reiten. Zuerst im Schritt und sprach dabei

Teh, Schömmel, teh,
Dräck böt anne Knee,
kömmt he oppe Brigg jefoahre,
hat he noch de Pitsch verloare,
teh, Schömmel teh!

Dann ging es im Trab

Hanske wull riede, riede,
had noch kein Peerdke nich,
Mutter nehm Zäjebock
sätt döm Hanske boawe drop
Loat äm man riede, riede,
wo he hen wöll.
Hanske wull riede, riede,
had noch kein Zoomke nich,
Mutter nehm Käddelsoom
moakt döm Hanske e Zoom.
Loat äm man riede, riede,
wo he hen wöll

Und nun ging es Galopp

Hoppa, hoppa, Reiter,
wenn er fällt, dann schreit er,
fällt er in den Graben,
hacken ihn die Raben,
fällt er in den Sumpf,
macht der Reiter plumps!

— Und ließ ihn dabei herunterrutschen. Ottke lachte und würgte sich wieder hoch: Das Reiten ging weiter und Vater sprach dabei

Räjen, Räjen, goldne Droppes,
Mäkes stoahne wie de Poppes,
Jungens wie de Rietzkes
falle wie de Plietzkes

und wieder rutschte er herunter und krabbelte hoch.

Jetzt nahm Vater ihn in den Arm, nahm ein Fußchen hoch, tat, als ob es beschlagen werde und sprach dabei

Peerd beschloage, Peerd beschloage,
wieväl Näjel solle koame?
eins, zwei, drei,
ticke, tacke, tei

Er legte Ottkes Köpfchen in seinen Arm, berührte die einzelnen Stellen im Gesicht und sprach dabei

Könne wöppke,
rood Löppke,
Näs dröppke,
Ooge broanke,
Steern boahnke,
Schipp, schipp, mien Hoahnke

— und zog dabei ein bißchen an den Haaren. Beide lachten und Ottke bat „noch mal, noch mal!"

Vater stand auf, hielt ihn in seinen Armen, ging durch die Stube und ließ ihn „Fischchen schwimmen". Er warf ihn hoch und fing ihn auf. — Das war ein Freuen und Lachen.

Die Mutter saß daneben und hielt Klein-Linchen im Schoß. Mit ihren roten Bäckchen und den hellen Haaren lag das Kind selig da wie ein Engelchen. Mutter nahm das kleine Händchen, puschte damit die Bäckchen und sprach

Pusche, pusche, Koaterke,
wo weerscht du?
Oent Koamerke.
Wat daedst du doa?
Hebb Schmandke jeläckt.
Wo leetst öt Tällerke?
Turschloage.
Wo leetst öt Läpelke?
Tärbroake.
Katz ruut, Katz ruut . . .

Dabei klopfte sie auf die Bäckchen des kleinen Mädchens. Dann faßt sie deren kleine Händchen, klatschte fein und sprach

**Kooke backe, backe,
Mählke licht öm Sacke,**
Eike licht öm Korwe.
Kuckuck ös jestorwe.
Wo soll wie äm denn seke?
Hindre holle Eeke.
Wo war wie äm denn finde?
Hinder ole Linde.
Wo war wie äm begroawe?
hinder Schulze Oawe.
Schuuw, schuuw, Brotke önt Oawkw . . .

Sie nahm Linchen in den Arm, wiegte sie leicht hin und her und sprach

Teh Schömmelke jäle,
wie foahre noa de Mähle,
wie foahre noa de grote Stadt
un bringe far onse Linke wat.
Wat war wie är denn bringe?
Rode Schoh möt Ringe.
Rode Schoh möt Gold beschloage,
dä soll onse Linke droage . . .

Mutter ging in der Stube hin und her, wiegte die Kleine und sang

Schusche, patrusche, wat raschelt öm Stroh,
Gänskes sön barfoot un hebbe kein Schoh,
Schuster hat Lädder kein Leestke turto,
Dat he kann moake fare Linke poar Schoh.

Klein-Linchen war müde, ihre kleinen Augen fielen ihr zu. Mutter trug sie in die Schlafstube und legte sie in die Wiege. Dann holte sie auch Ottke, zog ihn aus und legte auch ihn in sein Bettchen.

Nun hatte Vater für uns ältere Kinder Zeit. Wir spielten Dame und Mühle oder er las Märchen und Geschichten vor. Er hatte die Gabe, schön vorzulesen. Wir konnten ihm stundenlang zuhören.

Und dann haben wir abends gesungen. Vor allem viele Volkslieder. So haben wir uns unser Elternhaus richtig ins Herz hineingesungen. Und wenn ich heute nach so vielen Jahren allein wandere, kommt mir dies und jenes Lied an. Ich muß es singen — dann steigt in mir jene Welt auf, und ich sehe alles, wie es damals war.

Im gleichen Kulturkreis

Aber: Politische Spannungen zwischen Deutschen und Polen

„Wir werden bei all unseren Normalisierungs- und Verständigungsbemühungen nicht weiterkommen, wenn wir die Betrachtungen über das deutsch-polnische Verhältnis stets nur auf das Dritte Reich fixieren."

(P. W. Wenger im abschließenden Gespräch aus Anlaß der Polnischen Woche des Zweiten Deutschen Fernsehens am 17. September 1972)

Nicht erst seit den Tagen des polnischen Außenminister-Besuches in Bonn und seit der offiziellen Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Warschau kreisen die Gedanken vieler Bundesbürger um das deutsch-polnische Verhältnis. Schon lange vor der Ratifizierung des Warschauer Vertrages fragte man sich in unserem Lande, wo und auf welche Weise die Ansätze zur Verbesserung der Beziehungen zwischen zwei Völkern gefunden werden könnten, deren Geschichte wie kaum die Geschichte zweier anderer Völker in Mitteleuropa durch schicksalhafte, vielfältige — wenn auch nicht immer glückliche — Beziehungen gekennzeichnet ist.

Die Bundesrepublik Deutschland grenzt an den Bereich eines Imperiums, das sich auf grundsätzlich anderen Prinzipien gesellschaftlicher Herrschaftsstrukturen aufbaut. Ein Teil des deutschen Volkes lebt in diesem Bereich — das polnische Staatsgebiet ist diesem Machtraum völlig einverleibt. Ungeachtet unserer geographisch günstigeren Lage — ungeachtet der gegensätzlichen Gesellschaftsstrukturen gibt es im geistig-seelischen Bereich zwischen den Deutschen und den Polen aus jahrtausendalter Nachbarschaft erwachsene Gemeinsamkeit, deren Wurzeln ungleich stärker sind, als es der Nationalismus der Konfrontation zu überdecken vermag.

Haben wir es bei einer Betrachtung des polnischen Staates nun etwa mit einem vollwertigen Glied des sowjetischen Imperiums zu tun? Diese Frage stellen heißt sie in unserem Zusammenhang mit einer naheliegenden zweiten Frage zu verbinden: Können sich die Deutschen in der Bundesrepublik, verankert im amerikanischen Schutzbündnis, als die Traditionsträger einer selbständigen deutschen Nation fühlen? Ich glaube nicht, daß wir diese Fragen guten Gewissens positiv beantworten können. Und damit gerät zugleich unser Selbstverständnis ins Wanken.

Im Grunde genommen leben unsere beiden Nationen in offenkundiger Abhängigkeit. Man mag das beklagen, indessen ändert dies nichts an dem Unausweichlichen, das man heute als „Realitäten" zu bezeichnen pflegt, denen eine „vernünftige" Politik Rechnung tragen muß, wobei die auf ehrliche Gefühle der Sympathie und des Willens zum Miteinander gerichteten Impulse zwangsläufig in den Untergrund gedrängt werden.

Deutsche und Polen leiden vielleicht am meisten unter der Tragik, die sich einerseits im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum gleichen Kulturkreis, andererseits aber im Zwang zur politisch-ideologischen Konfrontation ausdrückt. Henry Nannen, Chefredakteur des „Stern", hat diesem Empfinden einmal Ausdruck gegeben, als er in einem Fernsehgespräch mit polnischen Kollegen das Wort von der „Suche nach dem verlorenen Feind" prägte — einer dem polnischen Volk von einer dritten Macht aufgegebenen Suche, die zu der durchaus vorhandenen Aussöhnungsbereitschaft in den breiten Massen beider Völker im schroffen Gegensatz stehe — aber eben in unseren Tagen nicht aus der Welt zu schaffen sei.

Polen und Deutsche wurden gleichsam durch die Entwicklung der Machtverhältnisse in Europa gezwungen, sich als potentielle Gegner anzusehen, die sie im Grunde gar nicht sind. Dieser Beobachtung kann sich niemand entziehen, der in ehrlicher Weise versucht, sich über das beiderseitige Verhältnis im heutigen Europa Rechenschaft abzulegen. Dies sei hier nur an einem einzigen Beispiel erläutert.

Während sich einerseits maßgebliche polnische Exilkreise längst dazu durchgerungen haben, die Angehörigen der ehemaligen deutschen Volksgruppe in Polen und deren Geschichte nicht mehr wie früher in Schwarz-Weiß-Tönen zu zeichnen, ja während in der in Paris erscheinenden polnischen Monatsschrift „Kultura" das Fehlen einer solchen, zahlenmäßig starken Minderheit im heutigen Polen als „Tragödie" angesprochen wird, deren Folgen sich erst in kommenden Jahrzehnten voll auswirken würden — gefällt sich die offizielle polnische Publizistik nach wie vor in der einseitigen Darstellung der Rolle dieser Deutschen und in der Beurteilung ihres Verhaltens zwischen den Weltkriegen.

Obwohl gerade die Nachfahren der einstigen deutschen Einwanderer in Polen, die heute in der Bundesrepublik leben, schon auf Grund ihrer Sprachkenntnisse und ihres historischen Erfahrungsschatzes dafür prädestiniert wären, als Mittler zwischen beiden Völkern zu wirken, geschieht von offizieller Seite in Warschau alles Erdenkliche, diese Deutschen aus Polen als „Störenfriede" der beiderseitigen Beziehungen hinzustellen. Die Tatsache, daß es unter den Angehörigen der Deutschen Botschaft in Warschau keine aus Polen stammenden Deutschen gibt, die somit in der Lage wären, sich in der Landessprache mit polnischen Partnern zu verständigen bzw. ohne Dolmetscher durch das Land zu reisen, spricht ebenso Bände wie der Umstand, daß es bis heute in der Bundesrepublik tätigen Organisationen, deren Mitglieder sich aus Kreisen des einstigen Polendeutschtums zusammensetzen, nicht gelungen ist, offizielle Gesprächspartner aus Warschau, Posen oder Krakau zur Teilnahme an ihren Veranstaltungen zu bewegen. Ein Vorgang, der um so absurder ist, als es gerade auch Deutsche aus Polen sind, die sich an hervorragender Stelle seit mehr als zwei Jahrzehnten in der Bundesrepublik Deutschland in kulturellen, wissenschaftlichen und künstlerischen Bereichen für ein besseres Verständnis zwischen beiden Völkern einsetzen.

Daß diese offizielle Haltung indessen nicht der Einstellung der großen Mehrheit der polnischen Bevölkerung entspricht, die einst generationenlang in Frieden und Freundschaft mit ihren deutschen Nachbarn zusammenlebte, steht auf einem anderen Blatt.

Die Einsicht des Gefangenseins innerhalb fremder Denkzwänge könnte zutiefst deprimieren, wenn wir nicht mehr in der Lage wären, aus der Erkenntnis unserer ähnlichen Lage den Willen zu einem neuen Miteinander reifen zu lassen: zu einem Miteinander, das folgerichtig aus der Zugehörigkeit zum gleichen Kulturkreis resultiert und anknüpft an gemeinsame Perioden friedlichen Zusammenwirkens in der Vergangenheit.

Was Polen und Deutsche auf dem Wege der Verständigung in geistiger Vorarbeit ausführen können, wird nicht nur Bedeutung für sie selbst, sondern für den Frieden unseres Kontinents haben. Polen und Deutschland sind in ihrer heutigen Struktur nicht mehr und nicht weniger als Ausschnitte der sehr widerspruchsvoll zusammengesetzten Karte Europas. Auch den angrenzenden Staaten und Völkern ist ein Schicksal auferlegt, das nicht sie allein ausgesucht oder heraufbeschworen haben, auch sie sind durch Höhen und Tiefen historischer Entwicklungen gegangen. Wir sollten das niemals über den Gefühlen der Haßliebe vergessen, die gerade die Handlungsweise der Polen und der Deutschen in ihrem Verhältnis zueinander geprägt und die zu mancherlei Auswüchsen und Ergebnissen geführt haben, die für Angehörige der jungen Generation beider Völker heute unbegreiflich erscheinen mögen, wenn sie die Geschichte gewordenen Ereignisse jeweils für sich — ohne Kenntnis der größeren Zusammenhänge betrachten.

Das beste aus dieser Haßliebe und aus den Erfahrungen eines Jahrtausends deutsch-polnischer Nachbarschaft herauszuholen ist unsere Aufgabe angesichts eines weltgeschichtlichen Prozesses, dem sich niemand zu entziehen vermag.

Hans Joachim von Merkatz



Die alte Universität zu Königsberg im Schatten des Doms. Wer hier seine Studien abschloß, wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in die polnische Adelsmatrikel eingetragen, ohne Rücksicht darauf, ob er Deutscher oder Pole war. (Aus ‚Königsberg im Spiegel alter Graphik', Verlag Gerhard Rautenberg, Leer)

Das Verlangen, die Antwort zu erwecken

Der „leitende Geist" der Frage — Fragen wir zu wenig? — Antworten wir zu viel?

Es ist nicht das schlechteste an unserer Zeit, daß sie fragwürdig ist. Das Fragwürdige ist des Fragens bedürftig, und es gibt heute fast nichts, was nicht in Frage gestellt wäre. Goethe spricht vom „leitenden Geist" der Fragen.

Als Parzival noch „tumb" war, fragte er nicht. Erst durch Prüfungen geschritten, hatte er die Lebensreife und Wissenskraft, um fragen zu können. Fragen stellen heißt: handeln im Geiste.

Als Copernicus sagte, die Erde drehe sich um die Sonne, war das eine Frage, keine Antwort. Die Antwort auf die Frage des Copernicus zu geben, begann erst später, und wir geben sie immer noch, so mit der Raumschiffahrt. Die rechte Frage hat den Rang eines Ereignisses.

Wo die Frage zu fehlen beginnt, beginnt das Ende des Menschen. Der Mensch selber ist eine Frage. Die Antwort soll jeder von uns im Vollzug seines Lebens geben. Der Mensch beginnt nicht mit uns. Aber er kann mit uns enden. Das ist seine „Fragwürdigkeit", das ist es, was ihn immer wieder in Frage stellt. Und das ist auch seine Freiheit.

Wer heute viel zu antworten weiß, verdient Mißtrauen. Die vielen Antworten stellen die Frage in Frage. Wenn wir heute auf das zielen, was morgen sein wird, dürfen wir nicht antworten, sondern müssen wir fragen. Sind die Fragen richtig, sind es auch die Antworten. Die Antwort schmiegt sich in den Griff der Frage.

Die richtigen Fragen aber kommen aus dem Inneren des Menschen. Wie morgen das Wetter sein wird, ob wir übermorgen eine Lohnaufbesserung erreichen werden — das sind keine echten Fragen, sondern Zweckerwägungen, Spekulationen. Wir sind die Söhne aus dem seelischen Schoß der Mütter und dem geistigen Haupt der Väter. Aus dieser Herkunft heraus müssen wir fragen. Heute verwirklichen Wissenschaft und Technik das, was einst geträumt wurde. Die Fragen sind der Geist, der sich den Körper der Antworten baut.

Frage und Antwort gehören zur Polarität des Ganzen, wie Zeugung eines ist aus zweierlei. Zusammen erschaffen sie die Gestalt, von der Hofmannstahl sagt, daß sie die Probleme erledige. Was aber, wenn die Antworten erfolgen, ohne daß die Fragen geschehen sind? Es ist dann Gefahr, daß die Antworten verlorengehen. Die Geistesgeschichte ist voll von verlorenen Antworten, die zu früh oder zu spät oder nicht am rechten Ort gegeben worden sind. Aber wo auch Antworten ohne Frage erfolgen, und wenn auch Fragen scheinbar keine Antwort finden: die Fragen sind imer wieder zugelassen — bis an das Ende der Menschentage, bis an den Anfang des jüngsten Tages, der aller Fragen Antwort ist.

„Fragen" ist das, was verlangt, begehrt. „Fragen" ist dem Sprachsinn nach mit „Werbung" verwandt; die Frage hat werbenden Gehalt. Was wirbt aber, will erwecken. Sogar die Werbung, die sich an den Konsummenschen wendet, will erwecken, wenn auch nur die Begierde nach Besitz und Verbrauch. Die Werbung der echten Frage ist das Verlangen, die Antwort zu erwecken. So stellt sich das Zeugerische der Frage dar.

Die Fraglosigkeit ist ein tödlicher Gegner, ein Lebensfeind. Wo von einem „Fraglosen" Glück die Rede ist, kann nur ein momentaner Stillstand, aber kein dauernder Zustand gemeint sein. Wie aber, wenn die Momentaniät andauert? Es ist heute die Gefahr, daß wir in einem Zustand permanenter Gegenwart verharren und um so mehr darauf beharren, da wir zu hören lieben, die Zukunft habe schon begonnen. Womit dann auch gesagt sein möchte, die Vergangenheit sei abgetan. Wir scheuen uns vor der Anerkennung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als einem Kontinuum. Wir wollen nicht wissen, daß es keine Hinkunft ohne Herkunft gibt. Anstatt die Vergangenheit wie Vater und Mutter in unsere Gestalt einwachsen zu lassen, zerren wir an ihr wie an einer Fessel, die uns an den Schritten in die Zukunft hindert. Und die Gegenwart schieben wir vor uns her, als sei sie allein der „Boden der Tatsachen". So fragwürdig das ist, so fraglos lassen wir es zu, aber diese Fraglosigkeit macht uns nicht glücklich.

Wir fragen zu wenig, und wir antworten zu viel. Wir würden mehr und besser zu fragen wissen, wenn wir das Gewesene als Gewordenes in uns trügen, denn das Werdende kommt aus dem Seienden.

Otto August Ehlers

Anton Möller, der Maler von Danzig

Der erste große Barockmaler jenseits der Oder — Am 1. Februar jährt sich sein Todestag

Er lernte von der Kunst Albrecht Dürers und anderer deutscher Meister. Seine Bilder erinnern in der Technik an die Werke großer Niederländer, in der Lebensfülle insbesondere an Pieter Breughel, und im Aufbau an den Venezianer Jacopo Tintoretto, aber er kopierte weder diesen noch jene. Er hatte sich seinen eigenen Stil erarbeitet, Anton Möller aus Königsberg, den sie den Maler von Danzig nannten, und der der erste große Barockmaler aus dem deutschen Land hinter der Oder war.

Der Vater, nach dem der um 1563 geborene Anton seinen Vornamen erhielt, war Hofbarbier und Wundarzt des Herzogs Albrecht, die Mutter Ursula eine geborene Harman oder Harmens, was auf niederländische Herkunft schließen lassen könnte. 1578 beginnt die künstlerische Lehrzeit des fünfzehnjährigen Anton, wahrscheinlich in einer Königsberger Werkstätte. Er muß dort, wo die künstlerische Aufgeschlossenheit des Herzogs noch Schatten warf, eine gediegene Ausbildung erhalten haben. 1587 nämlich läßt er sich in Danzig nieder, und ein Jahr später bereits entstehen seine Gerechtigkeitsallegorien über der Schöffenbank des Artushofes — ein Zeichen des Vertrauens und der Anerkennung, das man dem gerade Fünfundzwanzigjährigen entgegenbringt. 1590 folgen die großen Apostelbilder, 1595 entsteht der Entwurf für das „Jüngste Gericht" im Artushof, ein Motiv, das ihn noch oft beschäftigen wird, wie auch das Stadtbild von Danzig. Sein großes Bild der Stadt, das er 1598 im Auftrage des Rats als Geschenk für den venezianischen Staatssekretär Ottobuono malt, ist leider verschollen, und auch seine 24 Deckengemälde im Rathaus zu Thorn sind ein Jahrhundert nach ihrer Entstehung durch einen Brand vernichtet worden. Auch von seinen Porträts ist außer Epitaphien für Patrizierfamilien in Danzig und Königsberg kaum etwas auf die Nachwelt überkommen, obwohl eine zeitgenössische Mitteilung besagt, er habe sehr schöne Porträts „auf Holz gemahlet". Nur eine von ihm signierte Kopie eines Bildnisses des aus Danzig stammenden ermländischen Bischofs Moritz Ferber befand sich im Danziger Stadtmuseum.

Ein reizvolles Werk Möllers aber, das uns Einblick in seine Zeit gibt, hat die Jahrhunderte überstanden, nämlich sein kurz nach 1600 geschaffenes „Frauentrachtenbuch" mit 21 Holzschnitten nach Zeichnungen Möllers, Danziger Frauentrachten darstellend.

Im Jahre 1607 beendet er die Tafel mit den sieben Werken der Gerechtigkeit, die ihren Platz in St. Marien findet. Die Vollendung des letzten Werkes aber, des Hochaltars in St. Katharinen, darf er nicht mehr erleben. Anton Möller ist erst im 48. Lebensjahr, als er für immer die Augen schließt. Seine künstlerischen Auffassungen erloschen damit keineswegs. Sie haben noch lange Zeit das Werk der Maler im deutschen Nordosten fruchtbar beeinflußt.

Aus Anton Möllers Danziger Frauentrachtenbuch

Aus: ‚Ihre Spuren verwehen nie — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur' — erschienen 1972 in der Schriftenreihe ‚Dokumente, Analysen, Kommentare' der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., 2 Hamburg 13, Postfach 8327, Preis 8,40 DM.

Aus dem Ödland wurden neue Höfe

Die Entwicklung des Landkreises Ortelsburg in eineinhalb Jahrhunderten

Der Kreis Ortelsburg ist im Zuge der Neueinteilung der Verwaltungsbezirke Ostpreußens zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden. Die Notwendigkeit einer Neuordnung der Verwaltung, besonders in dem entlegenen Süden der Provinz, wurde schon von Friedrich dem Großen erkannt. Sein Plan, „den Raum Masuren" einer besonderen Behörde zu unterstellen und eine Kammerdeputation in Neidenburg einzurichten, kam nicht zur Ausführung. Provinzialminister von Schroetter nahm den Gedanken einer Verwaltungsreform auf. In einer Verfügung vom 10. Februar 1804 brachte er zum Ausdruck, daß „Masuren durch die geschwächte Sorgfalt der Administration in der Entwicklung und Vervollkommnung seiner Kräfte behindert und daß der große Umfang der Kreise an der bisherigen Unwirksamkeit der landrätlichen Offizien schuld sei".

Am 24. Januar 1808 wurde in einer Immediatverfügung Minister von Schroetter „zur baldigen Einreichung eines Vorschlages einer Verkleinerung der landrätlichen Kreise" aufgefordert. In einem Plan, den von Auerswald am 11. August 1809 vorlegte, wurden für die Einrichtung neuer Kreise folgende Richtlinien aufgestellt:

1. Jeder Kreis hat eine Kreisstadt.

2. Das Maximum des Kreisinhaltes wird auf 20 bis höchstens 25 Quadratmeilen festgesetzt.

3. Die Bevölkerung jedes Kreises soll rund 30 000 Seelen betragen.

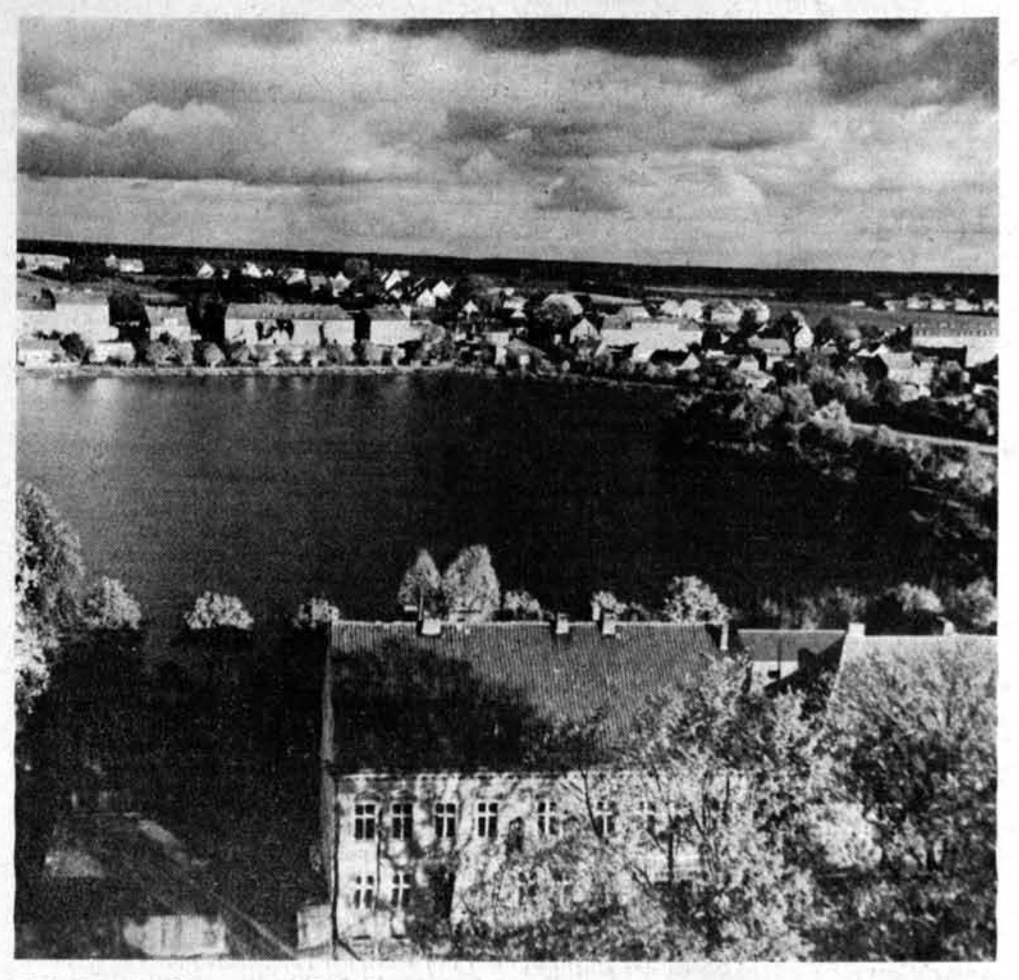
4. Als Einteilungsprinzip sollen die Kirchspielgrenzen gelten.

Dieser Plan kam durch Kriege und andere störende Ursachen nicht sogleich zur Ausführung. Erst nach der Kabinettsorder vom 24. April 1816 wurde der endgültige Plan einer Neueinteilung der Kreise ausgearbeitet.

Der Kreis Ortelsburg wurde laut Verfügung der Regierung vom 1. Februar 1818 aus Teilen des Kreises Neidenburg gebildet und Landrat Ritter von Berg unterstellt. Mit seinen 1702,84 Quadratkilometern war der neu gebildete Verwaltungsbezirk der zweitgrößte Kreis Ostpreußens. Es war ein von der Natur keineswegs bevorzugtes Gebiet: Das im wesentlichen in der Eiszeit entstandene Landschaftsbild zeigte zwei voneinander verschiedene Räume, ein mannigfaltig gegliedertes, durch zahlreiche Endmoränenbögen und stark hügelige Grundmoränenflächen gekennzeichnetes Gebiet im Norden und eine von Schmelzwassern des Inlandeises mit Sandmassen überdeckte, zahlreiche Sümpfe aufweisende Ebene im Süden. Hinsichtlich ihrer Güte und Ertragsfähigkeit waren die Böden durch das Vorherrschen der Sandflächen (63,2 Prozent) und Moore (9,8 Prozent) keineswegs günstig. Der Raum war seit der Ordenszeit durch 155 Landgemeinden planmäßig erschlossen, wobei zu bemerken ist, daß noch weite Gebiete der Kultivierung harrten. Von der Bevölkerung (34 238) waren zu dieser Zeit 68 Prozent in der Land- und Forstwirtschaft tätig.

Der Anfang der Entwicklung des neu gebildeten Kreises stand im Zeichen der Stein-Hardenbergschen Reform, durch die die Voraussetzungen für die Überleitung von der kollektiven (Dreifelderwirtschaft) zur individuellen Wirtschaftsführung, für die sogenannte Separation, geschaffen wurden. Leider fiel die Durchführung dieser Reform in eine Zeit, in der die wirtschaftliche Lage der ostpreußischen Landwirtschaft aufs äußerste angespannt war. Monatelang hatten die Schrecken der napoleonischen Kriege das Land heimgesucht. Die Äcker waren verwahrlost, die Höfe verwüstet. Der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung fehlte es an lebendem und totem Inventar. Der Steuerdruck war unerträglich. Eine ungewöhnliche Preiskrise für Getreide vermehrte die Schwierigkeiten. Für den Aufbau der Wirtschaft fehlte es an Betriebskapital.

Bei dieser schwierigen Kapitalmarktlage ist es nicht verwunderlich, daß die mit der Separation in Zusammenhang stehende wirtschaftliche Umstellung, die bei den kostspieligen umfangreichen Vermessungen und Bonitierungsmaßnahmen sehr hohe Investitionen erforderte, sehr langsam vorwärts ging. So ist es zu erklären, daß die Separation im Kreise Ortelsburg erst um 1880 zum Abschluß kam. Zu diesem Zeitpunkt läßt sich in den Dörfern des Kreises folgendes Ergebnis der Reform feststellen. Die durch die Reform geschaffene Privatisierung des Bodenrechts führte in Verbindung mit der nach den Freiheitskriegen einsetzenden Bevölkerungszunahme im Kreis zu einer Verstärkung des Druckes auf die Fläche und damit zu einer weitreichenden Teilung und Zerstückelung der landwirtschaftlichen Betriebe. Nach einer Berechnung aus den Prästationstabellen der Jahre 1816—1846 hat sich die Zahl der Grundbesitzer im Kreise Ortelsburg um 38 Prozent erhöht. Vielfach war die Parzellierung ein sehr beliebtes Mittel zur Beschaffung von Kapital und Abfindung der Miterben, zur Ergänzung des Wirtschaftsinventars oder gar zur Abstoßung kleiner Schulden.



Blick über den Haussee auf Ortelsburg — Foto Schumacher

Eine weitere Folge der Separation war die Erweiterung der Anbaufläche. Aus den Bereisungsprotokollen der Prästationstabellen ist das Bestreben der Dorfgemeinschaften nachzuweisen, alle irgendwie zum Feld- und Wiesenbau geeigneten Plätze in Kultur zu bringen. Umfangreiche Ödlandflächen, besonders in den Außenschlägen der Dorfgemarkungen wurden erschlossen.

Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts mehren sich im Ortelsburger Kreis die Anzeichen für das Anlaufen einer neuen Entwicklungsperiode, in der sich Güter und Bauernwirtschaften in zunehmendem Maße darum bemühen, die Agrarproduktion durch Intensivierung der Wirtschaftsmethoden zu steigern. Die Voraussetzung einer erfolgreichen Intensivierung war die Lösung des Kreditproblems. Die auf diesem Gebiet vorhandenen Schwierigkeiten wurden durch den Ausbau des Vereins- und Genossenschaftswesens im Geiste Raiffeisens überwunden. In den neunziger Jahren entstanden die ersten Spar- und Darlehenskassenvereine (später Raiffeisenkassen). Durch Einführung der Dränierung, Anwendung künstlicher Düngemittel, Vervollkommnung der landwirtschaftlichen Maschinen stieg der Ertrag in der Zeit von 1886—1913 bei Getreide von 8 bis 10 Doppelzentner auf 15 bis 16 Doppelzentner je Hektar.

Die Aufwärtsentwicklung wurde durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Obgleich die Russen nur zehn Tage den Kreis besetzt hatten, war der von ihnen angerichtete Schaden groß. 57 Ortschaften haben Kriegsschaden erlitten, in der Kreishauptstadt war der ganze innere Kern zerstört (160 Wohn-, 321 Wirtschaftsgebäude). Drei Viertel aller Kreisbewohner hatten Kriegsschaden erlitten. 130 Einwohner waren von den Russen ermordet, 200 verschleppt worden. Es war bewundernswert, mit welcher Geduld die Bevölkerung ihr schweres Los trug, mit welchem Mut und Einsatzwillen sie an das Werk des Wiederaufbaus heranging, das dank der Hilfsaktion des deutschen Volkes noch im Kriege zum Abschluß kam. Bewundernswert ist auch das eindeutige Bekenntnis der Bevölkerung zum Deutschtum am Tage der Volksabstimmung, am 11. Juli 1920. In einer Zeit, als Deutschland wehrlich jedem Zugriff der Feinde gegenüberstand, hat die Bevölkerung des Ortelsburger Kreises wie alle Masuren in überwältigender Mehrheit für ein weiteres Verbleiben in ihrem Vaterlande gestimmt.

Die Entwicklung des Kreises nach Beendigung der Kriegshandlungen stand im Zeichen eines einzigartigen Aufstiegs. Diese Aufwärtsentwicklung ist unslösbar mit dem Wirken seines Landrats Dr. von Poser verbunden. Er nimmt unter den Landräten, die seit Ritter von Berg die Geschicke des Kreises leiteten (von Fabek, von Roebel, Lilie, von Klitzing, Dr. Baerecke, von Rönne), eine Sonderstellung ein. Mit seinem gewaltigen Kulturwerk, dem Ausbau aller Wasserläufe des Kreises hat er ein von Natur armes Gebiet in einen Raum mit gesicherten Wirtschaftsverhältnissen zum Nutzen der Bevölkerung umgewandelt. Der wirtschaftliche Erfolg seiner Maßnahmen, die die letzte Etappe quantitativer Ausweitung der Nutzfläche im Kreise darstellt, zeigt sich in einer Gegenüberstellung der Erfolge der Jahre 1932 und 1938. Während die Futtergewinnung 1932 in den Gemeinden nicht zur Deckung des eigenen Bedarfs ausreichte, war nach der Melioration der 13fache Futterertrag festzustellen. — Der Bestand an Vieh hatte sich in der angegebenen Zeit, abgesehen von einer Verbesserung der Qualität, um 31 Prozent, an Pferden um 29 Prozent, an Schweinen um 45 Prozent vermehrt.

Die Aufwärtsentwicklung des Kreises zeigte sich auch in einem Aufstieg der Industrie: Am Ende der dreißigjährigen Amtszeit des Landrats gab es folgende industrielle Unternehmungen: drei Tonziegeleien, vier Kalksandsteinfabriken, die Hanfwerke, die Schloßbrauerei, zwölf Sägewerke, 21 Mühlen, sechs Kartoffelbrennereien, sechs Molkereien. Ein hoher Prozentsatz der industriellen Produktion fand im Reichsgebiet seinen Absatz.

Diese hoffnungsvolle Aufwärtsentwicklung fand leider mit dem Russeneinfall im Zweiten Weltkriege ein bitteres Ende.

Wormditt ist keine Drehscheibe mehr

Das heutige Eisenbahnnetz im südlichen Ostpreußen — Viele Linien stillgelegt

In den Gängen der Fernzüge, die auf dem Schienennetz der Deutschen Bundesbahn rollen, hängen neben der Streckenübersicht West- und Mitteldeutschlands oft auch die entsprechenden Tafeln der deutschen Ostgebiete. Aber sie unterliegen seit Kriegsende einem ständigen Wandel und galten nicht immer als absolut authentisch. Vor allem das Streckennetz im südlichen Ostpreußen hat sich durch die Zweiteilung unserer Heimatprovinz von Grund auf verlagert. Dominierender Mittelpunkt ist zwar der „Knoten" Allenstein geblieben, doch da es keine Schienenverbindung zwischen dem polnisch besetzten Teil im Süden und dem von den Sowjets annektierten nördlichen Teil Ostpreußens mehr gibt, ist der Strang Allenstein—Korschen—Lyck zu einer Hauptschlagader aufgerückt. Was früher Teil von zwei wichtigen Strecken waren (Allenstein —Insterburg und Lyck—Königsberg), bildet heute eine Linie.

Das entdeckt man auf den ersten Blick, wenn man die Zeichnung betrachtet. Sie stellte uns der aus Rößel (Burgmühle) stammende Bundesbahndirektor, Dipl.-Ing. Ulrich Gramberg, zur Verfügung. Zusätzlich erhielt unser bei der DB-Hauptverwaltung in Frankfurt wirkender Landsmann von der polnischen Eisenbahnverwaltung Unterlagen zu den Fahrplänen des Jahres 1972, so daß wir in der Lage sind, einen genauen Überblick über die Verbindungen im südlichen Ostpreußen zu gewinnen.

Überraschend groß ist immer noch die Anzahl der stillgelegten Strecken. Sie wurden — oft in einer anders laufenden Verbindung — durch den Busverkehr ersetzt. Vor allem Wormditt, früher eine bedeutende Eisenbahndrehscheibe zwischen Allenstein—Königsberg (Ausstrahlung nach fünf Richtungen), ist heute zu einer Station auf der Nebenstrecke 503 (Allenstein — Guttstadt — Wormditt — Mehlsack—Braunsberg) herabgesunken. Auch Heilsberg und Rastenburg haben durch Stillegung mehrerer Strecken (Karte Nr. 1) viel von ihrem Glanz als ehemals wichtige Eisenbahnknotenpunkte eingebüßt.

Ähnlich erging es Osterode und Miswalde im westlichen Teil sowie Sensburg, Treuburg, Arys, und Johannisburg im östlichen Teil Südostpreußens, Ganz zu schweigen von den zu „Grenzstädten" gegenüber dem sowjetischen Norden Ostpreußens gewordenen Städten Goldap, Angerburg und Braunsberg.

Erstaunlich, daß die romantische Haffuferbahn zwischen Braunsberg(—Frauenburg—Tolkemit—) und Elbing „am Leben" geblieben ist. Sie wird heute als Nebenlinie unter der Nr. 503a betrieben, gewissermaßen als Fortsetzung der Strecke 503 zwischen (Allenstein—) Göttkendorf und Braunsberg. Andererseits haben einige Kleinstädte, wie beispielsweise Bischofstein, überhaupt keinen Bahnanschluß mehr.

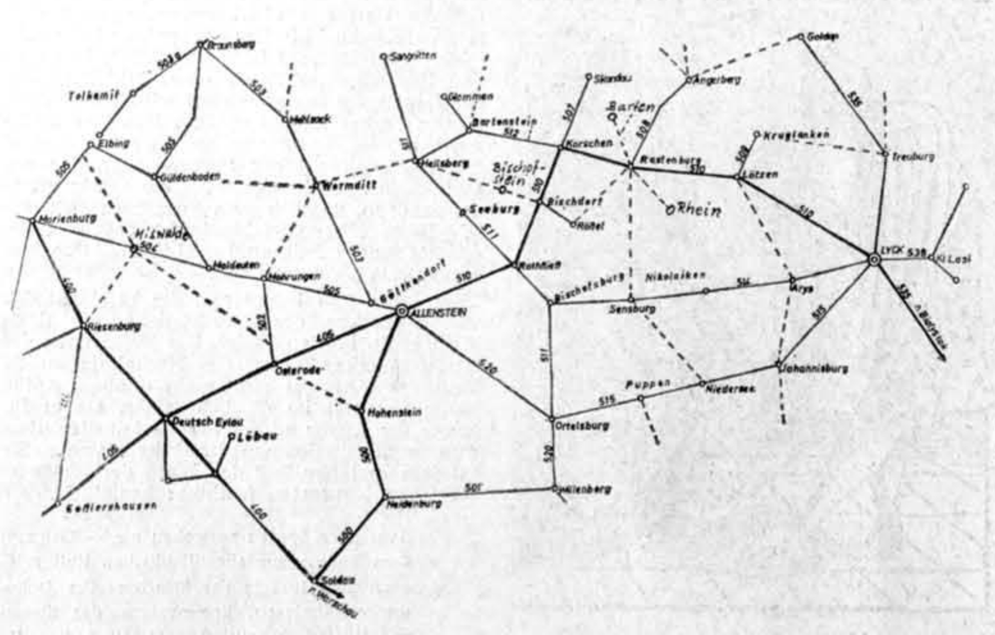
Im Falle von Rößel ist es zu einer Art Teillösung gekommen. Während in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg von Bischdorf nach Rastenburg keine Eisenbahn mehr verkehrte, weil die Strecke — wie viele andere — demontiert wurde, liegen jetzt wieder Gleise zwischen Bischdorf und Rößel. Die Bahnstation Bischdorf wird von den Polen heute übrigens „Satopy" genannt, wahrscheinlich nach dem benachbarten Dorf Santoppen.

Touristen, die 1972 Rößel besuchten, berichteten, daß man jetzt offenbar dabei sei, die Strecke weiter nach Rastenburg zu verlegen. Genau nach Neumühl, einer Station auf der Strecke Rastenburg—Korschen. Dann würde, so glaubt ein Gewährsmann, Rößel einen zweiten Bahnhof oder Haltepunkt erhalten.

Nach dem polnischen Fahrplan Nr. 510 (Hauptlinie Allenstein—Korschen—Rastenburg —Lötzen—Lyck) ist die Teilverbindung nach Rößel in eben dieser Nummer aufgegangen. Denn die Dachzeile lautet: OLSZTYN / RESZEL —Satopy Samulewo—Korsze—ELK. Doch ist es keineswegs so, daß die von Allenstein oder Lyck kommenden Züge in Santoppen—Bischdorf eine Art „Seitensprung" über die zehn Kilometer lange Strecke nach Rößel machen, dann nach Santoppen—Bischdorf zurückfahren und ihren Weg zum jeweiligen Ziel auf der Hauptstrecke fortsetzen.

Denn: Unter den Nummern der einzelnen Züge findet man inmitten der Zugläufe Allenstein—Lyck extra gestellt die Verkehrszeiten Rößel—Bischdorf—Korschen (und Gegenrichtung). Nur weil diese Verbindung auf dem Teilstück Bischdorf—Korschen gleichzeitig auf den Gleisen der Hauptstrecke Allenstein—Korschen—Lyck läuft, hat man sie der Einfachheit halber in die Streckennummer 510 eingebaut.

Viel lieber wäre den heutigen Bewohnern Rößels wahrscheinlich eine Direktverbindung nach Allenstein. Das ließe sich einrichten, wenn die Züge in Bischdorf „kopfmachen" würden. In der Verbindung Rößel—Korschen brauchen sie das nicht. **Ernst Grunwald**



Das derzeitige Eisenbahnnetz im südlichen Ostpreußen. Die gestrichelten Linien stellen die stillgelegten Strecken dar

Nicolaus Copernicus:

Ein Mann, der über dem Alltag steht

Vorbereitungen zur Ehrung des Frauenburger Astronomen (Schluß) — Von Hans-Jürgen Schuch

Im Rahmen der Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein wurde ein Copernicus-Wettbewerb für eine literarische Gestaltung des Themas Copernicus in Kurzform ausgeschrieben, den Dr. Wolfgang Eschker aus Göttingen gewann. Als Preis erhält er in einer Feierstunde am 19. Februar in Gelsenkirchen durch Oberbürgermeister Josef Löbbert ein Copernicus-Relief überreicht, das die aus Ostpreußen stammende Bildhauerin Annemarie Suckow von Heydendorff schuf.

Die beiden großen Fernsehanstalten haben Copernicus-Sendungen zum 19. Februar vorgesehen. Der Film für das 1. Programm (ARD) wird von Ernst von Khuon-Wildegg erarbeitet, der auch neue Aufnahmen von den Copernicus-Stätten einschalten wird. Für das ZDF hat Claus Hermans einen Film erstellt, der am 19. Februar um 20.15 Uhr gesendet wird. Das Westdeutsche Fernsehen (3. Programm) hat zu erkennen gegeben, im Laufe des Jahres einen oder zwei sogenannte Wissenschaftsabende dem Thema Copernicus zu widmen. Der Hörfunk bereitet mehrere Sendungen für die Zeit um den 19. Februar vor;

Das Institut für Film und Bild, das die Schulen und die Landesbildstellen mit Filmmaterial versorgt, will einen neuen Copernicus-Film herstellen. Ob er aber rechtzeitig fertig wird, steht noch nicht fest. Dia-Reihen werden ebenfalls vorbereitet.

Die Gesellschaft zur Vorbereitung des Nicolaus-Copernicus-Jahres 1973 hat auf dem Gebiet Film, Funk und Fernsehen vieles anregen können und mehr und mehr Bereitschaft zur Behandlung des Themas gefunden.

Erstmalig in der deutschen Postgeschichte — mit Ausnahme der Marke für das Generalgouvernement 1943 — wird es eine Copernicus-Briefmarke geben, die am 19. Februar erscheinen soll. Es wird eine langgestreckte Briefmarke im Querformat im Werte von 0,40 DM sein, die auf rotem Grund in zwei nebeneinanderliegenden weißen Kreisen ein Porträt des Copernicus von Jeremias Falck und das System des Copernicus (Kreisbahnen und Planeten) zeigt. Im Laufe des Jahres wird auch eine 5-DM-Gedenk-Umlaufmünze erscheinen.

Zwei Gedenk-Reliefs

Eine Münchener Firma hat eine schöne Copernicus-Medaille in Silber und Gold und in zwei verschiedenen Größen vorbereitet. Die eine Seite zeigt nach Bildvorlagen, aber in freier Gestaltung ein Porträt des Copernicus und seinen Namenszug sowie die Umschrift „Nicolaus Copernicus". Auf der Rückseite ist in versetzter und ansprechender Form sein System wiedergegeben. Das Kuratorium „Der Mensch und der Weltraum" hat in Silber eine Copernicus-Medaille prägen lassen, die nur verliehen wird.

Mit Ausnahme einer Büste in der Walhalla bei Regensburg und eines Wandreliefs im Ehrensaal des Deutschen Museums — beide abgebildet in Band 23 des Westpreußen-Jahrbuches — gibt es in Westdeutschland keine eigentliche Copernicus-Gedächtnisstätte. Am 18. April soll aber im Rathaus der Stadt Bad Bergentheim, die die Patenschaft für die Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Westpreußen vor vielen Jahren übernommen hat, anläßlich des 4. Süddeutschen Westpreußen-Treffens ein Copernicus-Relief enthüllt werden, und wie der Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Walter Hoffmann, anläßlich des Bundestreffens der Westpreußen 1972 in Bremen versicherte, wird im Landeshaus in Münster in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft zur Vorbereitung des Nicolaus-Copernicus-Jahres 1973 und der Landsmannschaft Westpreußen ein größeres Copernicus-Relief 1973 an würdiger Stelle angebracht werden.

Veranstaltungen

An vielen Orten im Bundesgebiet werden Copernicus-Gedächtnisveranstaltungen stattfinden, so in Hamburg, Minden, Erkelenz, Osnabrück, Bad Mergentheim, Münster, Freiburg, Rheydt, Ratzeburg, Mönchengladbach, Düsseldorf und Berlin. Sie werden vielfach in Zusammenarbeit mit Volkshochschulen, Sternwarten oder Planetarien durchgeführt, aber vorwiegend von ostdeutschen Kreisen, den Landsmannschaften Ost- und Westpreußen oder durch den BdV veranstaltet. Das Kuratorium „Der Mensch und der Weltraum" plant ein wissenschaftliches Symposium im Laufe des Jahres 1973 in Regensburg. International bekannte Wissenschaftler haben bereits ihr Interesse bekundet. Eine bedeutende Feierstunde wird sicherlich die der Landsmannschaft Westpreußen in Zusammenarbeit mit der Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens in der ersten Oktoberhälfte im Landeshaus zu Münster werden.

In der Bundesrepublik Deutschland sollte sein Geburtstag außerdem zum Anlaß genommen werden, mehr als bisher für das naturwissenschaftliche Denken und besonders auch für die Astronomie in Volksbildung und Schule zu tun. Deutschland ist das Geburtsland der Planetarien. Es gibt aber auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland heute weniger Planetarien als in den zwanziger Jahren! Daher wurde u. a. mit dem Deutschen Städtetag, dem Volkshochschulverband und dem Verein der Sternfreunde Verbindung aufgenommen. Der Schulausschuß der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder hat sich dafür im September 1972 ausgesprochen, daß die



Im Frauenburger Copernicus-Museum

Fotos Archiv

Kultusminister der Länder den Schulen einen empfehlenden Hinweis auf das Copernicus-Gedächtnisjahr 1973 geben. Eine Copernicus-Anthologie für den Lateinunterricht ist in Vorbereitung.

Dem Kuratorium der Gesellschaft zur Vorbereitung des Nicolaus-Copernicus-Jahres 1973 EV gehören u. a. an: Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, Dr. Andreas Urschlechter, Mitglied des bayerischen Senats, Nürnberg; Generaldirektor Hans Birnbaum, Vorstandsvorsitzender der Salzgitter AG, Salzgitter, Prof. Dr. Udo Brandt, Präsident der Fachhochschule für das Ingenieurwesen Nürnberg; Prokurist Dr. Friedrich Dreher, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Nürnberg; Joachim Freiherr von Braun, Amt. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen; Botschafter a. D. Dr. Hasso von Etzdorf, Eichtling; Landesdirektor Walter Hoffmann, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster; Professor Dr. Bernhard Ilschner, Rektor der Universität Erlangen-Nürnberg; Prälat Paul Hoppe, Apost. Visitator für Klerus und Gläubige des Ermlandes, Münster; Professor Heinz Kaminski, Direktor der Sternwarte Bochum; Professor Dr. Reimar Lüst, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, München; Oberkirchenrat Hans Luther, Kreisdekan Nürnberg; Bundesminister a. D. Prof. Dr. Hans-Joachim von Merkatz, Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, Bonn; Botschafter a. D. Dr. Felician Prill, Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Bonn; Professor Dr. Bernhard Sticker, Präsident des Deutschen Copernicus-Komitees, Hamburg; Domkapitular Dr. Heinrich Straub, Generalvikar der Erzdiözese Bamberg; Präsident Josef Stingl, Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Nürnberg; Professor Dr. Peter Wellmann, Direktor der Universitätssternwarte München.

Die wissenschaftliche Welt, weit über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus, hat sich auf die Schreibweise geeinigt, die der Astronom gegen Ende seines Lebens benutzte und die auch beim Druck seines Hauptwerkes wiedergegeben wurde: Nicolaus Copernicus. Das gilt jetzt auch für die polnische Wissenschaft, allerdings dort noch nicht für andere Bereiche. Strittig war in Deutschland eigentlich nur, ob mit „p" oder „pp" geschrieben werden sollte. Daher werden sich viele wundern, daß die Bundesregierung wie der Duden „Kopernikus" schreibt, also so wie der Reichsminister des Innern es am 28. Dezember 1942 unter besonderer Mitwirkung Alfred Rosenbergs verfügte. Als Grund werden die derzeitigen Bemühungen für eine einheitliche Schreibweise im deutschsprachigen Raum angegeben. Aber auch in Österreich und in Mitteldeutschland wird „Copernicus" geschrieben.

Hier konnte nur aufgezeichnet werden, was im Zuge der Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen bzw. als abgeschlossen oder als gesichert registriert werden konnte. Es wurde viel mehr angestrebt und geplant, aber vieles ist einfach nicht durchführbar. Nicolaus Copernicus hat, als er vor 430 Jahren sein Hauptwerk „De revolutionibus" veröffentlichte und der Nachwelt überließ, ein Tabu angegriffen, und wer sich heute in Westdeutschland mit Copernicus beschäftigt, hat den Eindruck, daß Copernicus nun 430 Jahre später aus ganz anderen Gründen für weite Bereiche unserer Gesellschaft zu einem Tabu geworden ist. Das hat sicherlich etwas mit diplomatischem Geschick und der vielen in unserem Volk eigenen, aber wandelbaren Anpassungsfähigkeit zu tun und weniger mit Aufrichtigkeit, Selbstbewußtsein oder der Fähigkeit, wahre Leistungen als Beispiel immer wieder der nachwachsenden Generation weiterzureichen. Das wird sich hoffentlich auch wieder ändern. Copernicus ist jedoch eine so große Persönlichkeit in der Menschheitsgeschichte, daß er weit über unserem Alltag steht.

Wir alle dürfen uns seiner mit größtem Respekt und Dankbarkeit erinnern, den Menschen und sein Werk würdigen. Falsche Zungenschläge, wie sie immer wieder und über Grenzen hinweg in den letzten rund 170 Jahren zu hören waren, haben dabei keinen Platz. Nicolaus Copernicus, der Thorner Bürgersohn deutscher Abstammung, hätte dafür wahrscheinlich auch kein Verständnis. Daher kann auch eine richtige Einstellung zum Thema Copernicus und aus Anlaß der 500. Wiederkehr seines Geburtstages Zeichen der Verständigung zwischen hüben und drüben, von Volk zu Volk und nach allen Himmelsrichtungen setzen, ganz besonders aber nach Thorn, der einstigen Hanse- und Ordensstadt, seinem Geburtsort, an dem heute junge Menschen eine Copernicus-Universität besuchen. Unabhängig davon und darüber hinaus bleibt gültig, was Martin Kromer, ein Pole auf dem ermländischen Bischofsstuhl, 1580 schrieb: Nicolaus Copernicus war schon zu seinen Lebzeiten Zierde des Bistums Ermland und ganz Preußens, seines Vaterlandes. Darum fühlen sich Ostpreußen und Westpreußen auch 500 Jahre später Nicolaus Copernicus aus Ehrfurcht vor seinem Werk besonders verpflichtet.

Copernicus als Russe in einem alten Katalog

Zu Ehren des Frauenburger Astronomen wurden viele Münzen und Medaillen geprägt

Es gibt nur wenige Persönlichkeiten der europäischen Geschichte, die sich unter den Gestaltern von Briefmarkenmotiven, unter Münzmeistern und Medaillenschöpfern, unter Philatelisten und Numismatikern eines ähnlich großen Ansehens erfreuen wie Nicolaus Copernicus. Unser Beitrag bringt eine knappe Übersicht der wichtigsten Briefmarken, Münzen und Medaillen, die das Bildnis des großen Astronomen zeigen, wobei die von mehreren Staaten angekündigten Neuschöpfungen aus Anlaß des „Copernicus-Jahres 1973" noch unberücksichtigt geblieben sind.

Unter den Landespostverwaltungen, die seit nunmehr fünfzig Jahren Nicolaus Copernicus in den verschiedensten Zusammenhängen und Darstellungen ein kleines Denkmal in Briefmarkenform gesetzt haben, steht Polen an erster Stelle. Schon bald nach dem Ersten Weltkrieg wurden in Warschau die ersten Copernicus-Marken gedruckt: sie erschienen in den Farben schiefergrau und rot. In wechselnden Darstellungen zeigen weitere polnische Briefmarkenreihen sowohl das Porträt des Astronomen als auch historische Szenen und Copernicus-Denkmäler. Die Stadt Frauenburg ist dabei als historischer Hintergrund besonders häufig vertreten; das gilt insbesondere für die Briefmarkenmotive aus der Zeit nach 1945.

Jetzt „entdeckten" nacheinander China, die UdSSR, Frankreich, Paraguay und auch Nahostländer Copernicus als Briefmarken-Motiv. Art und Ausführung der Briefmarken ist sehr unterschiedlich.

Bereits seit drei Jahren weisen nicht nur Schriften und Filme immer wieder auf das Jubiläum des in Thorn geborenen und im ermländischen Frauenburg gestorbenen Begründers des heliozentrischen Weltbildes hin. Polen bedient sich auch der Kunst zu seinem Lobe.

So erschienen beispielsweise 1971 zwei von Künstlerhand geformte Medaillen. Die ausdrucksvollste der beiden Schaumünzen ist ein Werk des 1930 in Schlesien geborenen Medailleurs Edward Gorol, der heute in Warschau lebt. Er will darauf hinweisen, daß Copernicus nicht nur Astronom war, sondern zugleich auch ein Reformer des Geldwesens seiner Zeit. Die Rückseite der Medaille erinnert nämlich an den Graudenzer Landtag im März 1522, auf dem Copernicus seine Vorschläge zur preußischen Münzreform vortrug. „De Aestimatione Monetae" (Von der Anerkennung der Münzen) hieß sein Traktat, dessen Titel mit Wiedergaben von Münzen des polnischen Königs Sigismund I. umrahmt ist.

Die wahrscheinlich älteste Copernicus-Medaille erschien vor 1739. Das Werk des in jenem Jahr gestorbenen sächsischen Medailleurs Christian Wermuth aus Gota zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des Astronomen und die Aufschrift: „Nicolaus Copernicus Mathematicus 1473—1543". Auf der Rückseite heißt es: „Der Himmel / Nicht die Erd' umgeht, / wie die Gelehrten meynen. / Ein jeder ist seines Wurms gewiß, / Copernicus des seinen."

Der Pariser Medailleur Andrée Pierre Durand (1789—1873) schuf 1820 gleich drei Copernicus-Medaillen: eine aus Eisen und zwei aus Bronze. In lateinischer Sprache weisen sie auf den Geburtsort des Astronomen hin: „Natus Torunii in Prussia". Im selben Jahr entstand noch eine kupferne Copernicus-Medaille des Franzosen Vivier.

Zehn Jahre später kam eine große Bronzemedaille von W. Oleszczyński heraus, deren Auftraggeber die Warschauer königliche Vereinigung der Freunde der Wissenschaften war. Sie zeigt das Warschauer Copernicus-Denkmal von dem dänischen Bildhauer Thorwaldsen und die lateinische Inschrift: „Sta sol!" (Steh still, Sonne!). Diese Medaille hat eine besondere Geschichte. Wegen eines Fehlers in der Umschrift wurden nur wenige Stücke in Paris geprägt. Mit dem neu angefertigten Prägestock konnten wiederum nur wenige Exemplare hergestellt werden, weil der Stempel der Vorderseite zersprang. Als man zunächst weiterprägte, zersprang auch der der Rückseite. Darauf hat der Warschauer Medailleur Gottfried Mainert nach dieser Medaille einen neuen Prägestempel geschaffen.

Zum 400. Geburtstag des Astronomen schuf ein Posener Medailleur, Friedrich Wilhelm Below (1822—1895) eine Zinnmedaille von 65 Millimeter Durchmesser mit polnischer Aufschrift. Sie zeigt das Bild des Gelehrten mit einem Astrolabium in der linken Hand.

Erst 1953 erschien dann wieder eine erwähnenswerte Copernicus-Medaille. Sie stammt von dem bereits erwähnten Warschauer Medailleur Habdas. Die Schaumünze zum 410. Todestag des Gelehrten zeigt das in Warschau vor dem Staszic-Palais stehende Copernicus-Denkmal. Das Werk Thorwaldsens ist im Zweiten Weltkrieg zerstört worden.

Später hat die Stadt Kopenhagen nach einem noch vorhandenen Modell ein neues Denkmal gießen lassen, das sie der polnischen Hauptstadt zum Geschenk machte. Die Medaille trägt auf der Vorderseite die lateinische Inschrift: „Historia dignissima homini libero" (Die Geschichte ist für den freien Menschen das würdigste Gegenüber).

Habdas, der auch gute Medaillen zu Ehren Schuberts und Gutenbergs entworfen hat, schuf zehn Jahre später eine 100 Millimeter große Bronzemedaille mit beiderseits lateinischen Aufschriften. Die angegebenen Jahreszahlen 1473—1543 sollen erkennen lassen, daß zur Zeit der Prägung seit dem Tode des Astronomen 420 Jahre vergangen waren. Die sehr modern gehaltene Medaille hat in der Mitte ein rundes Loch: Symbol der Sonne, die Copernicus zum Stillstand brachte.

1966 erscheint Copernicus wieder auf einer Habdas-Medaille. Hier handelt es sich um eine Schaumünze anläßlich der Feiern zum 1000jährigen Bestehen des polnischen Staates. Wieder ist die Inschrift lateinisch: „Poloniae CMLXVI—MCMLXVI Millennium". Neben den Bildnissen des Königs Mieszko und der Mitentdeckerin des Radiums, Frau Curie-Sklodowska zeigt die Medaille auch das Porträt des Thorner Astronomen.

Schließlich wollte sich auch die ermländische Stadt Frauenburg als Copernicus-Stadt in Erinnerung bringen. Sie beauftragten den Medailleur Jozef Goslawski 1958, unter dem Motto „Frauenburg — Stadt berühmter Männer der Jahre 1308—1958" eine Silbermünze zu schaffen, auf der neben Copernicus der katholische Geistliche und Historiker Martin Cromer, der Bischof und Dichter Ignacy Krasicki und der Erzbischof Johannes Dantiscus zu sehen sind.

Einmal ist Copernicus sogar als Russe ausgegeben worden, und zwar im Versteigerungskatalog einer Frankfurter Münzenhandlung im Jahre 1910. Im Anhang dieses Verzeichnisses sind „Medaillen auf russische Privatpersonen" angezeigt, darunter sind je ein aus Silber und ein aus Eisen gegossener Jeton auf Nicolaus Copernicus aufgeführt.

Als der neue polnische Staat anfing, eigenes Hartgeld auszugeben, war auch die Prägung einer Goldmünze geplant, und zwar eines 100-Zloty-Stückes. Nach dem Entwurf des Bildhauers S. Szukalski wurden auch silberne und bronzene Probemünzen angefertigt. Für Probemünzen in Gold fehlte allerdings das Material. Dennoch: sie zeigen auf der Vorderseite das Brustbild des Astronomen und auf der Rückseite den stilisierten polnischen Adler sowie die Wertangabe und die Jahreszahl 1925. Eine tatsächlich in Umlauf gesetzte Copernicus-Münze erschien erst 1959. Das 10-Zloty-Stück aus Kupfernickel nach dem Entwurf von Jozef Goslawski zeigt ebenfalls auf der Vorderseite das Brustbild des Gelehrten. Die Münze hat einen Durchmesser von 31 Millimeter, der 1967 mit einer neuen Ausgabe auf 28 Millimeter verringert wurde.

Adolf Kargel

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen. Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen. Dreikronenhaus Telefon 0 23 22 / 69 24 80.

Am 500. Geburtstag des Nicolaus Copernicus, dem 19. Februar 1973, findet der Copernicus-Festakt in der Aula des Max-Planck-Gymnasiums in Gelsenkirchen-Buer um 10 Uhr statt. Alle Allensteiner, insbesondere jene, die heute in der Umgebung unserer Patenstadt leben, sind dazu herzlich eingeladen Die Veranstaltung beginnt, da sie in den schulischen Rahmen aufgenommen wird, pünktlich um 10 Uhr! Am Nachmittag findet eine festliche Ratssitzung um 17 Uhr im Hans-Sachs-Haus statt. Teilnehmer bitten wir, rechtzeitig die Plätze auf der Tribüne des Ratssaals im Hans-Sachs-Haus einzunehmen. Für den Ratssaal selbst ergehen besondere Einladungen durch die Patenstadt. Es ist selbstverständlich, daß alle Stadtvertreter an den Feierlichkeiten teilnehmen, insbesondere laden wir alle Kulturschaffenden und die ehemaligen Schüler und Schülerinnen des Staatlichen Gymnasiums, der Copernicus-Oberrealschule, der Luisenschule und der Charlottenschule zu dem Festakt ein, da dieser in den Rahmen unserer Schulpatenschaften gebettet ist. Wir erwarten zu den Veranstaltungen zahlreiche Gäste, die vier Träger unseres Nicolaus-Copernicus-Preises, Vertreter unseres Landes und unserer Patenstadt, der Kirchen un. des Kulturlebens. Wir Allensteiner wollen an diesem Tage bekunden, daß wir uns mit Nicolaus Copernicus, der in unserer Stadt lebte und wirkte und unser Allenstein vor einem harten Krieg bewahrt hat, in besonderer Dankbarkeit verbunden fühlen. Daher kommen wir, soweit es uns irgend möglich ist, an seinem Geburtstag in unsere Patenstadt, die uns wie immer mit offenen Armen erwartet. H.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. Telefon 04 11/45 25 42.

Die 15. heimatpolitische Arbeitstagung mit dem Thema „ . . . und wie geht es weiter?" findet am 17. und 18. Februar in Rotenburg/Wümme im Institut für Heimatforschung des Heimatbundes Rotenburg statt. Alle Heimatkreisgemeinschaften und ihre Patenschaftsträger sind dazu herzlich eingeladen. Im Mittelpunkt stehen die Referate „Freiheit oder Gleichheit? — Wie kann es weitergehen?" von Brigadegeneral a. D. Karst und „Ende der Kulturarbeit?" von Dr. von zur Mühlen (beide Referate mit Aussprache). Hubert Koch, Pinneberg, zeigt außerdem einen Lichtbildervortrag „Der Väter Land — deutsche Heimat zwischen Weichsel und Memelstrom", und beim abendlichen Beisammensein im Heimatmuseum liest Hansgeorg Buchholtz aus eigenen Werken. Tagungsbeginn am Sonnabend um 15 Uhr, Ende am Sonntag gegen 12.30 Uhr. Anmeldungen mit Quartierwünschen erbeten bis 5. Februar an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, 213 Rotenburg, Kreishaus.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46

Lisbeth Mathiszig 75 Jahre — Am 12. Januar 1973 vollendete unsere verehrte Frau Lisbeth Mathiszig, geb. Blum-Kattenau, ihr 75. Lebensjahr. Dieses ist ein schöner Anlaß, der Jubilarin von Herzen Dank zu sagen für ihre uneigennützige Arbeit, die sie täglich für uns in ihrer Eigenschaft als Karteiführerin und Kassenwartin ausführt. Durch diese Tätigkeit steht sie im Mittelpunkt unserer Kreisgemeinschaft und hält mit Hunderten von Landsleuten brieflichen Kontakt. Sie führt das Werk ihres unvergessenen Mannes in Treue fort! Die Landsleute des Kreises Stallupönen wünschen ihr von Herzen Glück, Gesundheit und Schaffenskraft für ihren ferneren Lebensweg.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz). Buggestraße 6 — Telefon 02 11 / 9 21 20 96.

Das Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil (nicht Heimatbuch) Folge 18/1972, kann noch an Landsleute abgegeben werden. Die Titelseite zeigt eine schöne Aufnahme der alten Ordenskirche Bladiau, der sich ein umfangreicher Bericht „Erinnerungen an mein Heimatdorf Bladiau" von Willy Wiechert (†) anschließt. Es folgen: Schreiner-Erinnerungen, Königin Luise auf der Flucht in Schönfeld, 650 Jahre Dorf Rehfeld, der Flügelaltar der Kirche Waltersdorf, das Gasthaus Olschewski und der Bahnhof in Rehfeld. der Teufelstein im Omazatal, Erinnerungen an Bomben und Bombitten, beim Forellen-Angeln in der Omaza, aus fernen Zeiten, Plan für Entwässerungsarbeiten in der Passarge-Ruhne-Niederung, In meinen vier Wänden, von Hans-Ulrich Nichau, Hanswalde (†), Klassentreffen nach 30 Jahren, das Hauptkreistreffen 1971, Ulrich von Saint Paul-Jäcknitz (†), Hochbetagte Landsleute, Diamantene und Goldene Hochzeiten, unsere Toten 1971/1972 und Der Kreis Heiligenbeil, ein Heimatbuch von Emil Joh. Guttzeit. Außer den Folgen 1, 5, 9, 11 und 16 können die anderen Folgen gleichfalls noch bestellt werden beim Landkreis Burgdorf, Patenkreis für den Landkreis Heiligenbeil, 3167 Burgdorf, Patenkreis für den Landkreis Heiligenbeil, 3167 Burgdorf, Kreishaus. Die Unkostenerstattung bitten wir keinesfalls nach Burgdorf, sondern an die „Kreisgemeinschaft Heiligenbeil" z. H. Herrn Dietrich Korsch, 3011 Empelde, Breslauer Platz 9, auf dessen Bankkonto Lindener Volksbank Nr. 138 838, 3 Hannover-Linden, oder Postscheckkonto Hannover Nr. 22 27 der Lindener Volksbank zugunsten des Bankkontos Nr. 138 838, zu überweisen. Da ein großer Teil unserer Landsleute für die Folgen 17 und 18 noch keinen Unkostenbeitrag überwiesen hat, bitten wir auf diesem Wege das Versäumte nachzuholen.

Osterode

Kreisvertreter. Hans Strüver, 333 Helmstedt Schützenwall 13. Telefon 0 53 51/3 20 73

Kreistreffen 1973 — Am 13. Januar fand eine Kreisausschußsitzung in Hamburg statt, von der das Wichtigste mitgeteilt wird: Nach einem Überblick über den Ablauf der Kreistreffen 1972, deren Besucherzahlen etwa 10 Prozent höher lagen als im Jahre 1971, wurde die Planung der Termine für das Jahr 1973 besprochen. Das erste Treffen findet wie üblich in Hamburg statt und zwar am 15. April im Haus des Sports. Mit Rücksicht auf das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Köln wird das zweite Kreistreffen erst am 23. September in Recklinghausen durchgeführt. Das letzte Kreistreffen findet in Hannover in der ersten Oktoberhälfte statt. Das Treffen in Recklinghausen ist mit einem Treffen der Kameradschaft des III./I.R. 3 und der Angehörigen der Luther- und Jahnschule verbunden; in Hannover treffen sich wieder die Angehörigen der Osteroder Oberschulen.

Haushalt — Schatzmeister Lm. Kuessner erläuterte den Abschluß des Haushaltes 1972, dem zugestimmt wurde und der jetzt den beiden Kassenprüfern zur Prüfung zugeleitet ist. Der von Lm. Kuessner vorgetragene Entwurf des Haushaltsplanes für 1973 wurde beraten.

Kreisbuch — Lm. Bürger berichtete über den Stand der Arbeiten an unserem Kreisbuch an Hand des von Dr. Grenz erstatteten Tätigkeitsberichtes für das Halbjahr Juli/Dezember 1972. Danach sind verschiedene Abschnitte im Entwurf bereits fertig; die umfangreichen Arbeiten schreiten planmäßig voran. Das von uns 1971 nachgedruckte Buch von Müller über Osterode (Erscheinungsjahr 1905) war bereits Dezember 1972 vergriffen, sodaß die in letzter Zeit eingegangenen Bestellungen nicht mehr erfüllt werden konnten; auch dies bestätigt die Dringlichkeit der Herausgabe eines neuen Kreisbuches. Das Echo auf unsere Spendenbriefe für dieses Kreisbuch war so groß, daß wir im Sommer den Auftrag zur Erstellung des Manuskripts erteilen konnten; es bewies auch, daß unsere Landsleute die heimatpolitische Wichtigkeit der Herausgabe eines neuen Kreisbuches erkannt haben. Wir benötigen aber noch weiterhin die Unterstützung vieler Landsleute für die Drucklegung (Konten der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen, Kiel, Postscheckamt Hamburg, Konto 3013 66-2 04, oder Kieler Spar- und Leihkasse, Girokonto 432 190). Bitte Heimatort angeben und „Sonderspende" vermerken.

Kreiskartei — Lm. Strüver berichtete über die Arbeiten an der Kreiskartei. Durch zahlreiche Rückfragen bei den Einwohnermeldeämtern und bei den Landsleuten wird versucht, die Kartei auf den neuesten Stand zu bringen und zu halten. Die Anschriftenbücher, die durch die vielen Berichtigungen und Ergänzungen unübersichtlich geworden waren, werden im Laufe dieses Jahres neu aufgestellt und auf den Kreistreffen ausliegen. Ständige Anfragen nach Anschriften zeigen, wie wichtig unsere Kartei als zentrale Auskunftsstelle ist. Unsere Karteiarbeit wäre aber sehr viel einfacher, wenn unsere Landsleute Umzüge und persönliche Veränderungen dem Kreisvertreter (Anschrift am Kopf dieses Berichtes) unter Angabe des Heimatortes jedesmal mitteilen würden.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5. Telefon 04 51/80 18 07

Bernhard Blaedtke 85 Jahre alt — Am 7. Februar vollendet Bürgermeister i. R. Bernhard Blaedtke, Landsberg, wohnhaft in 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, sein 85. Lebensjahr. Die großen Verdienste, die sich der Jubilar durch seine überragenden Kenntnisse und Erfahrungen in der Verwaltungsarbeit in unserem Kreis, zuletzt als Bürgermeister der Stadt Landsberg, erworben hat, sind bereits anläßlich seines 80. Geburtstages an dieser Stelle gewürdigt worden. Seit Bestehen der Kreisgemeinschaft gehört Lm. Blaedtke dem Kreistag und Kreisausschuß an, führt seit 1957 die Kreiskartei und hat diese mit großer Hingabe und Sorgfalt mustergültig aufgebaut, so daß er unsere ehemalige Kreisbevölkerung beinahe zu 100 Prozent erfassen und 8089 Vertriebenen-Schicksale in einem Gedenkbuch festhalten konnte, das einen würdigen Platz in unserer Kreisstube in Verden erhielt. Auch heute noch führt der Jubilar mit äußerster Exaktheit die Kreiskartei und kann vielen Landsleuten auf deren vielseitige Anfragen, sei es in Rentenangelegenheiten oder Familienzusammenführung, Auskunft geben. Sein großer Wunsch ist stets, daß ihm jeglicher Wohnungswechsel mitgeteilt wird, um die Kartei auf dem neuesten Stand zu halten. Mit unserem Dank für seine treue Mitarbeit verbinden wir unsere herzlichen Glückwünsche zum 85. Geburtstag und wünschen unserem Bürgermeister Blaedtke weiterhin beste Gesundheit und Tatkraft noch für viele Jahre.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.

Walter Lisup 80 Jahre alt — Am 12. Januar vollendete Lm. Walter Lisup sein 80. Lebensjahr. Bis zum Jahre 1945 war er in Döbern im Kreis Pr.-Holland als Lehrer und Organist tätig. Nach der Vertreibung nahm sich Lisup mit großer Hingabe der Kultur- und Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft, in engster Verbindung mit den Patenschaftsträgern in Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe an. Seinen Ehrentag feierte der Jubilar im Kreis seiner Freunde in seinem Heim in Hamburg. Die Vertreter des Patenkreises Steinburg und der Stadt Itzehoe hatten es sich nicht nehmen lassen, Walter Lisup persönlich zu gratulieren. Die Kreisältesten Landrat a. D. Schulz und Artur Schumacher sowie der stellvertretende Kreisvertreter Großjohann überbrachten die guten Wünsche der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland. Lm. Schulz richtete Worte des Dankes an den Jubilar. Bezeichnend war dessen Antwort: „Ich tat nur meine Pflicht."

Fahrt in den Kreis Pr.-Holland — Die Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland beabsichtigt mit Hilfe eines Itzehoer Reiseunternehmens bei genügender Beteiligung eine Fahrt in unseren Heimatkreis zu organisieren. Für die Durchführung der Reiseroute und das Inkasso ist das Reiseunternehmen zuständig. Die Fahrt soll vom Sonnabend, dem 23. Juni, bis Sonntag, dem 1. Juli, stattfinden. Sie beginnt und endet in Itzehoe. Zusteigmöglichkeit in Hamburg ist gegeben. Fahrzeuge der Reiseteilnehmer können in der Bushalle des Reiseunternehmens untergestellt werden. Die Fahrtstrecke geht voraussichtlich über Stettin (erste Übernachtung) nach Elbing, wo einige Tage Standquartier bezogen wird, damit von hier der Kreis Pr.-Holland an mehreren Tagen bereist werden kann. Evtl. kann ein Abstecher in benachbarte Landstriche unternommen werden. Auf der Rückfahrt sind zwei Übernachtungen in Danzig (mit Stadtrundfahrt) vorgesehen und die letzte Übernachtung wieder in Stettin eingeplant. Meldungen werden bis zum 28. Februar an die Stadt Itzehoe, Abt. Patenschaftsbetreuung, erbeten. Genaue und deutlich geschriebene Anschrift ist erforderlich. Die Meldungen werden in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt. Die Kosten betragen für alle Busfahrten und Unterbringung in Ia-Klasse-Hotels sowie Vollpension etwa 620,— bis 640,— DM. Unbedingt erforderlich ist ein gültiger deutscher Reisepaß. Personalausweis genügt nicht. Die Reisepässe und die Reisekosten müssen bis 1. Mai dem Omnibus-Reise-Dienst Karl Heinrich Numsen, Itzehoe, eingesandt werden. Dazu ergeht gesonderte Aufforderung durch das Reiseunternehmen. Wir hoffen auf rege Beteiligung.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116

Hinweise — Allen Landsleuten gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich meinen Wohnsitz nach Kaltenkirchen verlegt habe. Ich bitte, bei allen Anfragen und sonstigen Schreiben die neue Anschrift zu beachten. — Das Ostpreußentreffen rückt näher, es findet während der Pfingsttage dieses Jahres in Köln statt. Die Festabzeichen dazu sind schon jetzt erhältlich und berechtigen zur Teilnahme an einer reichhaltigen Tombola. Bestellungen sind möglichst bald an Lm. Bruno Raffel, 314 Lüneburg, Witzendorffstraße 30, zu richten. — Wegen der Busreisen in die Heimat wende man sich direkt an die Reisebüros, die im Ostpreußenblatt inserieren. — Die Schallplatte „Gottes Lob in Ostpreußen — Das Jahr im ermländischen Kirchenlied", kostet einschl. Nachnahme jetzt nur 7,— DM. Wer sie erwerben will, muß sich beeilen und seine Bestellung an den Verlag Gräfe & Unzer, 81 Garmisch-Partenkirchen, richten.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77 Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11

Heimatbrief — Der Heimatbrief 1972 ist zu Weihnachten an alle Schloßberger, deren Anschrift unserer Kartei bekannt ist, zum Versand gekommen. Sollten einzelne Landsleute, deren Anschrift nicht vorliegt oder sich inzwischen geändert hat, die Zusendung des Heimatbriefes wünschen, so können sie diesen bei Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen/Luhe, Riedebachweg 29, anfordern. Auch freiwillige Beiträge an die Kreisgemeinschaft für den Heimatbrief können dort unter der Konto.-Nr. 70047 73 bei der Kreissparkasse Harburg Zweigstelle Winsen/Luhe, eingezahlt werden.

Veranstaltungen 1973 — Das Kreishaupttreffen findet am 28./29. April 1973 in Winsen/Luhe statt. Der frühe Zeitpunkt unseres Treffens ist unter Berücksichtigung des Bundestreffens der Ostpreußen in Köln, das Pfingsten stattfindet, gewählt worden. Während des Bundestreffens sind auch Räumlichkeiten für ein Treffen der Schloßberger vorhanden — Vom 24. Juli bis 8. August haben alle Kinder im Alter von 14 bis 15 Jahren Gelegenheit, am Bundesjugendlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Bosau am Plöner See teilzunehmen. — Das Kinderlager für die 11- bis 13jährigen findet vom 28. Juli bis 11. August im Jugendfreizeitheim Sunderhof in Emmelndorf bei Hittfeld, Landkreis Harburg, statt. Für junge Schloßberger im Alter von 16 bis 24 Jahren wird vom 28. Juli bis 5. August im Ostheim, Bad Pyrmont, ein staats- und heimatpolitisches Seminar durchgeführt. Anmeldungen für alle Lager können schon jetzt an unseren Ehrenvorsitzenden Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, gerichtet werden.

Heimatliche Märchen und Sagen — Oberstudienrat Cammann von der Forschungsstelle für Volkskunde in Bremen und Niedersachsen, 28 Bremen, Heinrich-Heine-Straße 20, Telefon 23 57 20, früher auch in Ebenrode tätig, arbeitet an einem Buch über Ost- und Westpreußens Märchenwelt — Volkserzählungen unserer Zeit — und bittet alle Landsleute um geeignete Beiträge wie z. B. Märchen und Sagen aus unserer heimatlichen Landschaft, Spukgeschichten, Schwänke u. ä. Einzelne Beiträge aus dem Kreis Schloßberg liegen schon vor, aber sicher wissen viele ältere Landsleute noch Geschichten, die vor der Vergessenheit bewahrt werden können. Bitte melden Sie sich sofort bei Herrn Cammann, damit Ihr Beitrag noch Berücksichtigung finden kann. Das Vorhaben wird aus öffentlichen Mitteln und auch mit Unterstützung der Landsmannschaft und einzelner Kreisgemeinschaften durchgeführt. Es kommt aber besonders auf die Mitarbeit jedes Einzelnen an, der etwas hierzu beitragen kann.

„Maler aus Königsberg"

Pastenaci-Sammlung wird jetzt in Berlin erstmalig ausgestellt

„Maler aus Königsberg der zwanziger Jahre", so heißt eine Ausstellung im Haus der ostdeutschen Heimat, die dort bis zum 18. Februar gezeigt wird.

In dieser Ausstellung werden Bilder gezeigt, die sich in Privatbesitz befinden, Bilder aus der Sammlung des wissenschaftlichen Schriftstellers Kurt Pastenaci, der Anfang der zwanziger Jahre Feuilletonredakteur an der „Königsberger Allgemeinen" war und über viele Ausstellungen schrieb. Er kannte daher viele Maler und pflegte mit ihnen auch persönliche Kontakte. Die Sammlung zählte ursprünglich fast 300 Blätter und Bilder. Durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und durch einen Flugzeugabsturz auf die Berliner Wohnung ging dann vieles verloren. Einige Graphiken mußten in der schlimmen Hungerzeit gegen Lebensmittel eingetauscht werden.

Kurt Pastenaci starb 1961 an den körperlichen Schäden, die ihm seine Verfehmung und die russische Gefangenschaft einbrachten, und die er nicht mehr überwinden konnte. Seine Frau, Gertrud H. Pastenaci, war nun bereit, diese Sammlung erstmalig der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Aquarelle, Kupferstiche, Lithographien, Tuschzeichnungen, Linolschnitte, Kreidezeichnungen, Stiftzeichnungen und Steinzeichnungen — insgesamt 65 Arbeiten — sind im Haus der ostdeutschen Heimat ausgestellt.

Nachdem dieses Haus in den vergangenen Jahren die Königsberger Maler Degener und Lindh durch eigene Ausstellungen gewürdigt hat, ist es verdienstvoll, daß nun weitere vierzehn Künstler aus Königsberg vorgestellt werden. Überwiegend werden ostpreußische Landschaftsbilder sowie Künstlerporträts gezeigt, so unter anderen der Pianist Edwin Fischer, der Dirigent Wilhelm Furtwängler, der Dichter Ernst Wiechert.

Von Karl Eulenstein sind seine herrlichen Aquarelle zu sehen, die er in Nidden auf der Kurischen Nehrung malte, von Ernst Schaumann Musikerporträts, die er in Königsberg in der Stadthalle zeichnete. Von Robert Budzinski sind unter anderem 32 Blätter aus der Mappe Heroika ausgestellt. Weiter sind Arbeiten von Eduard Anderson, Eduard Bischoff und Heinz Blanck zu sehen. Eindrucksvoll von Charles Girod die Kreidezeichnung „Revolution" und die Lithographie „Der Mord". Von Alexander Kolde sind christliche Motive ausgestellt, von Emil Stump das Porträt Ernst Wiecherts. Weiter sind Arbeiten von Heinz Lutz, Rimmeck, Max Schenke, Daniel Stachus und Heinrich Wolff in dieser Ausstellung vertreten — einer Ausstellung, die nicht nur Erinnerungswert besitzt, die vielmehr auf Grund der künstlerischen Qualität der ausgestellten Exponate eine starke Aussagekraft besitzt.

H. D.

Jagdmuseum erhielt die Sammlung Lindemann

Das „Ostpreußische Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens, Prussica —" zu Lüneburg, das sich nicht nur zur größten musealen Institution und Dokumentation Ostpreußens, sondern auch Ostdeutschlands entwickelt hat, erfuhr jetzt eine bedeutende Bereicherung.

Das Museum konnte die weithin bekannte „Ostpreußensammlung Lindemann", die als die umfassendste kulturelle Sammlung Ostpreußens gilt, erwerben. Obwohl hohe Angebote für den Ankauf der Sammlung auch von anderer Seite abgegeben waren, hatte sich die bisherige Eigentümerin, Frau Elisabeth Lindemann, bereit gefunden, die Sammlung im Andenken an ihren im Zweiten Weltkrieg gefallenen Mann, Oberst Lindemann, zu einem stark ermäßigten Preis an das Ostpreußische Jagdmuseum abzugeben, der den finanziell beschränkten Möglichkeiten des Museums entsprach.

Mit diesem Entgegenkommen, das einer großzügigen Spende gleichkommt, wollte Frau Elisabeth Lindemann einen wichtigen Beitrag leisten, um das verpflichtende kulturelle Erbe ihrer ostpreußischen Heimat zu erhalten und einer breiten Öffentlichkeit deutlich zu machen. Der materielle Wert der Sammlung wird sehr hoch veranschlagt, der ideelle Wert ist nicht zu ermessen.

Die Sammlung umfaßt in etwa 5000 Einzelobjekten Altkartographie, darstellende Graphik und bibliophile Einheiten. Scherpunkte der Sammlung in der Kartographie sind Landkarten aus 6 Jahrhunderten. Die darstellende Graphik umfaßt ebenfalls 6 Jahrhunderte. Hier sind besonders behandelt Daniel Chodowiecki, Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, darunter eine Plastik von Käthe Kollwitz, modelliert von ihrer letzten Schülerin, an der die Meisterin mitgearbeitet hat. Eine Sonderabteilung in der darstellenden Kunst sind Aquarelle und Gemälde aus Ostpreußen, nach der Natur gemalt von Gertrude Helmholz. Das Buchmaterial enthält u. a. wertvolle Chroniken und Erstausgaben von Kant, Theodor Hippel, Johann Georg Hamann.

Der Kaufbetrag konnte durch freiwillige Spenden, nicht zuletzt aus Kreisen unserer heimatvertbliebenen Mitbürger, die sich Ostpreußen in Treue verbunden fühlen, aufgebracht werden.

H. L. L.

Jagd und Jäger in Ostpreußen

„Rominter Wildpfeffer" und Jagdsignale bei der Tafelrunde

Ratzeburg — Die „Preußische Tafelrunde", deren Initiatoren Ostpreußen und Westpreußen sind, ist inzwischen so beliebt, daß die Plätze bei den jeweiligen Zusammenkünften nicht mehr ausreichen. So war es auch bei der 7. Tafelrunde im Hotel Seehof, bei der Vorsitzender Leopold Schmidt außer den Ehrengästen auch den Referenten des Abends, Forstmeister a. D. Liebeneiner, Lüneburg, früher Borken/Ostpreußen, und das Bläserkorps der lauenburgischen Jägerschaft unter der Leitung von Oberförster Heinrich begrüßen konnte.

In seinem Vortrag „Jagd und Jäger in Ostpreußen" schilderte Liebeneiner, daß außer Rothirsch, Reh und Sauen früher auch Auerochsen, Wisente, Wildpferde, Elche, Bären, Wölfe, Luchse und andere Raubkatzen zum Standwild zählten.

Noch im Jahre 1804 wurde beim Dorf Puppen im Kreis Ortelsburg der letzte Bär geschossen und im vorigen Jahrhundert wagten sich die Wölfe bis in die nächste Nähe der Dörfer. Aus dem Jahr 1720 wird berichtet, daß damals in den Weidegärten allein 30 Pferde von Wölfen gerissen wurden, und noch 100 Jahre später wurden in den ostpreußischen Wäldern 360 Wölfe erlegt. Nach der Ausrottung der Wölfe wechselten immer wieder einzelne Räuber aus polnischen Wäldern über die Grenze nach Ostpreußen und zuletzt wurden zwei Wölfe im Jahre 1934 in der Johannisburger Heide geschossen.

Bis 1934 gab es auch noch Luchse in Ostpreußen, die Wildpferde starben bereits um 1650 aus, 1755 wurde das letzte Wisent geschossen, aber Kraniche und Schwarzstörche gab es bis in unsere Zeit.

Zur eigentlichen „Tafelrunde" wurde „Rominter Wildpfeffer" gereicht. Nachher sang man in großer Runde und guter Stimmung bis um Mitternacht Jagdlieder aller Art.

Auch bei der „8. Preußischen Tafelrunde" am 7. Februar in Ratzeburg werden wieder heimatliche Gerichte und Getränke gereicht. Thema des Abends ist der 500. Geburtstag von Nicolaus Copernicus, Referent Hans-Jürgen Kämpfert, Lübeck.

LN/HZ

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Ein Wehrpflichtiger, der vor seiner Einberufung seinen ständigen Aufenthalt ins Ausland verlegt, sich dort ordnungsmäßig anmeldet und an diesem den deutschen Strafverfolgungsbehörden bekannten — Aufenthaltsort wohnt und für nicht absehbare Zeit bleiben wird, ist weder flüchtig noch hält er sich verborgen noch besteht bei ihm Fluchtgefahr. Erst sein Ausbleiben in der Hauptverhandlung vor einem deutschen Gericht wegen Fahnenflucht würde unter den Voraussetzungen von § 230 II Strafprozeßordnung die Anordnung einer Haft rechtfertigen. (OLG Karlsruhe, Beschl. — 2 Ww 145/72.)

Arbeits- und Sozialrecht

Bei Arbeitsunfähigkeit sind für volle Monate, in denen Krankenhilfe gewährt wird, keine Beiträge an die Rentenversicherung zu zahlen. Voraussetzung ist, daß kein Lohn- oder Gehaltsanspruch während der Krankheit besteht. Wurden die Beiträge dennoch entrichtet, so können sie nach einem Urteil des Bundessozialgerichts binnen zwei Jahren nach Ablauf des Kalenderjahres zurückgefordert werden. Auch der Versicherte ist dazu berechtigt, soweit er die Arbeitnehmerbeitragsanteile gezahlt hat. (BSG — 5 RKN 22/70.)

Einen Härteausgleich aus der Unfallversicherung des Ehemannes können Frauen geltend machen, wenn der Mann nicht an den Folgen des Unfalls gestorben ist, sondern vorher noch längere Zeit arbeitsunfähig war. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts sollen dadurch Schäden gemildert werden, die dadurch entstanden sind, daß nach dem Unfall keine Beiträge mehr zur Sozialversicherung geleistet werden konnten. Allerdings muß die Witwe erhebliche Nachteile erlitten haben, was nach den Umständen des Einzelfalles zu beurteilen ist. (BSG — 5 Rkn U 21/70.)

Mieturteile in Stichworten

Für eine im Haushalt der Eltern lebende Lehrerin, der in der Wohnung ein Zimmer zur Verfügung steht, ist zur angemessenen Berücksichtigung ihrer beruflichen Bedürfnisse grundsätzlich keine Mehrfläche nach §§ 42, 44 II. BVO erforderlich. (OVG Münster — II A 625/70.)

Eigenmächtige Veränderungen und Einrichtungen in der Mietwohnung durch den Mieter stellen nur bei schwerwiegenden Verletzungen der Belange des Vermieters ein berechtigtes Interesse an der Beendigung des Mietverhältnisses dar. (AG Wegberg — 3 C 265/72.)

Eine Mietvorauszahlung ist auch gegenüber dem Zwangsverwalter oder dem Ersteher wirksam, wenn die Mieterleistung bestimmungsgemäß zur Befriedigung der Realgläubiger verwendet wird und damit unmittelbar und sofort in deren Vermögen fließt. (OLG Düsseldorf — 10 U 5/71.)

Der Grundstückserwerber kann erst nach seiner Eintragung ins Grundbuch ein Wohnungsmietverhältnis rechtswirksam kündigen. (LG Düsseldorf — 12 S 184/71.)

Eine Kündigung bedarf der Mitwirkung sämtlicher Miteigentümer des Grundstücks. (AG Gelsenkirchen-Buer — 4 C 38/72.)

Kraftfahrzeugrecht

Die Kraftfahrzeugwerkstatt muß den Kfz-Schein — zumindest nachts — außerhalb des Fahrzeugs aufbewahren. Das erfordert nach einem Urteil des Amtsgerichts Hamburg die im Verkehr erforderliche Sorgfalt (§ 276 BGB). Dies gilt auch, wenn die Werkstatt, in der sich das Fahrzeug befand, verschlossen war. Wird ein Kfz-Schein (zusammen mit dem Fahrzeug) gestohlen, so haftet der Eigentümer der Werkstatt dem Kraftfahrer für den daraus entstehenden Schaden. (AG Hamburg — 17 C 234/72.)

Wer sein Kraftfahrzeug voll kaskoversichert hat, kann bei einem Unfall wählen, ob er seine Kaskoversicherung oder die Haftpflichtversicherung des Schädigers in Anspruch nehmen will. Nach einem Urteil des Landgerichts Mainz muß er sich jedoch für eine der beiden Schadensregelungen entscheiden. Versucht er, seinen Schaden teilweise von seiner und zum Teil von der Versicherung des Schädigers ersetzt zu bekommen, so kann es ihm passieren, daß er Nebenkosten des Unfalls (hier Abschleppkosten) aus eigener Tasche bezahlen muß. Das hängt mit dem internen Verrechnungsmodus der Versicherer zusammen. (LG Mainz — 1 O 36/70.)

Wer nachts in einer Wohngegend eine Autopanne hat, muß die Reparatur bis zum nächsten Morgen verschieben, wenn sie mit ungebührlichem Lärm verbunden ist. Mit dieser Begründung verurteilte das Oberlandesgericht Koblenz einen Autofahrer wegen ruhestörenden Lärms zu einer Geldbuße, der nachts nach einer Reifenpanne eine halbe Stunde lang mit Hammer und Meißel die Radmuttern zu lösen versucht hatte. Der Lärm sei über das erlaubte Maß erheblich hinausgegangen, heißt es im Urteil. (OLG Koblenz — 1 SS 149/71.)

Wegen Betrugs macht sich ein Automonteur schuldig, der einem Kraftfahrer für den Einbau einer gebrauchten Hinterachse (in einen Karman Ghia) 1600 Mark in Rechnung stellt. Für diesen Betrag darf der Kraftfahrer mit einer neuen Achse rechnen. (AG Köln — 222 DS 321/72.)

Eingliederung und Unterhaltshilfe:

Noch sind große Aufgaben zu lösen

Regierungserklärung ließ wichtigste Probleme offen — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Bonn — Mit keinem Wort erwähnte die Bundesregierung in ihrer Regierungserklärung vom 18. Januar die Fortführung der Eingliederung der Vertriebenen und die Fortentwicklung des Lastenausgleichs. Man muß daraus schließen, daß das zweite Kabinett Brandt diese Probleme nicht mehr für wichtig ansieht.

Der Bund der Vertriebenen hat demgegenüber in einer Stellungnahme zur Regierungserklärung klargestellt, daß in der 7. Legislaturperiode im Bereich von Eingliederung und Lastenausgleich noch große Aufgaben zu lösen sind. Er hat diese Denkschrift allen Bundestagsabgeordneten und den in Betracht kommenden staatlichen Stellen zugeleitet. Niemand möge sich künftig herausreden, daß er nicht über die anstehenden Probleme unterrichtet worden sei.

Bezüglich der Bauerneingliederung wird vom Bund der Vertriebenen auf den Bundestagsbeschluß von 1969 verwiesen, der ein Eingliederungsprogramm auf Nebenerwerbstellen enthielt, das in keiner Weise termingerecht abgewickelt ist. Auf die „Nachlieferung" der zu wenig erstellten Nebenerwerbssiedlungen muß bestanden werden. Ob die volle Erfüllung des Nebenstellenprogramms von 1969 die Eingliederung der ostdeutschen Landwirte zum Abschluß bringen wird, ist zweifelhaft; wahrscheinlich bedarf es eines Nachprogramms.

In der gewerblichen Wirtschaft sind nach der Vertreibung nur etwa die Hälfte der früheren Unternehmer wieder selbständig geworden, in der Regel aber in sehr viel kleineren Betrieben. Die wiedeerrichteten Vertriebenenbetriebe leiden unter großem Eigenkapitalmangel, was zu schlechter Rentabilität führt und dringend zins- und tilgungsgünstige öffentliche Kredite erforderlich macht. Sie stehen jedoch nur in unzureichendem Ausmaß zur Verfügung.

Im Sozialversicherungswesen weist der Bund der Vertriebenen in seiner Stellungnahme darauf hin, daß die Gleichstellung mit den Westdeutschen immer noch nicht erreicht ist. Die härteste Bestimmung ist jene, daß nicht exakt nachgewiesene Beschäftigungszeiten nur mit 5/6 angerechnet werden. Aber auch bei der Rentenzahlung ins westliche Ausland bestehen beispielsweise erhebliche Benachteiligungen.

Der Wohnungsbau für die Vertriebenen ist immer noch ein echtes Problem. Nicht nur daß die Aussiedler-Wohnungsprogramme auf Finanzierungsschwierigkeiten stoßen, vor allem sind die Vertriebenen bis heute viel seltener Eigentümer ihrer Wohnung als die Einheimischen. Der Eigentumsbau braucht deshalb eine geeignete Förderung.

Die ostdeutschen Beamten warten immer noch auf eine Härtenovelle zum 131er-Gesetz. 1965 war ihnen bereits ein Schlußgesetz versprochen worden. Aber selbst den bescheideneren Forderungen ist man in den letzten acht Jahren nicht nachgekommen.

Ungelöste Probleme gibt es auch bei den Aussiedlern. Der Sprachunterricht besitzt noch immer nicht voll befriedigende Gestalt, bisweilen müssen die Eltern noch für den Förderschulunterricht ihrer Kinder bezahlen. Die Anerkennung mitgebrachter Berufsnachweise stößt vielfach auf Schwierigkeiten; eine Rechtsverordnung des Bundeswirtschaftsministers steht noch aus.

Die gesellschaftliche Eingliederung der Vertriebenen bedarf zunehmender Intensivierung. Dies gilt nicht nur für die Aussiedler, sondern gleichermaßen für die älteren Generationen.

In der Stellungnahme des Bundes der Vertriebenen wird unter den offenen Problemen des Lastenausgleichs die nochmalige Erhöhung der Hauptentschädigung an die Spitze gestellt. Es wird darauf verwiesen, daß die Entschädigungssätze insbesondere im Bereich der mittleren Schäden unzureichend sind. Während sich seit 1957 das Sozialprodukt vervierfacht hat, ist die Hauptentschädigung nur um etwa 25 v. H. angehoben worden. Andere Personengruppen erhalten für Vermögenseinbußen das Vielfache dessen, was den Vertriebenen gegeben wird. Das Wenige wird noch durch die Teuerung entwertet. Auch die Ostverträge gebieten eine Anhebung der Hauptentschädigung.

Das aktuellste Problem im Bereich des Lastenausgleichs ist allerdings der Zeitpunkt der nächsten Unterhaltshilfeerhöhung. Nach dem Wortlaut des Lastenausgleichsgesetzes hat sie erst auf den 1. Januar 1974 zu erfolgen. Die Sozialversicherungsrenten werden jedoch bereits zum 1. Juli 1973 erneut erhöht. Die Vertriebenen sind nicht gewillt, eine Schlechterbehandlung gegenüber den Sozialversicherungsrentnern hinzunehmen und fordern eine entsprechende Gesetzesänderung.

Unbefriedigend ist auch weiterhin, wie in der Denkschrift des Bundes der Vertriebenen zum Ausdruck gebracht wird, das Versorgungsniveau der ehemals Selbständigen und der Abstand der Unterhaltshilfe gegenüber der Sozialhilfe. Daß der Selbständigenzuschlag entgegen jahrelanger Gepflogenheit 1972 nicht entsprechend der Erhöhung der Renten der einheimischen Bauern angehoben wurde, ist von den vertriebenen Bauern noch nicht vergessen worden.

Lastenausgleich:

Die irreführenden Zahlen

Das Bundesausgleichsamt besteht 20 Jahre

Bad Homburg — Aus Anlaß seines zwanzigjährigen Bestehens gab das Bundesausgleichsamt u. a. bekannt, daß die Auszahlungen des Ausgleichsfonds inzwischen 86 Milliarden DM überschritten haben, daß die jährlichen Auszahlungen seit Jahrzehnten unverändert bei 4 Milliarden DM liegen, daß insgesamt von den Ausgleichsbehörden weit mehr als 100 Millionen Bescheide erteilt wurden und daß in der Ausgleichsverwaltung derzeit 13 000 Mitarbeiter beschäftigt sind. Diese sachlich zutreffenden Tatsachen haben in der westdeutschen Tagespresse häufig zu irrigen Vorstellungen über das Ausmaß des Lastenausgleichs geführt.

In den 86 Milliarden DM stecken „Doppelzählungen"; die gleiche Mark wurde beispielsweise zunächst als Aufbaudarlehen vergeben und erschien dann nach Rückzahlung ein zweites Mal als Hauptentschädigungszahlung. In den 86 Milliarden DM stecken ferner Leistungen, die keine eigentlichen Leistungen des Lastenausgleichs sind. Sozialhilfe hätte man den Unterhaltshilfeempfängern sowieso zahlen müssen. Nur soweit die Unterhaltshilfe die Sozialhilfe übersteigt, liegt eine echte Lastenausgleichsleistung vor. Mietwohnungen hätte man für die Vertriebenen ohnehin bauen müssen. Nur das Aufbaudarlehen für ein Eigenheim kann als echte Lastenausgleichsleistung gelten. So betrachtet sind nur etwa die Hälfte der ausgezahlten 86 Milliarden DM wirklich „Lastenausgleich". Bedenkt man, daß sich dann 43 Milliarden DM auf rund 21 Millionen Geschädigte verteilen, ergeben sich lediglich 2000 DM je Kopf. Die Vermögensverluste aller Geschädigten mögen bei 500 Milliarden DM liegen. Das ergibt rund 25 000 DM je Kopf.

Die 4 Milliarden DM Jahresleistung sind nur scheinbar gleich. Durch die Entwertung repräsentieren die 4 Milliarden DM des Jahres 1973 nur noch etwa die halbe Kaufkraft wie die 4 Milliarden DM des Jahres 1953. In dem Jahr stellten die 4 Milliarden DM ein Fünftel des Steueraufkommens des Bundes dar, heute sind es nur noch ein Funfundzwanzigstel.

13 000 Bedienstete der Ausgleichsverwaltung bedeuten etwa 20 je Kreis. Bei der Vielfalt der Ausgleichsleistungen sind das nicht viele. Wie unzureichend die Ausgleichsbehörden besetzt sind, mag die Tatsache beweisen, daß 20 Jahre nach Verkündung des Feststellungsgesetzes immer noch erhebliche Teile der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten ihren Schaden nicht anerkannt erhalten haben.

N. H.

Sozialrecht:

Krankenhauspflege nur 1½ Jahre

Bundessozialgericht: Reichsarbeitsminister-Erlaß aus 43 gilt noch

Kassel — Die Kassen der gesetzlichen Krankenversicherung sind nicht verpflichtet, die Kosten für die Unterbringung ihrer Versicherten in einem Krankenhaus zeitlich unbegrenzt zu gewähren, wenn es sich um dieselbe Krankheit handelt. Nach wie vor besteht diese Pflicht nur für 1½ Jahre innerhalb von je drei Jahren, soweit dieselbe Krankheit Krankenhauspflege erfordert. Das hat das Bundessozialgericht grundsätzlich entschieden. (Aktenzeichen: 3 RK 82/71).

In dem Rechtsstreit hatte ein Sozialhilfeträger für die von ihm unterstützte Krankenversicherte anders argumentiert: Das am 1. Januar 1971 in Kraft getretene Krankenversicherungs-Änderungsgesetz habe für die Krankenhauspflege eine neue textliche Fassung gewählt. Danach seien die Kosten für das Krankenhaus nunmehr an Stelle der ambulanten Behandlung zu bezahlen. Ambulante Behandlung gebe es aber ohne jede zeitliche Einschränkung. Folglich müsse das jetzt auch für die Krankenhausbehandlung gelten.

Das Bundessozialgericht hielt diese Begründung nicht für stichhaltig: Nach wie vor gelte ein Erlaß des früheren Reichsarbeitsministers aus dem Jahre 1943, wonach Krankenhauspflege „in demselben Umfang wie Krankengeld" gewährt werden könne. Krankengeld gibt es aber lediglich für 1½ Jahre innerhalb von je drei Jahren, wenn die Arbeitsunfähigkeit durch dieselbe Krankheit bedingt ist. Das gelte auch für die stationäre Behandlung.

N. P.

Landwirtschaft:

Arbeitseinkommen stieg auf 9700 DM

In gewerblicher Wirtschaft verdient man rund 40 Prozent mehr

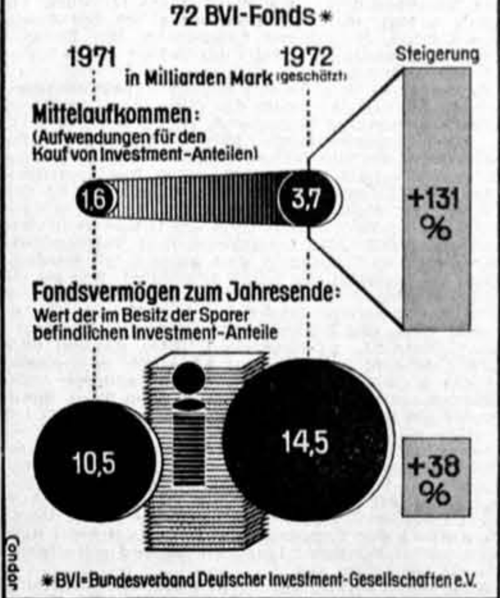
Bonn — 60 000 Landwirte gaben im vergangenen Jahr ihren Betrieb auf. Derzeit werden in der Bundesrepublik noch 1,1 Millionen landwirtschaftliche Betriebe registriert. Jeder zweite bäuerliche Familienbetrieb gilt als Zuerwerbsbetrieb, weil eines oder mehrere Familienmitglieder einen Teil ihres Unterhaltes in der gewerblichen Wirtschaft hinzuverdienen müssen. Das geht aus dem Agrarbericht 1973 hervor, der zur Zeit im Bundesernährungsministerium erarbeitet wird und termingerecht Mitte Februar dem Bundeskabinett vorgelegt werden soll.

Das Einkommen der deutschen Landwirte hat sich, wie der Bericht ausweist, wieder etwas verbessert. Trotzdem bereitet dem Ministerium wie dem Bauernverband die Kostensituation noch gewisse Sorgen. So hat auch der Abstand zu den Löhnen und Gehältern, die in der gewerblichen Wirtschaft erzielt werden, im abgelaufenen Wirtschaftsjahr 1971/72 weiter vergrößert. Dazu nennt das Ministerium folgende Zahlenbeispiele: Der Bruttolohn je Arbeitnehmer in der Landwirtschaft, bezogen auf die rein bäuerlichen Familienbetriebe, betrug knapp 9700 DM. In der gewerblichen Wirtschaft werden also rund 40 Prozent mehr verdient, denn der rechnerische Unterschied zu den Verdiensten in diesem Erwerbszweig stieg im letzten Wirtschaftsjahr auf 5560 DM und wird für das laufende Wirtschaftsjahr, das am 30. Juni 1973 endet, auf rund 6000 DM geschätzt. Im Jahre 1969/70 hatte der Einkommensunterschied noch 2988 DM betragen, bevor ein Jahr später nahezu rapide auf 5550 DM kletterte.

Mit dem neuerlichen Einkommensdurchschnitt von 9700 DM wurde jedoch der Rückstand aus dem vorangegangenen Wirtschaftsjahr — damals waren es nur 8460 DM — ausgeglichen und das relativ gute Ergebnis aus dem Jahre 1969/70 noch um 400 DM überschritten. Andererseits müssen die Einkommen der Landwirte aus 1971/72 pauschal betrachtet noch als verhältnismäßig günstig bezeichnet werden, da die Erlöse aus dem Verkauf von Agrarprodukten gesteigert werden konnten.

Jochen Rau

1972 - Jahr der Investment-Sparer



Fast 15 Mrd. Fondsvermögen

Düsseldorf — Den deutschen Investment-Fonds gehörte 1972 das Vertrauen vieler Sparer. Für etwa 3,7 Milliarden Mark kauften sie Anteile der 72 BVI-Wertpapier- und Grundstücks-Fonds. Damit wurden den deutschen Investment-Gesellschaften rund 2,1 Milliarden Mark mehr anvertraut als 1971. Mit etwa 14,5 Milliarden Mark besaßen die Sparer am Jahresende um 38 Prozent mehr Vermögen in deutschen Investment-Anteilen als Ende 1971. Die Gründe für das verstärkte Investment-Interesse: der direkte Kauf von Wertpapieren wurde 1972 teurer (höhere Depot- und Makler-Gebühren sowie Bankprovisionen). Verstärkt streben Investment-Käufer aber auch andere Sparziele an, so die Ergänzung der Alters- und Familienvorsorge sowie die Finanzierung der Ausbildung oder der Aussteuer der Kinder. Dabei werden selbstverständlich auch alle Vorteile der staatlichen Sparförderung und Vermögensbildung genutzt.

Schaubild Condor

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe. Werner Guillaume. 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

6. Februar, Di., 20 Uhr, **Die Ostpreußen Walter Kollo und Otto Nicolai** — Berliner Luft. Ein Vortrag mit musikalischen Beispielen von Walter Möller im Haus der ostdeutschen Heimat, Jakob-Kaiser-Saal.

10. Februar, Sbd., 16 Uhr, **Lieder von Erwin Kroll.** Lieselotte Landwehr, Alt, Bremen, singt anläßlich des 87. Geburtstages des Komponisten im Haus der ostdeutschen Heimat, Jakob-Kaiser-Saal.

11. Februar, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Faschingstreffen, Parkrestaurant Südende, 1 B 41, Steglitzer Damm 95.

17. Februar, Sbd., 16 Uhr, **Nicolaus Copernicus.** Eine szenische Lesung anläßlich des 500. Geburtstages des Astronomen mit dem „theatermobil", Neuwied, im Haus der ostdeutschen Heimat, Filmsaal.

17. Februar, Sbd., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Fastnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 B 61, Stresemannstraße 90, Raum 110.

18. Februar, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** Faschingsfeier, Restaurant Kaiserstein, 1 B 61, Mehringdamm 80.

24. Februar, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 B 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

24. Februar, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Faschingsfeier, Rixdorfer Krug, 1 B 44, Richardstraße 31.

24. Februar, Sbd., 18 Uhr, Heimatkreise **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Faschingsfest, Kolpinghaus, 1 B 61, Methfesselstraße 43.

25. Februar, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, 1 B 21, Arminiusstraße 2.

25. Februar, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 B 21, Alt Moabit 47/48.

25. Februar, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen, Stallupönen:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, 1 B 65, Nordufer 15.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9, Kappen-Kostümfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Kappenzwang. Freunde und Bekannte willkommen. Kostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 9. Februar, 19.30 Uhr, im Luisenhof, Farmsen, gegenüber U-Bahn Farmsen, Jahreshauptversammlung.

Fuhlsbüttel — Montag, 12. Februar, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, 2 HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Fleck- oder Würstchenessen, anschließend gemütliches Beisammensein.

Hamm-Horn — Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, bunter Abend im Vereinslokal St. Georg, Hammer Steindamm 130. Alle Landsleute sind eingeladen. Gäste herzlich willkommen. Zum Tanz spielt die Egerländer Trachtenkapelle. (S-Bahn bis Hasselbrook, U-Bahn bis Hammer Kirche, Straßenbahn bis Hammer Park.)

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 3. Februar, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft in Faschingsstimmung mit Tombola und kleinen Überraschungen. Kappen bitte mitbringen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Wegen vorübergehender Schließung des Vereinslokals Feldeck fällt das Kappenfest am 10. Februar aus.

Osterode — Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9, Kappen-Kostümfest gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona. Kappenzwang. Freunde und Bekannte willkommen. Kostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

Sensburg — Sonnabend, 10. Februar, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (3 Min. vom U-Bahnhof Schlump und S-Bahn Sternschanze), fröhlicher Abend mit Stimmungskapelle Kulling. Ab 19 Uhr Tanz für jung und alt. Kappen bitte mitbringen. Gäste willkommen.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 6. Februar, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus, Spielabend. Gäste und Herren herzlich willkommen.

Billstedt — Dienstag, 6. Februar, 20 Uhr, bei Midding, Oejendorfer Weg 39, Zusammenkunft.

Fuhlsbüttel — Montag, 26. Februar, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Bürgerhaus, 2 HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Memellandkreise — Sonnabend, 10. Februar, 16 Uhr trifft sich die Frauengruppe in der Pension Henps, 2 Hamburg 76, Oberaltenallee 12 (U-Bahnhof Mundsburg). Das Restaurant Feldeck ist vorübergehend geschlossen.

Landesgruppe Westpreußen

Hamburg — Sonnabend, 3. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, hochliegendes Restaurant, 2 HH 1, Besenbinderhof 57, Nähe Hauptbahnhof, Kappenfest mit Humor, Fröhlichkeit und Tanz. Karten nur an der Abendkasse 3,— DM. Mitwirpende: Eger-Schrammeln und Gesangsduo Cläre Daniel und Hildegard Hofmann.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/72 606.

Bremen-Nord — Sonnabend, 3. Februar, 20 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Heinmatabend als Kappenfest mit heiterem Unterhaltungsprogramm. Alle Ost- und Westpreußischen Landsleute sind herzlich eingeladen.

Bremen-Stadt — Mittwoch, 7. Februar, 20 Uhr, Deutsches Haus, Jahresmitgliederversammlung und Lichtbildervortrag. — Donnerstag, 15. Februar, 1C Uhr, im Deutschen Haus, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 10. März, 19.30 Uhr, in sämtlichen Räumen des Kolpinghauses, Fleckessen. — Beim Januarheimatabend sprach Frau Prengel jr. über ihre Reise nach Ostpreußen und zeigte dabei sehr gute Aufnahmen von den Städten bzw. Dörfern, die sie mit dem Bus durchfahren hatte bzw. wo Station gemacht wurde. Frau Prengel hatte Gelegenheit, mit Ostpreußen in der Heimat zu sprechen und auch ihre Sorgen und Nöte kennenzulernen. Die vielen Besucher dieses Abends waren von dem Geschilderten sehr beeindruckt und spendeten einen namhaften Betrag, der für die Betreuung von Landsleuten verwendet werden soll. — Für die Busfahrt zum Ostpreußentreffen in Köln, Pfingsten 1973, wird um Anmeldung in der Geschäftsstelle Deutsches Haus, dienstags, 15 bis 18 Uhr, gebeten. Gleichzeitig bitte angeben, ob Ein- oder Zwei-Tagesfahrt erwünscht ist und evtl. für eine Übernachtung gesorgt werden soll.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Sonnabend, 3. Februar, Jahreshauptversammlung. — Donnerstag, 15. Februar, Zusammenkunft der Frauengruppe. Heiterer Nachmittag. — Die Zusammenkunft der Frauengruppe war gut besucht. Das lag sicherlich nicht zuletzt daran, daß ein Bericht von einem Heimatbesuch auf dem Programm dieses Nachmittags stand. Bevor die Referentin, Christel Kohn, Krempe, mit ihren Schilderungen begann, begrüßte die I. Vors. Anne-Liese Dombrowski, die Anwesenden und gab gleichzeitig der Befürchtung Ausdruck, daß auf Grund polnischer Forderung die Landsmannschaften verboten werden könnten. Mit sehr viel Interesse und verständlicher innerer Anteilnahme folgten die Zuhörer dem Reisebericht der Kremper Gemeindeschwester. Mit einer deutschen Reisegesellschaft war sie 1972 im Frühjahr über Warschau in die ostpreußische Heimat gefahren, um von Preußisch-Eylau aus die Stätten ihrer Kindheit zu besuchen. Das im Raume Allenstein, Landsberg und Elbing Geschehene und Erlebte wußte Christel Kohn so bildhaft wiederzugeben, daß ihre Zuhörer, vor allem diejenigen die Städte und Landschaft selber kannten, glauben mochten, sie selbst hätten dieses Wiedersehen nach so vielen Jahren mit der Heimat erleben dürfen, hätten teilgenommen an der innigen Freude, wenn Altvertrautes noch vorhanden war und an der Enttäuschung über Verfall oder gar Verschwundenes. Auch davon, daß menschliche Anteilnahme und Gastfreundschaft der „Heimkehrerin für zehn Tage" von den jetzigen Bewohnern des Familienbesitzes zuteil geworden sind, wußte Christel Kohn zu berichten. Für den auch ohne die Vorführung von Lichtbildern sehr fesselnden Erlebnisbericht dankten die Zuhörerinnen mit herzlichem Beifall.

Ratzeburg — Vors. Leopold Schmidt hatte die Mitglieder zu einem Lichtbildervortrag eingeladen. Der Landesgeschäftsführer des BdV, v. Körber, sprach vor einer großen Teilnehmerzahl und schilderte seine Reise in die Heimatgebiete. Mit seinem Kraftwagen fuhr er in Begleitung seiner Frau über Wismar, Rostock, Stettin, Danzig und Marienburg nach Graudenz. Die Lichtbilder veranschaulichten den baulichen Zustand jener Städte von heute, wo neben unbeseitigten Ruinen Hochbauten entstanden sind. Die Landflucht in Polen hat in den letzten Jahren derartige Formen angenommen, daß der Wohnungsbau mit dem immer stärker werdenden Wohnungsbedarf nicht Schritt zu halten vermag. Entsprechend eingeschränkt seien daher auch die Wohnungen der anspruchslosen Bevölkerung. In der Regel werden pro Person etwa 6 bis 7 qm Wohnutzfläche zugebilligt. Höhere Beamte beispielsweise müssen sich oft mit zwei Zimmern und einer kleinen Küche begnügen. Dem Vortragenden wurde bereitwillig in Graudenz die Besichtigung der Goetheschule, die er mehrere Jahre hindurch dort besuchte, gestattet. Zu seiner Zeit bis zum Jahre 1935 wurden in dieser Schule etwa 600 Schüler unterrichtet. Jetzt besuchen diese Schule, die in der Zwischenzeit keine Vergrößerung etwa durch bauliche Veränderungen erfahren hat, über 1300 polnische Schüler. Selbst die Korridore werden als Unterrichtsräume verwendet. Erstaunlich gut seien Disziplin und Lerneifer der polnischen Schüler. Dem Redner sind besonders die geograpischen Kenntnisse der 12- bis 13jährigen Jungen aufgefallen. Selbst über die geographische Lage vieler Mittel- und Kleinstädte in der Bundesrepublik sind die Schulkinder unterrichtet. Als Gast an diesem Vortragsabend hat auch der polnische leitende Ingenieur des Bautrupps, der mit den Arbeiten zur Errichtung des Seniorenwohnheims beschäftigt ist, teilgenommen. Der Pole Heiduk, selbst Vertriebener aus Lemberg, schilderte in deutscher Sprache, daß der Großteil der polnischen Bevölkerung Verständnis für das Vertriebenenschicksal der deutschen Heimatvertriebenen aufbringe. „Es gibt", so meinte er, „sowohl in Polen als auch in Deutschland Querköpfe."

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz. Niedersachsen-Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Braunschweig — Mittwoch, 14. Februar, 20 Uhr, im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Zusammenkunft. Lm. Gudlat wird Dias von seiner Besuchsreise in die USA vorführen und Erläuterungen dazu geben. — Sonnabend, 24. Februar, Busfahrt zur Gaststätte Holstenritter in Gifhorn. Abfahrt 18.15 Uhr vom Hagenmarkt, Rückkehr spätestens gegen 23 Uhr. Zu beiden Veranstaltungen sind auch Freunde und Interessenten eingeladen, die keine Mitglieder sind. Anmeldungen für die Busfahrt bitte in der Versammlung am 14. Februar oder schriftlich an Julius Weber, 334 Wolfenbüttel, Gabelsberger Straße 22, oder telefonisch unter 0 53 31/44 26.

Diepholz — Sonntag, 11. Februar, 17 Uhr, im Bahnhofshotel, Schulz, Zusammenkunft der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger. Nach Jahres- und Kassenbericht wird Vors. E. J. Guttzeit einen kurzen Vortrag über den weltweit bekannten ostpreußischen Gelehrten Nicolaus Copernicus halten, dessen 500. Geburtstag in den Februar 1973 fällt. Der Bahnhofswirt hält eine Schlachtplatte bereit.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 13. Februar, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Dokumentarfilm „Unsere Stadt zwischen gestern und morgen". — Weitere Veranstaltungen finden statt am 13. März, 10. April, 8. Mai, 12. Juni. Vereinslokal ist der Deutsche Garten, Reinhäuser Landstraße. Die Zusammenkünfte beginnen jeweils um 15 Uhr. Gäste herzlich willkommen.

Hannover — Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, findet das Jahresfest der Ostpreußen in Form eines Kappenfestes Sonnabend, 17. Februar, 19 Uhr, in den Casinobetrieben Kurt-Schumacher-Straße statt. Durch die Mitwirkung der Hannoverschen Karnevalsgesellschaft Grün-Weiß, eines Fanfarenzuges und von Büttenrednern ist ein Programm zu erwarten, das nicht nur der Zeit des Karnevals entspricht, sondern Besucher zwischen 18 und 80 Jahren begeistern soll. Alle Landsleute, ihre Verwandten, Bekannten und Freunde sind herzlich eingeladen, Gäste willkommen. Es ist zu empfehlen, sich rechtzeitig erheblich verbilligte Eintrittskarten in den Vorverkaufsstellen Elite-Reinigung Gauer, Celler Straße 10/11, und Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2A, zu beschaffen. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen und pünktlich erscheinen, da die Karnevalsgesellschaft wegen anderer Verpflichtungen vorzeitig gehen muß. Zum Tanz spielt wieder die Kapelle Gerhard Mai auf, die bereits im Vorjahr starken Beifall fand.

Helmstedt — Sonnabend, 17. Februar, 16 Uhr, im Stettiner Hof, gemeinsame Veranstaltung der LMO-Gruppe und der Frauengruppe, Jahreshauptversammlung mit Pfannkuchen und Fleckessen. — Auf der Dezember-Veranstaltung zeichnete der 1. Vors. im Auftrag der Landesgruppe Frau Dettmann und Frau Zollek für ihren langjährigen und selbstlosen Einsatz besonders aus.

Hildesheim — Freitag, 16. Februar, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus, Monatsversammlung als Hauptversammlung. — In der Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen konnte Vors. Lippitz eine große Zahl von Mitgliedern begrüßen. Er erwähnte, daß im vergangenen Jahr gerade den Vertriebenen besonders viele Enttäuschungen widerfahren seien und forderte alle auf, nicht zu resignieren, sondern weiter treu zusammenzustehen. Danach wurde bekanntgegeben, welche Themen für die Ausgestaltung der Monatsversammlungen im ersten Halbjahr 1973 vorgesehen sind. Anschließend hielt Frau Kroll einen Vortrag mit Lichtbildern über ihre Reise nach Amerika. Von San Francisco und dem Pazifischen Ozean ausgehend bis in das Landesinnere bekam man vor allem auch durch die guten Fotos einen Einblick in die Landschaft. Mit starkem Beifall bedankten sich die Mitglieder bei Frau Kroll für den interessanten Vortrag.

Lüchow — Montag, 5. Februar, 19 Uhr, Lokal Alte Post, Kirchstraße, Lichtbildervortrag. Fleckessen und Unterhaltung über aktuelle Themen. Bitte Gäste einladen.

Oldenburg — Mittwoch, 14. Februar, 15.30 Uhr, im Hotel Casino, Zusammenkunft der Frauengruppe. Anekdoten, humorvolle Geschichten und Gedichte um ostpreußische Persönlichkeiten und Originale.

Osnabrück — Mittwoch, 7. Februar, 15 Uhr, in der Gaststätte Avermann, Am Pappelgraben 80, Zusammenkunft der Frauengruppe unter der Leitung von Frau Susanne Urlaub.

Wilhelmshaven — Montag, 5. Februar, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Jahreshauptversammlung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bochum — Auf Wunsch der Spätaussiedler Sonnabend, 3. Februar, 19.30 Uhr, in Werne, Kath. Pfarrsaal, Hölterweg 4, Heimatabend. Alle Mitglieder, sowie Gäste, sind herzlich eingeladen. Der Ost- und Westpreußenchor wirkt mit, sowie eine moderne Tanzkapelle. Eintritt frei. — Die Kreisgruppe weist schon jetzt auf die nächste Veranstaltung, Sonnabend, 24. Februar, in der Innenstadt, hin.

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 6. Februar, 16 Uhr, trifft sich die Gruppe in der kath. Familienbildungsstätte, Mütterschule, Vödestraße 37. Es werden Dias über das Frische Haff und die Frische Nehrung gezeigt und über die Entstehungsgeschichte und das Leben der Bewohner dieses besonderen Gebietes der ost- und westpreußischen Heimat berichtet. — Im Januar kamen die Frauen der Gruppe ebenfalls in der Familienbildungsstätte zusammen. Bei der starken Beteiligung konnte die Neuwahl des Vorstandes stattfinden. Gewählt wurde als 1. Vors. Frau Christine Andree, 2. Vors. Frau Gertrud Rimkus, mitberatende Vors. Frau Irmgard Czibulinski, sowie Frau Hedwig Keil. Ehrenvorsitzende Frau Minna Gehrmann, Herne. Schriftführerin Frau Lisbeth Kirsch, Kassiererinnen Frau Elfriede Kamer und Frau Marta Czibur. — Die Betreuung der Aussiedlerfamilien erfolgt nach dem Umzug seit 23. Januar nunmehr in Bochum-Werne, Krachtstrgaße 20, von 9 bis 13 Uhr. Spenden an gut erhaltener Bekleidung und ebenso Geschirr sind nötig, bitte in der Heimatstube, Mühlenstraße 22, hinterlegen. Dort werden die Sachen abgeholt.

Bonn — Montag, 5. Februar, 20 Uhr, in der Beethovenhalle, Konferenzzimmer (ehem. Siebengebirgszimmer), Monatsversammlung. Lm. Albinus spricht über E. T. A. Hoffmann.

Herford — Donnerstag, 8. Februar, 15.30 Uhr, in der Gaststätte Schinkenkrug, Auf dem Dudel, Faschingsnachmittag der Frauengruppe. — Sonnabend, 10. Februar, 19 Uhr, in der Gaststätte Schweichler Krug, Inh. F. W. Generotzki, Schweicheln-Bermbeck geselliges Beisammensein mit Fleckessen und anschließender Karnevalsrunde. Anmeldungen bitte vorher bei Herbert Schulze, Rathaus, Zimmer 110, II. Etage, montags bis donnerstags von 8 bis 13 Uhr und von 14 bis 17 Uhr; bei Frau Hildegard Wronka, Robert-Koch-Straße 17, und bei Paul Preuß, Büro der Firma Deppendorf & Preuß, Ortsieker Weg 26.

Köln — Frauengruppe: Mittwoch, 7. Februar, 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, Helenenstraße, Zusammenkunft mit Besuch des Vors. der Kreisgruppe, Lm. Klein. Bericht über Veranstaltungen 1972 und 73.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel, Sonntag, 4. Februar (Terminänderung!), 18.31 Uhr, in der Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, Sanders, Am Lohtor, Kappenfest. Kappen bitte mitbringen. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt: 1. Vors. Walter Großjohann, 2. Vors. Walter Thal, 1. Schriftführer Charlotte Solibieda, 2. Schriftführer Else Bajorat, Hauptkassierer Heinrich Renz, Kulturwarte Otto Neumann und Franz Lenk, Kassenprüfer Erna Philipp und Emil Korinth. Der bisherige 1. Vors., Erich Süß, wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Warendorf — Frauengruppe: Donnerstag, 8. Februar, Besuch des Altersheims, Treckenhorster Straße, früher Schützenhof. Kaffeetassen und Kuchen bitte mitbringen. Der planmäßige Bus fährt um 15.03 vom Bahnhofsvorplatz, die Rückfahrt erfolgt 17.16 vom Heim. — Bis zum 5. Februar erbittet Ihre Teilnahme Frau Palfner, Bonhoefferweg 9.

Wuppertal — Die Vorbereitungen für den Großen Ostpreußenball, Donnerstag, 3. Februar, in den Zoo-Sälen, sind abgeschlossen. Eine große Zahl von Geschäften in allen Stadtteilen hat die orangefarbenen Plakate ausgehängt, die auf diese festliche Veranstaltung hinweisen. An alle Kreisgruppen der Nachbarstädte sind Einladungen ergangen. Damit alle Landsleute und Gäste, die mit der Eisenbahn nach Hause fahren, nicht unnötige Nachfragen und Wartezeiten haben, werden nachstehend die Abfahrtzeiten der Züge ab Bahnhof Zoo in Richtung Oberbarmen bekanntgegeben: 23.36 Uhr, 0.38 Uhr, 1.21 Uhr und 1.36 Uhr.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe. Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Frankfurt (Main) — Montag, 12. Februar, 15 Uhr, im Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Kreppelkaffee mit lustigem Faschingstreiben. — Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, im Haus Dornbusch, Eschensheimer Landstraße 248, Faschingsveranstaltung. — Montag, 19. Februar, 18 Uhr, im Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Trachtensaal, Spielabend mit Skat auf Faschingsart.

Kassel — Dienstag, 6. Februar, 15 Uhr, in der Prinzenquelle, Schanzenstraße (Linien 2 und 8), heimatliche Kaffeestunde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21 / 3 17 54.

Stuttgart — Mittwoch, 14. Februar, fährt die Frauengruppe um 13 Uhr ab Bus-Steig 13 über Winnenden nach Rudersberg und zur Burg Waldenstein, um im Café kostümiert und mit humorvollen Vorträgen Fasching zu feiern. Fahrpreis 5,— DM. — Donnerstag, 15. Februar, 19.30 Uhr, im Wartburg-Hospiz, Lange/Ecke Hospitalstraße, Monatsversammlung der Kreisgruppe. Vortrag und Lesung über Nicolaus Copernicus, gestaltet von Kulturreferent Okraffka.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 3. Februar, Fahrt nach Biberach zur Teilnahme an der Faschingsveranstaltung der dortigen Gruppe. Abfahrt des Omnibusses 18 Uhr vom Münsterplatz Ulm. Es sind noch einige Plätze frei. — Sonnabend, 17. Februar, 19 Uhr, Kappenabend im Schloßbräustüble, Ulm, Hint. Rebengasse 2. — Montag, 19. Februar, 19.30 Uhr, im Schloßbräustüble Ulm, Vorstandssitzung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV.

Nürnberg — Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, im Bäckerhof, Schlehengasse 2, Mitgliederbeisammensein. — Dienstag, 13. Februar, 19.30 Uhr, im Geschäftszimmer, Prinzregentenufer 3, Sitzung des Hauptvorstandes. — Sonnabend, 17. Februar, veranstaltet der Wirt der Parkgaststätte am Dutzendteich einen Faschingsball. Bei rechtzeitiger Anmeldung werden für die Mitglieder der Kreisgruppe zusammenhängende Tische zur Verfügung gestellt. — Sonntag, 18. Februar, 11 Uhr, in der Norishalle, Marientorgraben, am Landesgewerbemuseum (Haltestelle Marientor oder Prinzregentenufer) Eröffnung der Ausstellung „Copernicus 73 — Weltbild des Menschen", mit einleitendem Vortrag von Professor Schmeidler. — Montag, 19. Februar, 15 Uhr, im Planetarium, Am Plärer, zentrale Copernicus-Gedenkfeier der Bundesrepublik Deutschland. Der Vorstand der Kreisgruppe bittet um starke Beteiligung. — Sonnabend, 24. Februar, in der Gaststätte Krohanest, Maxfeldstraße, Stammtisch Krawuhl.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Montag, 5. Februar 1973

10.30 Uhr, WDR III: Die Freiheit des Gewissens, Friedrich II. und von der Marwitz (1760). Ein preußischer Offizier verweigert den Gehorsam (Schulfunk).

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Der Koppenbriefträger. Eine Erzählung von Egon Rakette.

17.30 Uhr, DLF: Radio-Kolleg. Wechselnde Rollen deutscher Historie. Hitler und der Zweite Weltkrieg. Von Prof. Karl Ferdinand Werner.

20.00 Uhr, RB I/NDR II: De Schrittmaker. Niederdeutsches Hörspiel von Walter Köster (Altefähr/Rügen).

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.

Donnerstag, 8. Februar 1973

15.05 Uhr, DLF: Durch die Hintertür zur Macht. Der Streit um das Ende von Weimar. Feature von Rudolf Fiedler.

19.45 Uhr, WDR II: Wie konfessionell ist die CDU? Christliche Gedanken zu unserer Zeit. Von Eberhard Stammler.

20.30 Uhr, HR I: Neue Wege der Berufsausbildung. Stufenpläne und wem sie nützen. Ein Bericht von Monika Held.

23.35 Uhr, WDR II: Klingende Postkarten. Aus Osteuropa berichtet Roman Waschko. Heute: Bulgarisches Lied.

Freitag, 9. Februar 1973

15.15 Uhr, SDR II: Wiedersehen mit Breslau. Ein Reisebericht von Ernst Günther Bleisch.

15.30 Uhr, SDR II: Berlin (West — Berlin (Ost). Rine geteilte Stadt richtet sich ein. Von Gottfried Vetter.

21.15 Uhr, RB II: Die Sprache der Demagogie. Drei Versuche über Rhetorik im „Dritten Reich". 3. Prof. Dr. Walther Hofer: Bewußte Geschichtsfälschung.

Sonnabend ,10. Februar 1973

15.30 Uhr, BR II: „Sowjetunion" und „China". Anmerkungen zu zwei Büchern.

15.50 Uhr, BR II: Die „DDR" — ein Staat der Bezirke. Bezirk Erfurt.

16.00 Uhr, WDR III: Für junge Leute. In the Ghetto (1). Jugendseiten in Tageszeitungen. Von Joachim Ulrich Lux und Joachim Sonderhoff.

16.00 Uhr, BR I: Der große Ärger mit dem Kleingedruckten. Einseitige Geschäftsbedingungen und wie man sich dagegen wehrt. Von Helmut Seitz.

19.30 Uhr, DLF: Die Woche in Deutschland. Am Mikrophon: Bonn und Berlin.

22.05 Uhr, BR II: Polizei und Gesellschaft. Ein Vortrag von Horst Herold, Präsident des Bundeskriminalamts. Wiesbaden.

FERNSEHEN

Sonntag, 4. Februar 1973

16.40 Uhr, ARD: Hoffnung für Behinderte. Aus der Arbeit der Hilda-Heinemann-Stiftung. Bericht von Dorothea Glatt.

20.15 Uhr, ZDF: Die merkwürdige Lebensgeschichte des Friedrich Freiherrn von der Trenck. Von Leopold Ahlsen. 6. Die Gruft.

21.35 Uhr, ZDF: „Weimar" — Oder die Zerstörung einer Republik. II. Die Jahre der Hoffnung (1924—1929). Von F. A. Krummacher.

Dienstag, 6. Februar 1973

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Gutes Licht für Ihr Auge. — Das Strickhobby wurde zum Beruf. — Das soll Kunst sein?

20.15 Uhr, ZDF: Erfüllte Träume. Die Eingliederung der Aussiedler. Bericht von Günter Höver.

21.00 Uhr, ARD: . . . zum Ruhme des Sports. Film der Reihe „Aus dem Alltag in der ‚DDR'". Von Joachim Zweinert.

21.15 Uhr, ZDF: „Weimar" — Oder die Zerstörung einer Republik. III. Die Jahre der Verzweiflung (1930—1933). Von F. A. Krummacher.



Sie kommen doch auch...

... Pfingsten nach Köln zum Bundestreffen, zum großen Wiedersehen aller Ostpreußen? Wir haben dabei Gelegenheit, vor aller Welt zu beweisen, daß wir uns zu unserer Heimat bekennen und die Hoffnung nicht aufgeben. Merken Sie sich den 9. und 10. Juni vor!



Versäumen Sie nicht, sich jetzt schon das Festabzeichen zu beschaffen. Es kostet nur 5,— DM, und — wenn Sie die mitgelieferte Losnummer aufbewahren — bringt eine Menge beachtlicher Gewinnchancen mit sich: vom viertürigen Simca bis zu einer Reise oder einem schönen Präsentkorb. Sie bekommen das Abzeichen beim Vorsitzenden Ihrer Kreisgruppe — oder schreiben Sie eine Postkarte an

Landsmannschaft Ostpreußen
2000 Hamburg 13, Postfach 8047
mit dem Vermerk
„Festabzeichen 1973"

Zahlkarte mit dem jeweiligen Betrag (nach Zahl der gewünschten Abzeichen) an Landsmannschaft Ostpreußen, 2000 Hamburg 13, Sonderkonto 640, Postscheckamt Hamburg.

Auszeichnung für segensreiches Wirken



Das große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland war der Dank des Bundespräsidenten für die segensreiche Tätigkeit, die Landesrat a. D. Dr. Heinz Schimmelpfennig aus Königsberg auf dem Gebiet der Unfallverhütung und der Wiedereingliederung Verletzter geleistet hat. Die Auszeichnung wurde ihm vor kurzem anläßlich seines Ausscheidens aus dem öffentlichen Dienst überreicht.

Dr. Schimmelpfennig stammt aus einer alten ostpreußischen Familie. Er war in Königsberg in den Jahren 1931 bis 1945 bei der Provinzialverwaltung, der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft und der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen tätig und wohnte in der Ritterstraße 17. Nach dem Krieg arbeitete er zunächst im württembergischen Staatsdienst, dann bei der Berufsgenossenschaft der Chemischen Industrie und wurde 1953 zum Direktor der Großhandels- und Lagerei-Berufsgenossenschaft in Mannheim berufen. Nach seiner Pensionierung war er einer der ersten Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation in Frankfurt.

Anläßlich der Verleihung wurde hervorgehoben, daß Dr. Schimmelpfennig eineinhalb Jahrzehnte zu den führenden Persönlichkeiten der deutschen gewerblichen Unfallversicherung gehört und ihre Entwicklung maßgeblich beeinflußt habe. Er habe die Unfallverhütung und die Heilung und Wiedereingliederung Verletzter verbessern helfen und sich zum Abschluß seiner beruflichen Arbeit besonders für die Harmonisierung der Leistungen unter allen Rehabilitätsträgern eingesetzt. Damit habe er einen wertvollen Beitrag zur Verbesserung der allgemeinen sozialen Sicherheit geleistet.

Dr. Schimmelpfennig wohnt heute in Frankfurt, Mierendorffstraße 3.

Wir stellen vor:

Ein Beispiel ostpreußischer Zähigkeit

Trotz anstrengender Arbeit im Bankgeschäft hat Dr. Heinz Lotze stets Zeit für seine Landsleute

Eigentlich ist er voll ausgelastet, denn seine Tätigkeit als Mitarbeiter eines Duisburger Bankhauses und seine Fähigkeiten auf einem über die Grenzen reichenden Spezialgebiet der Wirtschaft fordern den Einsatz der ganzen Persönlichkeit und bestimmen das enorme Ausmaß seines Arbeitspensums. Dennoch findet er immer noch Zeit, sich für seine ostpreußischen Landsleute aus dem engeren Heimatbereich einzusetzen: Dr. Heinz Lotze, Heimatkreisvertreter für Pr.-Holland, ist ein Beispiel dafür, was ostpreußische Zähigkeit zu leisten und zu erreichen vermag.

Geboren wurde Dr. Heinz Lotze am 25. November 1912 als Sohn eines Gutsbesitzers in Bromberg. Seine ganze Jugendzeit hat er jedoch in Groß-Thierbach im Kreis Pr.-Holland verbracht. Vater Heinrich Lotze, in Ostpreußen als renommierter Tierzüchter bekannt, leitete dort einen großen landwirtschaftlichen Betrieb. Der Sohn besuchte das humanistische Gymnasium in Elbing, machte 1932 Abitur und studierte dann Wirtschaftswissenschaften in Kiel, Wien und an der Albertus-Universität in Königsberg. 1937 schloß er seine Studien mit dem Examen als Diplom-Volkswirt ab und mußte zwei Jahre später als Leutnant der Reserve in den Zweiten Weltkrieg ziehen. Sein militärischer Weg führte ihn auf fast sämtliche Kriegsschauplätze. Mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet, war er beim Zusammenbruch Hauptmann und Führer eines Panzergrenadierbataillons.

Wie die meisten Ostpreußen, stand Heinz Lotze 1945 vor dem Nichts. Er begann zunächst als Fuhrunternehmer und selbständiger Landwird in Rotenburg/Wümme und promovierte schon ein Jahr später zum Dr. rer. pol. 1951 wurde er Organisationsleiter, bald darauf Landesstellenleiter der Bausparkasse Schwäbisch Hall in Bremen, übernahm später die



Dr. Hans Lotze Foto: Privat

gleiche Position in Essen bei der Leonberger Bausparkasse. 1951 hatte er auch Frau Anneliese, geb. Wesa, geheiratet, deren stetes Verständnis eine der Grundlagen seiner beruflichen Erfolge ist.

Die jahrelange Hochkonjunktur im Baufach mag Dr. Heinz Lotzes ständiges Vorwärtsstreben begünstigt haben, aber zu dem, was er schließlich erreichte, gehörte mehr, als sich auf eine glückliche Konstellation zu verlassen, nämlich Beständigkeit, unermüdlicher Fleiß, stete Verbesserung der eigenen Kenntnisse und ihre sinnvolle Anwendung: Seit 1964 ist Dr. Lotze Mitinhaber des Bankhauses Glocke und Co. in Duisburg und nimmt auf seinem Spezialgebiet wesentlichen Anteil an der Finanzierung großer Bauprojekte im In- und Ausland, wirkt daneben in verschiedenen Gesellschaften als geschäftsführender Gesellschafter und Geschäftsführer.

Berufliches Streben und geschäftlicher Erfolg haben Dr. Lotze jedoch nie dazu gebracht, seine Heimat und ihre Menschen zu vergessen. Seit vielen Jahren gehörte er dem Kreisausschuß Pr.-Holland an, und als nach langjährigem Wirken der vielfach bewährte Kreisvertreter Bruno Schumacher 1971 sein Amt niederlegte, um es in jüngere Hände zu geben, war es Dr. Heinz Lotze, den die Pr.-Holländer einstimmig zu seinem Nachfolger wählten.

Mögen ihm auf allen Gebieten seines umfangreichen Wirkens noch viele Jahre voller Schaffenskraft beschieden sein. **ric**

Träumereien und Beschwichtigungen

Kritischer Zustand der ostpreußischen Straßen

Allenstein (hv) — „Noch vor mehr als einem Dutzend von Jahren gehörte die Wojewodschaft Allenstein zu den führenden im Lande, wenn es um Dichte und Qualität der Straßen ging. Viel hat sich während dieser Jahre geändert und leider zum schlechteren", stellt die in Allenstein erscheinende „Gazeta Olsztynska" in einem Bericht über den gegenwärtigen Zustand der Straßen in Südostpreußen fest. Man habe vor allem in den Industriegebieten gebaut, während das Ermland und Masuren keine entsprechenden Mittel für den Bau neuer und die Modernisierung alter Straßen erhielten. Die Krise werde sich in allernächster Zeit noch vertiefen.

Der jährliche Etat von 350 Millionen Zloty für den Straßenbau in Südostpreußen wird vor allem für Ausbau und Ausbesserung verbraucht. So im vergangenen Jahr an der Umgehungsstraße von Wartenburg in einer Länge von 4,5 km, an der E 81 bei Grünhagen und Preußisch-Holland sowie an der E 81 bei der Ortsdurchfahrt durch Osterode. Diese Arbeiten sind noch nicht beendet. Erneuert wurden Straßenabschnitte zwischen Neumark und Strasburg, Lötzen und Johannisburg, Ortelsburg und Friedrichshof sowie Brückendorf und Jonkendorf.

Obwohl es der Träumereien viele gebe, würden sich die Straßenbauer auf die dringendsten Arbeiten beschränken müssen, denn im begonnenen Jahr werde es keine Zunahme der finanziellen Mittel geben, teilt die Zeitung mit. Deshalb werden Arbeiten nur an der Straße von Allenstein nach Hohenstein bei Darethen, Stabigotten und Griesliénen in einer Länge von sechs Kilometern ausgeführt werden. Die Oberdecke dieser Chaussee wird erst im nächsten Jahr erneuert werden. Auf eine Erneuerung warten auch 10 Straßenkilometer zwischen Wartenburg und Bischofsburg, die Umgehungsstraße bei Deutsch-Eylau und Arbeiten an vielen anderen Abschnitten.

Die „Gazeta Olsztynska" klagt auch über den Mangel an Transportmitteln, der den Allensteiner Straßenbauern die Ausführung der Arbeiten erschwere. Es fehlten vor allem Lastkraftwagen für den Transport von Sand, Steinen, Bitumen und auch der Beschäftigten. Vor einigen Jahren habe das Straßenbauunternehmen noch jährlich ein Dutzend solcher Kraftfahrzeuge erhalten, jetzt seien es nur noch einige.

Allenstein — komische Stadt

Wer essen will, muß nach Rastenburg fahren

Allenstein — Scharfe Kritik müssen sich die polnischen Stadtverwalter Allensteins von ihrem Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" gefallen lassen und können zu ihrer Verteidigung nicht einmal die einst so beliebten und heute verpönten „objektiven Gründe" anführen. Seit Giereks Wachablösung in Warschau vor zwei Jahren wurden die „objektiven Gründe" zur Entschuldigung von Mißständen aus dem öffentlichen Vokabular entfernt.

Heutzutage nennt man Mißstände in Polen beim „richtigen Namen" und führt sie auf „Unfähigkeit" zurück. Was sonst könnte der Allensteiner Magistrat seiner Parteizeitung entgegen halten, wenn diese unter anderem schreibt: „Allenstein ist eine komische Stadt, ein urbanistisches Chaos. Es mangelt an präziser Bebauung." Freilich könne man für diesen Zustand nicht die heutigen Architekten beschuldigen, denn es seien die Folgen „der historischen Konsequenz in der Stadtentwicklung", die zu jenem Chaos geführt hätten. Allenstein habe zwar ein schönes gotisches Schloß, aber „eine Stadtmitte fehlt ihm. Sein einziger Mittelpunkt ist das Rathaus, von dem man nicht weiß, ob es schön oder häßlich ist."

Der Autor, Stefan Polom, zieht es vor, nicht die einzelnen Menschen im Magistrat zu nennen, sondern beschränkt sich auf die Aufzählung von Mißständen und Unzulänglichkeiten, die jener Magistrat, „wenn er auch kein Computer ist", zweifellos zu verantworten hat. Da sei beispielsweise „die fatale Angelegenheit mit dem Kino", heißt es weiter in dem Bericht. „Als man das alte Kino ‚Odrodzenie' (Wiedergeburt) abzubrechen begann, hätten sofort die Fundamente für ein neues Kino gelegt werden müssen. Die Stadt hätte längst ein Kino von Format schaffen müssen, denn die Menschen haben ein Recht auf Massenkultur."

Im weiteren Verlauf seiner Kritik wendet sich der Autor der „hoffnungslosen Lage" in der Allensteiner Gastronomie zu. „Willst du im Kreise deiner Freunde etwas Gutes essen, und die häusliche Küche ist geschlossen — dann fahre in das Lokal ‚Kosmos' nach Rastenburg. Einen Kaffee hingegen mußt du im phantastisch eingerichteten Restaurant ‚Basztowa' (Zur Bastei) neben der Burg in Heilsberg trinken. Einen gebratenen Schlei mit Zwiebel erhältst du nur in der zuverlässigen Gaststätte in Hohenstein. Und am Abend? In Allenstein ist die Situation in dieser Hinsicht hoffnungslos. Ich habe längst aufgehört, abends Lokale aufzusuchen, denn ich möchte meinen Schädel ganz erhalten und ein wenig Geld in der Tasche behalten. Die Atmosphäre in diesen Lokalen ist einfach unmöglich!"

In diesem Zusammenhang nennt der Pole einige Lokale, die er mit „Scheunen" vergleicht und dabei bemerkt, daß er dennoch lieber „auf der Tenne einer echten Scheune" stünde und sich den Lärm einer Dreschmaschine anhörte, als in den verqualmten Miefbuden zu sitzen. Da gebe es im Kreisstädtchen Bartenstein ein wahrlich mustergültiges Ausgehlokal „Relaks", auf das die Allensteiner neidisch sein dürften. Doch am Ende seines Artikels gibt der Autor seine Hoffnung auf bessere Zeiten nicht ganz auf. „Wenn man Gerüchten Glauben schenken darf", solle es in Allenstein bald besser werden. Im neuerbauten Planetarium nämlich werde ein Café geschaffen, das „höchste Ansprüche zufriedenstellt". Sein Name: „Andromeda". „Ein sehr schöner Name und sinnvoll für diese Stätte." Damit beschließt das Allensteiner Blatt den kritischen Bericht, in der Hoffnung, es „möge besser werden." **k**

Gold und Bronze in Empacher-Booten

Große Erfolge ostpreußischer Bootswerft

Die Olympischen Spiele 1972 gehören zwar inzwischen der Sportgeschichte an, aber es gibt immer noch etwas nachzutragen. In diesem Falle handelt es sich um die Ruderer: Der Bodensee-Vierer, der bei den Ruderwettkämpfen die Goldmedaille errang, und der Vierer ohne Steuermann, der sich die Bronzemedaille holte, ruderten in neuen Kunststoffbooten, die von der ostpreußischen Bootswerft Empacher in Eberbach entwickelt wurden. Von sieben deutschen Mannschaften fuhren fünf Empacher-Boote, und auch die tschechoslowakische Mannschaft, die die Bronzemedaille im Vierer mit Steuermann gewann, benutzte ein Zedern-Rennboot von Empacher.

Die Werft war außerdem mit der Betreuung aller Ruder auf dem Sattelplatz beauftragt und hatte auch die Grundausrüstung für alle Bootsklassen geliefert. Die beiden „Goldachter" der Spiele von Rom (1960) und Mexiko (1968) waren von Empachers früherem Teilhaber Wilhelm Karlisch gebaut worden. Der deutsche Achter für die Spiele 1972 stammte von Empacher. Daß diese Mannschaft nur auf den fünften Platz kam, führt Firmenchef Willy Empacher weitgehend auf die Verunsicherung der Mannschaft durch das vorausgegangene Gezänk und unzutreffende Angaben über ein anderes Boot zurück.

Die Bootswerft Empacher ging hervor aus der angesehenen Königsberger Werft Empacher und Karlisch, die infolge des Zusammenbruchs 1945 zu bestehen aufhörte. Willy Empacher gründete damals einen neuen Betrieb in Eberbach, Wilhelm Karlisch in Mölln. Das alte Königsberger Werftgelände wird jetzt von den Sowjets zu Schiffbauzwecken genutzt.



Zur 500. Wiederkehr des Geburtstages des großen Astronomen Nicolaus Copernicus erscheint am 19. Februar diese Sondermarke mit dem Bild des Frauenburger Domherrn und einer Darstellung des von ihm geschaffenen Weltsystems. Die Marke hat einen Wert von 40 Pfennig (Briefporto) und doppelte Größe. Die Auflagenhöhe wurde von der Bundespost nicht mitgeteilt. Sie soll erst nach Schluß des Postverkaufs veröffentlicht werden.

Trinkwasser für Warschau aus Ostpreußens Seen

Warschau — Das verhältnismäßig saubere Wasser aus Ostpreußens Seen solle in Zukunft für die Trinkwasserversorgung des „Warschauer Raumes" genutzt werden, schreibt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Dies sehe ein vom polnischen Kommunalwirtschaftsministerium ausgearbeitetes Programm, „die Entwicklung der polnischen Wasserwirtschaft bis 1990" betreffend, vor. Auf diese Weise werde „das größte Wasserreservoir Polens" — gemeint sind die Masurischen Seen — nicht nur zur Deckung des steigenden Wasserdefizits in der polnischen Hauptstadt beitragen, sondern gleichzeitig auch die Wasserqualität in Warschau und Umgebung verbessern. Gegenwärtig werde ein Großteil des für die Versorgung Warschaus benötigten Wassers der bereits recht bedenklich durch Industrieabwässer verschmutzten Weichsel entnommen. **jon**

Wir gratulieren...

zum 103. Geburtstag

Prengel, Elisabeth, geb. Weide, aus Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter Ella Krause, 671 Frankenthal, Wormser Straße 136, am 6. Februar

zum 95. Geburtstag

Jonas, Dr., Obermedizinalrat, aus Allenberg, Rastenburg und Tapiau, jetzt 3571 Rauschenberg, Siedlungsstraße 2, am 4. Februar

zum 94. Geburtstag

Neubert, Maria, geb. Elsner, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 3111 Schwemlitz über Uelzen, am 5. Februar

Paukstadt, Maria, geb. Aßmann, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 7141 Poppenweiler, Panoramastr. 9, bei Kraushaar, am 5 .Februar

zum 93. Geburtstag

Böhm, Fritz, Gutsbesitzer, aus Mettkum, Kreis Labiau, jetzt 3146 Adendorf über Lüneburg, Lindenweg 6, am 2. Februar

zum 92. Geburtstag

Stahr, Paul, aus Ostpreußen, jetzt 1 Berlin 21, Bundesratsufer 4, am 9. Februar

zum 91. Geburtstag

Randzio, Auguste, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen, Rellinghauser Straße 150, am 10. Februar

zum 90. Geburtstag

Balasus, Hermann, aus Frankwitz, Kreis Samland, jetzt 2083 Moorrege, Klinkerstraße 73, am 28. Januar

Erwin, Wilhelm, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt 48 Bielefeld, Heeper Straße 266, am 1. Februar

Konrad, Adolf, aus Tanneck, Kreis Schloßberg, jetzt 2 Norderstedt, Waldschneise 10, am 4. Februar

Rentel, Rudolf, Schuhmachermeister, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 289 Nordenham, Breslauer Straße 24, am 4. Februar

zum 89. Geburtstag

Bärholz, Anna, aus Pillau II, Ostoberschlesienstr. 8, jetzt 583 Schwelm, Jesinghauser Straße 33, am 10. Februar

Ewald, Karl, aus Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt 7932 Unterwachingen, Haus Friedland, am 4. Februar

Petersen, Elisabeth, aus Königsberg, Kaiserstraße 27, jetzt 24 Lübeck, Hubertusstraße 27, jetzt 24 Lübeck, Hubertus-Giselher-Weg 1, am 5. Februar

Waschlewski, Clara, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, zur Zeit bei Moench, 3035 Hodenhagen, Ahornweg 2, am 4. Februar

Zahlmann, Maria, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2051 Hamburg-Altengamme, Elbdeich 232, am 2. Februar

zum 88. Geburtstag

Hoffmann, Olga, geb. Weck, aus Rogainen, Kreis Goldap, und Königsberg, Sackheim 15, jetzt 4 Düsseldorf, Kronprinzenstraße 131, am 9. Februar

Leitner, Martha, aus Goldap, jetzt 352 Hofgeismar Gesundbrunnen, Evangelische Altenhilfe, am 3. Februar

Stephan, Franz, Schuhmacher, aus Rumschen, jetzt 7805 Großräschen, Freienhufener Straße 10, am 5. Februar

Wichmann, Emil, aus Rothfließ, Kreis Rößel, jetzt 24 Lübeck, Am Spargelhof 25, am 3. Februar

zum 87. Geburtstag

Bluhm, Bertha, geb. Koslowski, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Weimarer Str. 1, am 7. Februar

Bohn, Elisabeth, geb. Petrat, aus Angerburg, jetzt 2432 Lensahn, Breslauer Straße 6, am 9. Februar

Genteck, Gustav, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 423 Wesel-Feldmark, Koppersmühle 16, am 10. Februar

Kontusch, Magdalena, geb. Großmann, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 8. Februar

Liebe, Karl, aus Königsberg, Knochenstraße 52, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 20, am 3. Februar

Loch, Karl, Landwirt, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt 3511 Sichelnstein über Hann.-Münden, am 6. Februar

Urban, Martha, aus Lötzen, jetzt 28 Bremen 44, Vilsener Straße 13, am 10. Februar

zum 86. Geburtstag

Bach, Hugo, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Altersheim Stephanstift, Kirchröder Straße 44, am 4. Februar

K lonowski, Emilie, geb. Hoch, aus Königsberg, Domstraße 13, jetzt 597 Plettenberg, Haydnstraße 2, am 8. Februar

Thiel, Bruno, Landwirt, aus Scharnigk bei Seeburg, jetzt 5657 Haan, Diekerstraße 34, am 21. Januar

zum 85. Geburtstag

Ahsmann, Maria, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, und Elchniederung, jetzt 22 Elmshorn, Gärtnerstraße 47, Hof, am 4. Februar

Barkowski, Adolf, aus Reichenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 6441 Blankenheim, am 6. Februar

Burchardt, Fritz, aus Groß Post bei Postnicken, jetzt 7211 Lauffen, Schützenstraße 233

Christochowitz, Ludwig, aus Prostken, jetzt 1 Berlin 62, Eberstraße 15a, am 9. Februar

Fischhöder, Walter, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg, Gerlindweg 14, am 5. Februar

Hopf, Anna, Konrektorin i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 355 Marburg, Friedrich-Naumann-Straße 4, am 10. Februar

Janzik, Maria, aus Lyck, jetzt 321 Elze, Bahnhofstraße 31, am 9. Februar

Krispin, Martha, geb. Weisselberg, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 351 Hann.-Münden, Friedrichstraße 2 R, am 10. Februar

Markowitz, Anna, aus Heilsberg, Bartensteiner Str., jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 52, am 10. Februar

Neumann, Ernst, Müllermeister, aus Groß Steegen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3202 Sarstedt, Stormstraße 4, am 1. Februar

Pancritius, Curt, aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen, jetzt 208 Pinneberg, Rotkreuz-Altenheim, am 7. Februar

Sternberg, Martha, geb. Kerbstat, aus Mühlenau bei Liebenfelde, jetzt 8 München 3, Dobmannstraße 9, am 7. Februar

zum 84. Geburtstag

Burbulla, Friederike, geb. Pliska, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 463 Bochum-Weitmar, Hennigfeldstraße 2, am 7. Februar

Fabricius, Otto, Zollinspektor i. R., aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 10, jetzt 35 Kassel, Stegerwaldstraße 1 C, am 3. Februar

Gritz, Meta, aus Insterburg, jetzt 238 Schleswig, Klaus-Groth-Straße 3, am 7. Februar

Herrmann, Wanda, geb. Grätsch, aus Osterode, Olgastraße 26, jetzt 85 Nürnberg, St.-Johannis-Mühlgasse 3

Hoffmann, Wanda, geb. Brix, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt 318 Wolfsburg, Heinrich-Heine-Straße 21, am 4. Februar

Norkeweit, Anna, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Drakestraße 47, am 6. Februar

Roß, Helene, aus Pillau I, Falklandstraße 6, jetzt 2305 Heikendorf, Tilsiter Straße 5, am 9. Februar

Ruttkowski, Charlotte, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Loh, Wienoldweg 2, am 6. Februar

zum 83. Geburtstag

Boll, Luise, geb. Hennig, aus Waltersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 4131 Budberg, Königsberger Str. 12, am 2. Februar

Krause, Fritz, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 2359 Lentföhrden, Siedlung Heinrichshöh, am 30. Januar

Milus, Maria, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt 2351 Heidemühlen-Klint, am 4. Februar

Piechottka, Franz, aus Orzechowen und Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt 23 Kiel 14, Wehdenweg 137, am 6. Februar

Skindrich, Adolf, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Roseggerstraße 37, am 9. Februar

Strube, Martha, aus Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 6 Frankfurt-Eschersheim 71, Wöhlerhaus, am 10. Februar

Wierzeyko, Gustav, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Leierhof 3a, bei Hildegard Zech, am 8. Februar

zum 82. Geburtstag

Bolgehn, Anna, aus Pillau-Neutief, B.-Straße 6, jetzt 62 Wiesbaden-Erbenheim, Tempelhofstraße 70, am 6. Februar

Dommert, Auguste, geb. Wirth, aus Bahnhof Raudnitz, Westpreußen, jetzt 63 Gießen, Eichdorfring 19, am 9. Februar

Dunio, Ottilie, geb. Jadroschinski, aus Ostpreußen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Irmgard Dunio, 425 Bottrop, Marienstraße 16, am 10. Februar

Esau, Grete, geb. Grunau, aus Kottuhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 243 Neustadt, Danziger Straße 36, am 3. Februar

Gninka, Susanne, aus Doerenthal, Kreis Ortelsburg, jetzt 3001 Ahlten über Hannover, Rosengrund 9, am 4. Februar

Karwowski, Karl, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 8858 Neuburg, Schlesierstraße 34, am 3. Februar

Moritz, Eliese, aus Königsberg, Bismarckstraße 13, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 57, am 3. Februar

Pissareck, Bertha, geb. Szemkus, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 3541 Berndorf, Schulstraße 4, am 4. Februar

zum 81. Geburtstag

Brodowski, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt 457 Quakenbrück, Lötzener Straße, am 9. Februar

Duscha, Karl, Bauer, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 493 Detmold 1, Meiersfelder Straße 131, am 8. Februar

Grunwald, Ida, geb. Naudritt, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 289 Nordenham, Fährstraße 32, am 10. Februar

Holz, Johann, aus Wissowatten, jetzt 4235 Kapellen, Pappelstraße 1, am 9. Februar

Karlbowski, Adelheid, aus Ortelsburg, jetzt 3381 Lengde über Goslar, Zehntstraße 17, am 6. Februar

Morgenroth, Paul, aus Lötzen, jetzt 221 Itzehoe, Sandberg 142c, am 8. Februar

Piepiorra, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 2804 Lilienthal/Bremen V, Danziger Straße 2 b, am 5. Februar

Retzko, Helene, geb. Kolodzey, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe 21, Schliffkopfweg 3, am 5. Februar

Staguhn, Franz, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 44, Silbersteinstraße 85, am 10. Februar

zum 80. Geburtstag

Berent, Josef, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 13, Georgenstraße 81/I, am 10. Februar

Dolenga, Emma, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Misburger Mühlenweg 102, am 7. Februar

Herrmann, Gertrud, geb. Lalla, aus Ublick, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 55, Fuhlendorfweg 29, am 8. Februar

Jakubzik, Gertrud, aus Lyck und Lötzen, jetzt 1 Berlin 45, Georgallee 18, am 7. Februar

Manke, Maria, geb. Krause, aus Binnenwalde, Kreis Goldap, Romintener Heide, jetzt 45 Osnabrück, Meppener Straße 16, am 2 .Februar

Olschewski, Anna, Kauffrau, aus Lyck, Straße der SA Nr. 111, jetzt 24 Lübeck, Balauerfohr 26/28, am 7 .Februar

Reichert, Max, aus Königsberg-Ponarth, jetzt 4244 Elten, Martinusstraße 5, am 10. Februar

Reiß, Amalie, geb. Radtke, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt 6093 Flörsheim, Dürerstraße 14, am 4. Februar

Scharnowski, Wilhelmine, geb. Kempka, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 288 Brake, Stedinger Landstraße 131, am 8. Februar

Schlachta, Frieda, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt bei ihrem Sohn Ernst, 504 Brühl-Kierberg, Am Mühlenhof 7, am 10. Februar

Schröder, Ida, geb. Wallert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 3148 Dahlenburg, Horner Weg 7, am 4. Februar

Schulz, Richard, Lehrer, aus Krönau, Kreis Pr.-Holland, und Norgehnen, Kreis Fischhausen, jetzt 298 Norden, Fischerspfad 58, am 1. Februar

Szameitat, Otto, aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 587 Hemer-Stübecken, Birkenweg 8, am 1. Februar

Zastrau, Minna, geb. Schröter, aus Elbing, Marienburger Damm 43a, jetzt 62 Wiesbaden-Schierstein Moselstraße 49, am 5. Februar

Ziemek, Hermann, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 415 Krefeld, Blumentalstraße 1, am 3. Februar

zum 75. Geburtstag

Badzong, Ilse, geb. Siebert, aus Weilsberg, Markt 2, und Königsberg, jetzt 83 Landshut, Gabelsberger Straße 44, am 9. Februar

Beyer, Elfriede, geb. Heidrich, aus Königsberg, Stägemannstraße 38, jetzt 607 Langen, Sofienstraße 16, am 7. Februar

Bierfreund, Minna, geb. Panzer, aus Tapiau, jetzt 2082 Uetersen, Herderstraße 7, am 6. Februar

Dorn, Käthe, geb. Heinrich, aus Königsberg, Königstraße 60, jetzt 2418 Ratzeburg, Friedrich-Ebert-Straße 36, am 28. Januar

Geyer, Helene, geb. Pitcairn, aus Königsberg, jetzt 33 Braunschweig, Maienstraße 10, am 5. Februar

Harbach, Charlotte, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 8, jetzt 1 Berlin 51, Brusebergstraße 35, am 1. Februar

Hofer, Margarete, geb. Kallweit, aus Muldenwiese, Kreis Insterburg, jetzt 2308 Preetz, Lohmühlenweg Nr. 63a, am 7. Februar

Janowski, Paul, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Weststraße 87, am 8. Februar

Jung, Charlotte, aus Großbaum, Kreis Labiau, jetzt 24 Lübeck, Hohest Liet 1, am 2. Februar

Kraft, Hermann, aus Gerdauen, jetzt 2352 Bordesholm, Ostlandstraße 18, am 8. Februar

Kugland, Meta, aus Pillau I, Sudermannstraße 7, jetzt 33 Braunschweig, Altstadtring 6, am 9. Februar

Molles, Bruno, Fleischermeister, aus Königsberg, Rippenstraße, jetzt 2321 Nessendorf, Post Kaköhl, am 5. Februar

Schipporeit, Otto, aus Alt-Heidlauken, und Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 37, Fischerhüttenstraße 56c, am 26. Januar

Thiem, Helene, aus Lyck, jetzt 294 Wilhelmshaven, Grenzstraße 55, am 6. Februar

Weiß, Anna, geb. Murach, aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt 83 Landshut, Schönaustraße 30b, am 5. Februar

Zenthoefer, Paul, aus Tilsit-Siedelhöhe, jetzt 7537 Remchingen, Hohenstein 4, am 10. Februar

zum 70. Geburtstag

Achenbach, Wilhelm, aus Gumbinnen, Dammstr. 11a, jetzt 714 Ludwigsburg, Blücherstraße 2, am 2. Februar

Grzesch, Ottilie, geb. Gorny, aus Tannenberg, jetzt 439 Gladbeck, Lehmstich 31, am 6. Februar

Kiebert, Ida, geb. Selmikeit, aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 607 Langen-Oberlinden, Stettiner Straße 1, am 8. Februar

Krzykowsky, Julius, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg jetzt 4102 Homberg, Taunusweg 8, am 8. Februar

Matz, Ella, geb. Baumgart, aus Ostpreußen, jetzt 3054 Rodenberg, Alleee 8, am 4. Februar

Meyer, Paul, aus Pillau I, Falklandstraße 14, jetzt 2801 Wilstedt 11 über Bremen, am 9. Februar

Rasch, Helene, geb. Schliffka, aus Palmnicken und Groß Dirschheim, Kreis Samland, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Sarusbank 9, am 13. Februar

Reinke, Gerda, geb. Buchhorn, DRK-Schwester, aus Königsberg, Ebenrode, Goldap und Schippenbeil, jetzt 493 Detmold 17, Ehrenbergweg 10, am 23. Januar

Rieck, Erna, geb. Plew, aus Domnau, jetzt 235 Neumünster, Margaretenweg 5, am 9. Februar

Skyschuß, Käthe, geb. Heinrici, aus Pillau I, Bahnhof, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 81, am 8. Februar

Slopianka, Wilhelm, aus Ortelsburg, Yorckstraße 27, jetzt 29 Oldenburg, Steubenstraße 48 d, am 10. Februar

Szameitat, Meta, aus Tilsit, Stollbecker Straße 29 jetzt 842 Kehlheim, Ludwigsplatz 6, am 1. Februar

Ziemann, Agathe, geb. Romaska, aus Allenstein, Pfeifferstraße 5, jetzt 65 Mainz, Kaiser-Wilhelm-Ring 16, am 6. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Ausländer, Otto und Frau Elisabeth, geb. Kalix, aus Rastenburg, Wilhelmstraße 37a, jetzt 405 Mönchengladbach, Buscherstraße 32, am 10. Februar

Brozio, Gustav und Frau Berta, geb. Naujoker, aus Lyck und Königsberg, Unterlaak 25/26, jetzt 792 Heidenheim-Mittelrain, Lukas-Cranach-Straße 5, am 26. Dezember

Jeglinski, Friedrich und Frau Wilhelmine, geb. Bernatzki, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Am Schillerplatz 17, am 9. Februar

Rosner, Albert und Frau Ida, geb. Schikowski, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt 316 Lehrte, Everner Straße 16, am 29. Januar

Sodewski, Emil und Frau Ida, geb. Sobottka, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt 5411 Neuhäusel, Im Windegut 9, am 19. Januar

Tolksdorf, Willy, Bäckermeister, und Frau Paula, geb. Holz, aus Königsberg, Altrößgärtnerkirchenstr. 2, jetzt 24 Lübeck, Hansering 50, am 3. Februar

zum Examen

Matz, Barbara (Matz, Bernhard und Frau Dorothea, geb. Ausländer, aus Königsberg, Ritterstraße 35a, jetzt 53 Bonn-Lengsdorf, Im Ringelsacker 60), hat die 2. Staatsprüfung für das Lehramt an der Realschule bestanden

So einfach ist es...

... mit dem Bezahlen der Bezugsgebühren für Das Ostpreußenblatt bei jeder Neuwerbung. Sie müssen den Interessenten nur sagen, daß wir es übernehmen, den Bezugspreis im gewünschten Rhythmus im gebührenfreien Lastschrifteinzugsverfahren von einem Postscheck- oder Girokonto einzuziehen. (Das ist wichtig, denn mancher Interessent grault sich vor dem Postinkasso und der damit verbundenen Möglichkeit, den Briefträger zu verpassen und dann den Dienstweg zum Postamt anzutreten und...)

Wünscht der neue Leser, den Sie werben wollen, aber dennoch, daß die Bezugsgebühren monatlich oder auch für einen längeren Zeitraum durch die Post kassiert werden, sind wir trotz unserer hohen Unkosten auch dazu bereit. In diesem Falle muß der neue Abonnent aber eine Zeitungsnachnahme (ohne Nebenkosten) einlösen, weil die Post das neue Abonnement erst nach ungefähr drei Monaten in das Inkasso aufnehmen kann. Mit dem Computer geht es eben nicht so schnell ... Sie ersparen uns also Unkosten, wenn Sie bei der Werbung auf die Möglichkeit des Lastschrifteinzugverfahrens hinweisen.

Der verstorbene erste Bundespräsident, Prof. Theodor Heuss, würde jetzt sagen: „Nun werbt mal schön!" Tun Sie es! Und die Werbeprämie suchen Sie bitte aus folgendem Angebot aus:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Der redliche Ostpreuße 1973
Bildkartenkalender 1973

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarbkugelschreiber mit Prägung Das Ostpreußenblatt; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bildband Ostpreußen (Langewiesche Bücherei); „Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt); „Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen" von Hugo Wellems; „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter; „Mein Lied, mein Land", Liederbuch; die Dokumentarbände

„Sie kamen übers Meer"
„Ihre Spuren verwehen nie"
„Die letzten Stunden daheim"
„Land der dunklen Wälder", Schallplatte.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen; E. Wiechert: „Heinrich von Plauen (zwei Bde.); Großbildband in 144 Bildern „Königsberg Pr." oder „Die Kurische Nehrung" oder „Das Samland" oder „Das Ermland" oder „Masuren" oder „Von Memel bis Trakehnen"; Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel" von D M. Goodall; „Land voller Gnade" von Wäldern, Wasser und Wildnis, von Günther Schwab; Elchschaufelplakette, Bronze mit Eichenplatte und Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Bestellung — **Das Ostpreußenblatt**

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________

Genaue Anschrift: ____________________

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________________

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________________ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 9,60 ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 ☐ 1 Jahr DM 38,40 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders 5

Nr. __________ bei: __________

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache (30 Pf) senden an Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (04 11) 452541 / 42

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihren 40. HOCHZEITSTAG feiern am 7. Februar 1973

Richard Weiss und Martha Weiss
geb. Borowski
aus Angerapp, Wilhelmstr. 72a
jetzt 7072 Heubach, Rechbergstraße 7

Wir grüßen alle Verwandten und Bekannten.



Am 3. Februar 1973 begehen unsere Eltern und Großeltern

Willy Tolksdorf und Frau Paula
geb. Holz
aus Königsberg (Pr), Altroßgärter-Kirchen-Str. 2
jetzt 24 Lübeck 1, Hansering 50

den Tag ihrer GOLDENEN HOCHZEIT.

Mit Segenswünschen und in Dankbarkeit gedenken ihrer Kinder und Enkelkinder

Am 26. Dezember 1972 feierten wir unsere GOLDENE HOCHZEIT im engsten Familienkreise und gedachten in Stille unserer verstorbenen Tochter Adelheid.

Gustav Broziv und Frau Berta
geb. Naujoker
aus Lyck und Königsberg, Unterlaak 25/26
jetzt 792 Heidenheim-Mittelrain, Lukas-Cranach-Straße 5



Am 6. Februar 1973 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Ottilie Grzesch
geb. Gorny
aus Tannenberg
in 439 Gladbeck, Lehmstich 32

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Helmut und Ursel mit Sabine und Ulrike
Manfred und Hella mit Astrid



Zum 75. Geburtstag am 8. Februar 1973 gratulieren wir herzlich meinem lieben Mann unserem guten Vater und Opa

Hermann Kraft
aus Gerdauen, Ostpr.

Erika Kraft
Peter Kraft
Hans-Dieter und Elke Kraft mit Hilmar

2352 Bordesholm, Ostlandstr. 18



Am 7. Februar 1973 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Elfriede Beyer
geb. Heidrich
aus Königsberg (Pr), Stägemannstr. 38
jetzt 607 Langen, Sofienstraße 16

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit, Wohlergehen und Gottes Segen für noch viele schöne Jahre ihre Kinder
Karlheinz und Anneliese mit Familien



Zum 75. Geburtstag am 28. Januar 1973 gratulieren wir herzlichst unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und ältesten Schwester

Käthe Dorn
geb. Heinrich
Gut Kuxtern/Ostpreußen
zuletzt wohnhaft Königsberg (Pr), Königstr. 60

Ilse Paulwitz, geb. Dorn und Familie, München
Christine Kreutzfeldt, geb. Dorn und Tochter

2418 Ratzeburg, Friedrich-Ebert-Straße 36



26. Januar 1973

Gustav Doebler
geboren in Biberswalde Kreis Wehlau
zuletzt wohnhaft Königsberg (Pr) Hindenburgstraße 17

2 Hamburg 76, Pfennigsbusch 11



Am 5. Februar 1973 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter ihren 75. Geburtstag.

Helene Geyer
geb. Pitcairn
aus Königsberg (Pr)

Es gratulieren herzlichst ihre Tochter
Waltraud Ringe, geb. Geyer, mit Familie

33 Braunschweig, Maienstr. 10



Alles ist Gnade!

Am 10. Januar 1973 wurde mein lieber Mann

Max Reichert
Oberzollinspektor a. D.
aus Königsberg (Pr)-Ponarth

80 Jahre alt.

Es wünschen ihm weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
seine Frau
Frida Reichert, geb. Hiesner

4244 Elten, Martinusstraße 5



Am 8. Februar 1973 feiert Frau

Gertrud Herrmann
geb. Lalla
aus Ublick, Kreis Johannisburg
jetzt 2 Hamburg 55, Fuhlendorfweg 29

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
ihre Kinder, Enkel und Urenkel



Am 4. Februar 1973 feiert meine liebe Mutti, Schwiegermutter, unser liebes Omchen und Uromchen, Frau

Berta Pissarreck
geb. Szemkus
aus Buddern, Kr. Angerburg
jetzt 3541 Berndorf-Twistetal, Schulstraße 4

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die dankbare Tochter Käte Simson
und Schwiegersohn Herbert
Karin Banzhaf, geb. Simson und Siegfried
Familie Ingrid Marx, geb. Simson
und Urenkeln Stephanie
Familie Anne Dangel
und Urenkel Alexander



Am 5. Februar 1973 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Anna Weiß
geb. Murach
aus Norkitten, Kr. Insterburg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit die Kinder und Enkelkinder

83 Landshut (Bay), Schönaustraße 30 b



Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hermann Ziemek
aus Lenzendorf, Kr. Lyck

begeht am 3. Februar 1973 seinen 80. Geburtstag in 415 Krefeld, Blumentalstr. 1.

Es gratulieren herzlich die Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder



Am 3. Februar 1973 feiert Herr

Karl Karwowski
aus Widminnen, Kr. Lötzen

seinen 82. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlichst, verbunden mit den besten Wünschen für das neue Lebensjahr
seine Frau Hedwig
seine Kinder
Christel mit Familie
Gerda mit Familie
Gertrud mit Familie
Hanna mit Familie
Sohn Klaus
und alle Verwandten

8858 Neuburg/Donau, Schlesierstraße 34



Jahre wird am 2. Februar 1973 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Luise Boll
geb. Hennig
aus Waltersdorf, Kreis Mohrungen

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder, Enkel und Urenkel

4131 Budberg, Königsberger Straße 12

83

Hallo, auch mal so!
Meinen Freunden und Bekannten, auch von einst, jetzt alte Tanten, alle, die mich schon vermissen, sollen meinen Geburtstag wissen. Am 6. 2. Sprosse 83 ist erreicht. Doch zum Briefkasten muß ich runter. Dann erhebe ich die Hände, ob ich von guten Menschen doch noch mal ein Zeichen fände.

Franz Piechottka
aus Orzechowen,
zuletzt Kraukeln, Kr. Lötzen
23 Kiel 14, Wehdenweg 137
z. Z. 2427 Malente-Gremsmühlen, Rosenstraße 40



Am 6. Februar 1973 feiert unser lieber Papa, Opa, Uropi

Oberförster i. R.
Fritz Burchardt
aus Gr. Post b. Postnicken, Kr. Haff

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit
seine Tochter Elfi Motschmann
Schwiegersohn Michael
Enkelin Hannelore
Urenkelin Katrin

7211 Lauffen, b. Rottweil, Schützenstraße 233



Am 7. Februar 1973 feiert unser lieber Vater und Opa

Curt Pancritius
aus Kalmeiskrug (Schillenlngken) Kreis Gumbinnen

bei guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag im Rotkreuz-Altenheim, 208 Pinneberg.

Wir gratulieren recht herzlich
Sohn Horst Pancritius
und Frau Theresia geb. Rieger,
sowie die Enkelkinder Otto und Gabriele

Für die herzliche Anteilnahme zum Tode unserer lieben Mutti, Frau Martha Pancritius danken alle recht herzlich.

8050 Freising, Wiesenthalstraße 45



Am 4. Februar 1973 begeht unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Wanda Hoffmann
geb. Brix
auch Eichmedien, Kreis Sensburg,
seit März 1972 in der Bundesrepublik,

ihren 84. Geburtstag.

Jetzige Anschrift: 318 Wolsburg, Heinrich-Heine-Straße 21

Es gratulieren herzlich die Kinder
Hans und Familie Wolfsburg/Neindorf
Werner und Familie Ebstorf
Margot und Familie Wolfsburg



Am 7. Februar 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi ihren 85. Geburtstag, Frau

Martha Sternberg
geb. Kerbstat
aus Mühlenau, bei Liebenfelde, Ostpreußen

Es gratulieren und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit ihre dankbaren Kinder
Eva Pinninger und Josef
Irmgard Stümpfl
Heinz Sternberg und Irmine
und sechs Enkelkinder

8 München, Dobmannstr. 9
3 Stock 1



Am 6. Februar 1973 feiert unser lieber Vater

Karl Loch
Landwirt
aus Neufließ, Kr. Ortelsburg

seinen 87. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Freude für seinen Lebensabend
seine KINDER

3511 Sichelnstein, über Han.-Münden



Ihrem lieben Vater und Großvater

Carl Liebe
aus Königsberg (Pr), Knochenstraße 52
jetzt 31 Celle, Harburgerstr. 20

gratulieren auf das herzlichste zu seinem 87. Geburtstag am 3. Februar 1973 und wünschen für das kommende Lebensjahr alles, alles Gute
seine Kinder und Enkel
Erich, Eva, Wolfgang und Reinhard aus Hamburg
Margret und Brigitte aus München
und Ilse aus Kempten



So Gott will, feiert am 1. Februar 1973 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Erwin
aus Winsken, Kr. Neidenburg

seinen 90. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

48 Bielefeld, Heeper-Straße 266

Am 30. Januar 1973 feierte unsere liebe Oma und Uroma, Frau

Anna Poersch
aus Buchwalde, Kr. Osterode Ostpreußen

ihren 91. Geburtstag bei ihrer Enkelin Anita Tennstaedt in 2 Hamburg 63, Gerkensplatz 7.

Es gratulieren herzlich
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Am 27. Januar 1973 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Ur-Opa und Bruder

Sattlermeister
Otto Schenkluhn
aus Passenheim/Ostpr.

im 91. Lebensjahr.

Es trauern um ihn
Willi Schenkluhn und Frau Lotte
Julius Schenkluhn und Frau Frieda
Erich Moewert und Frau Gertrud, geb. Schenkluhn
nebst Enkelkindern, Urenkeln und Verwandten

216 Stade, Stettiner Straße 4
den 28. Januar 1973

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Wankendorf/Holst. stattgefunden.

August Pawelzik
geb. 5. 8. 1889 gest. 9. 1. 1973
aus Rostken, Kr. Johannisburg

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder Schwager und Onkel, der uns nach langer Krankheit für immer verlassen hat.

Im Namen aller Angehörigen
Wanda Baginski, geb. Pawelzik

4401 Sendenhorst, Nienkampstr. 1

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Marie Anna Schulz
geb. von Krzywosinski
aus Heiligenbeil, Ostpr.

im 77. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Jürgen Boysen und Frau Monika, geb. Schulz
die Enkelkinder
und alle Verwandten

2371 Nübbel, den 15. Januar 1973

†

Nach einem arbeitsreichen Leben, ausgefüllt von Liebe und Sorge für uns, entschlief heute morgen sanft und in Frieden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Weiss
geb. Nitsch
aus Wöterkeim, Kr. Bartenstein

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Weiss, vermißt
Heinz Speckmann und Frau Eva, geb. Weiss
Hans Martin Speckmann
und alle Angehörigen

4993 Rahden, Vordamm 21
den 19. Januar 1973

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 23. Januar 1973, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Rahden aus statt.

Der Vater läßt mich nicht allein
Joh. 8, 29

Nach langem Leiden nahm Gott am 18. Januar 1973 meinen Mann, den

Pfarrer i. R.
Johannes Hundsdörffer
zuletzt Schönbruch, Kreis Bartenstein

im Alter von 78 Jahren zu sich.

Im Namen der Hinterbliebenen und Freunde
Maria Hundsdörffer, geb. Kaiser

3167 Burgdorf, Wilh.-Henze-Weg 23

Ein opferbereites und bescheiden geführtes Frauenleben hat sein Ende gefunden, und ihre Töchter, Schwiegersöhne und Enkel haben ihre liebe Mutter und gute Großmutter

Ella Krause
geb. Sperling
* 20. 9. 1892 † 13. 1. 1973
aus Schule Waldwinkel, Kreis Labiau

verloren.

In stiller Trauer
Dr. med. J. M. Baier und Frau Inge, geb. Krause
mit Ekkehard und Mathias
8784 Burgsinn/Ufr., Mittelsinner Straße 5
Gerd E. Lorenz und Frau Rotraut, geb. Krause
mit Felicitas

607 Langen, Beethovenstr. 30

Die Beerdigung hat am 18. Januar 1973 auf dem Friedhof in Langen stattgefunden.

Die Liebe höret nimmer auf.

Gott der Herr hat am 30. Dezember 1972 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Schwägerin, Schwester und Tante

Elise Gronwald
geb. Baudeck
aus Seestadt Pillau

im Alter von 75 Jahren für immer von mir genommen.

Zutiefst erschüttert folgte ihr nach 5 Tagen mein lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt
Fritz Gronwald
aus Seestadt Pillau

im Alter von 79 Jahren.

Nun ruhen beide in der Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gertrud Gronwald als Schwester
Verwandte und alle, die sie gern hatten

23 Kiel, Schweffelstraße 18, im Januar 1973

Der himmlische Vater erlöste am 18. Januar 1973 unsere liebe, gütige Mutter

Charlotte Link
geb. Skierlo
Pfarrwitwe aus Pörschken, Kr. Heiligenbeil

im Alter von 82 Jahren durch einen sanften Tod.

Es trauern um sie
Christel Link
Ilse Link
Dorothea Link
Hans-Joachim Link mit Familie
Renate Link, geb. Gärtner, mit Kindern

792 Heidenheim, Tannhäuserweg 6

Wir haben sie am 24. Januar 1973 zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lydia Dignat

geb. Baumgärtner
aus Gr. Stürlack

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Ernst Dignat
Karl Gerharz und Frau Heidi,
geb. Dignat
mit Marion, Heike und Joachim
Sabine Dignat
Willi Dignat
und alle Verwandten

53 Bonn, Werftstr. 62, den 15. Januar 1973
53 Bonn, Am neuen Lindenhof 5

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 19. Januar 1973, um 10 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes in Bonn.

Am 8. Januar 1973 entschlief nach schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, beste Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Hempel

geb. Bukowski
aus Masten, Kreis Johannisburg

im 67. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Geschwister Hempel und Familien

318 Wolfsburg, Holunderweg 7, im Januar 1973

Die Beisetzung fand am 12. Januar 1973 auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und gute Omi und Uromi

Gertrud Arndt

geb. Krebs
aus Heiligenbeil

ist heute im Alter von 80 Jahren von ihrem Leiden erlöst worden.

Im Namen der Angehörigen
Kurt Arndt
Käthe Arndt, geb. Winter
Eva Leyck, geb. Arndt
Lotte Arndt

31 Celle, Berlinstraße 93, den 18. Januar 1973

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Hoeltke

geb. Fabian
aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit
* 4. 7. 1894 † 6. 1. 1973

in den ewigen Frieden heimgegangen.

Im Namen der Trauernden
Walter Witte und Frau Alice,
geb. Hoeltke

3032 Fallingbostel, Am Kreuzberg 25

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 22. Januar 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emma Gutt

geb. Budnick
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Gutt und Frau
Gerhard Gutt und Frau
Enkel sowie alle Angehörigen

2401 Gr. Grönau, Am Waldrand 54

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 25. Januar 1973, in der Kirche zu Gr. Grönau stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 16. Januar 1973 meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Ida Ruchatz

geb. Bartholomeyzik
aus Grabnick, Kreis Lyck
* 30. 9. 1895 in Regeln, Kreis Lyck

In tiefer Trauer
August Ruchatz
Waltraud Ruchatz
Heinz Ruchatz und Frau Helga,
geb. Deininger
Kurt Berrer und Frau Erika,
geb. Ruchatz
Helmuth Ruchatz und Frau Hildegard,
geb. Trull
Kurt Ruchatz und Frau Ilse,
geb. Kugler
Hermann Kurz und Frau Elfriede,
geb. Ruchatz
und 9 Enkelkinder

2 Hamburg 73, Grömitzer Weg 24 D

Die Beerdigung hat am 19. Januar 1973 auf dem Waldfriedhof in Hamburg-Volksdorf stattgefunden.

Unerwartet entschlief am 23. Januar 1973 meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter

Lina Liesbeth Albrecht

geb. Dannebohm
aus Schönbruch, Kreis Bartenstein

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Ludwig Albrecht
Jürgen Albrecht und Frau Edith
und alle Angehörigen

2 Hamburg-Berne, Bekassinenau 173, den 24. Januar 1973

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 30. Januar 1973, um 14 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Hamburg-Niendorf statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 17. Januar 1973 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Marta Bessel

geb. Neumann
aus Friedenberg, Kr. Gerdauen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Fischer, geb. Bessel
Ernst Fischer
und alle Angehörigen

623 Frankfurt/Main-Höchst, Zuckschwerdtstr. 17

Die Beerdigung fand am 24. Januar 1973 auf dem Friedhof in Münzenberg statt.

Fern ihrer Heimat ist heute nach längerem Leiden unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Symanzik

geb. Pietrzyk
aus Keipern, Kreis Lyck

im 76. Lebensjahre ruhig entschlafen.

In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

4356 Westerholt, Bahnhofstraße 136, den 18. Januar 1973

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 23. Januar 1973, um 11 Uhr in der Trauerhalle des Hauptfriedhofes zu Gelsenkirchen-Buer. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Unsere liebe Mutti, Frau

Erna Löllhöffel

geb. Keuch
aus Widminnen, Kreis Lötzen

ist am 5. Januar 1973 im Alter von 73 Jahren unerwartet gestorben.

Sie ist so friedlich und schmerzlos eingeschlafen, wie sie es sich immer gewünscht hatte.

Mit uns trauern viele Angehörige und Freunde um sie.

Erika Bach, geb. Löllhöffel
Ernst Bach

Tofino B. C.
Box 280 Canada

Die Trauerfeier fand am 7. Januar 1973 in der deutschen St.-Markus-Kirche in Vancouver, Canada, statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 16. November 1972 im 86. Lebensjahre

Friedrich Loch

aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Kinder, Enkel und Urenkel

75 Karlsruhe, Stresemannstr. 3

Die Beisetzung fand statt in Alsenz (Raum Bad Kreuznach)

Nach schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den ehemaligen

Fuhrhalter

Rudolf Joseph

aus Heinrichswalde und Tilsit, Ostpreußen

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Frau Charlotte Joseph, geb. Szaag
und Kinder

6967 Buchen im Odenwald, In der Hainsterbach 39

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die Größte unter ihnen.
1. Kor. 13,13

Heute entschlief nach schwerer Krankheit mein herzensguter Mann und bester Lebenskamerad, unser lieber, treusorgender Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Erich Frischmuth

aus Gerhardshöfen, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Wanda Frischmuth, geb. Höllger
Reinhold Frischmuth und Frau Monika,
geb. Buchmann
mit Anja und Lars
Kurt Harpin und Frau Helga,
geb. Frischmuth
mit Rainer, Henning und Claudia

307 Nienburg/Weser, Waldstraße 2, den 27. Dezember 1972

Die Beerdigung fand am 30. Dezember 1972 auf dem Friedhof zu Stolzenau statt.

Herr, Dein Wille geschehe!

Im gesegneten Alter von 85 Jahren entschlief am Mittwochmorgen, dem 17. Januar 1973, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Zimmeck

aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Otto Zimmeck und Frau Friedel,
geb. Gulatz
Willi Zimmeck und Frau Charlotte,
geb. Jakubassa
William Evered und Frau Erna,
geb. Zimmeck, England
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

2175 Cadenberge, Heideweg 9

Die Trauerandacht fand am 22. Januar 1973 statt.

In den Morgenstunden des 16. Januar 1973 nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Guhe

aus Schloßberg

im fast vollendeten 85. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

Dr. Hermann Guhe
Hildegard Guhe, geb. Raabe
Hildegard Guhe, geb. Engler
Heinz Guhe
Irmgard Guhe, geb. Möller
Enkel und Urenkel

296 Aurich/Ostfriesland, Ringstraße 162

Die Beisetzung fand am 19. Januar 1973 auf dem Friedhof in Ohrsen, Kreis Lage/Lippe, statt.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar entschlief heute mein lieber Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Ewald Baatz

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margaretha Baatz, geb. Kollwitz
Lieselotte Baatz
Familie Hans-Werner Baatz

48 Bielefeld, Pillauer Straße 4, den 8. Januar 1973

Nach einem schaffensreichen Leben entschlief am 19. Januar 1973 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opi und Uropi

Hermann Bannaski

Fleischwarenfabrikant
aus Königsberg (Pr)

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Erna Bannaski, geb. Wagner
und Familienangehörige

2 Hamburg 39, Gryphiusstraße 9

Nach einem erfüllten Leben entschlief fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Landwirt

Friedrich Jescheniak

aus Siegmunden, Kreis Johannisburg

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Lieselotte Schönsee, geb. Jescheniak
Heinz Schönsee
Elisabeth Grigo, geb. Jescheniak
Georg Grigo
Helmut Jescheniak
Horst Jescheniak und Frau Hanni
Bruno Jescheniak und Frau Uschi
Rudolf Jescheniak und Frau Frieda
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

219 Cuxhaven, Bei der Kugelbake 12, den 29. Dezember 1972

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 4. Januar 1973, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Cuxhaven-Brockeswalde statt

---

Rechtsanwalt

Ernst Keller

Tilsit-Bartenstein/Ostpreußen
geb. 5. 6. 1906 gest. 13. 1. 1973

Hab Dank für die Zeit,
in der Du bei uns warst.

Lieselotte Keller, geb. Hochmann
Gisela und Gertraud
Dr. Erich Keßler mit Frau Charlotte,
geb. Keller

732 Göppingen, Marktstraße 62/1

Am 2. Februar 1973 jährt sich zum ersten Mal der Todestag meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters und Opas

Walter Koske

* 13. 11. 1897 † 2. 2. 1972
in Pillau, Ostpreußen in Hilden

In stillem Gedenken

Paula Koske, geb. Syska
Heinz-Dietrich Koske und Familie
401 Hilden, Rheinland
Herbert Koske und Familie
239 Flensburg-Mürwik

401 Hilden/Rheinland, Beethovenstraße 31, im Februar 1973

Der Herr ist mein Hirte.

Plötzlich und unerwartet entschlief

Karl Bednarski

1. 3. 1890 — 15. 1. 1973
aus Kattenau/Ebenrode/Ostpreußen

In stiller Trauer
Emma Bednarski, geb. Kaewel
Fritz, Heidi und Kinder

2409 Alt-Techau, Lerchenweg 25

Trauerfeier war am Freitag, dem 19. Januar 1973

Gott der Herr nahm nach einem arbeitsreichen, pflichterfüllten Leben meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Franz Eckert

aus Hohensalzburg
Waldheide und Güldengrund

nach kurzer Krankheit im Alter von 74 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Margarete Eckert, geb. Adomeit
Gisela Matson, geb. Eckert
Normen Matson
und alle Angehörigen

309 Verden, Am Meldauer Berg 99, den 20. Januar 1973

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. Januar 1973, um 14 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes statt.

Für uns plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber Onkel

Wilhelm Losch

aus Groß Trukainen, Kreis Mohrungen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Elly Schmiske
Amanda Düttchen
Werner Düttchen und Frau Gisela
nebst Kindern und Anverwandten

427 Altendorf-Ulfkotte, Am Ehrenmal 17, den 6. Januar 1973

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 10. Januar 1973, auf dem Friedhof in Altendorf-Ulfkotte stattgefunden.

Unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater

Robert Ross

Landwirt aus Kildehnen, Ostpreußen

wurde heute von seinem, mit großer Geduld getragenem, schwerem Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Werner Ross
Alberta Ross, geb. Brons
Heinz Gröpper
Irmgard Gröpper, geb. Ross
Enkel, Urenkel
und die Verwandten

5062 Hoffnungsthal, Hofferhofer Straße 32
5205 St. Augustin 1, Spitzwegstraße 16, den 23. Januar 1973

Wir haben ihn neben unserer guten unvergessenen Mutter zur letzten Ruhe gebettet.

Am 20. Januar 1973 nahm Gott der Herr nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Ernst Bogdahn

aus Wackern, Kr. Pr.-Eylau, und Sommerkrug, Kr. Ebenrode, im Alter von 85 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Auguste Bogdahn, geb. Nitsch
Gustav Denicke und Frau Frieda,
geb. Bogdahn
Fritz Pohl und Frau Erna,
geb. Bogdahn
Herbert van Balen und Frau Herta,
geb. Bogdahn
Ulrike und Uwe als Enkel

5600 Tönisheide, Agnes-Miegel-Weg 17



Unser lieber Freund und Schriftführer der heimattreuen Insterburger, Kreisgruppe Köln

Harry Kühnast

ist im Alter von 51 Jahren plötzlich verstorben.

Seine Mitarbeit werden wir sehr vermissen und wir werden die Erinnerung an ihn in unseren Herzen bewahren.

Robert Nossbach Horst Stamm

5022 Junkersdorf Gertrudenhofweg 3, den 26. Januar 1973

Überraschend und unerwartet verschied

Dr. phil. A.-Otto Truckenbrodt

Diplomlandwirt

auf Gut Gierenhagen, Post 3432 Grossalmerode

am 21. Januar 1973 im 62. Lebensjahr.

Als unser letzter Zuchtleiter und Geschäftsführer hat er sich auch nach der Vertreibung um unseren weiteren Zusammenhalt sehr bemüht, durch Bescheinigungen so manchem Schäfer bei seiner Altersversorgung geholfen.

Als ehrenamtliches, geschäftsführendes Vorstandsmitglied ist er viel zu früh von uns gegangen und wird nicht zu ersetzen sein. Persönlich ist er den Schafen treu geblieben und hat mit seinem Sohn einen schwierigen Schafbetrieb bewirtschaftet. In der deutschen Wollverwertung war er als unser Vertreter im Aufsichtsrat.

Wir werden ihn in ehrendem Andenken behalten.

Landesverband Ostpreußischer Schafzüchter e. V.
Karl Zehe **Hans Kuntze**
4005 Meerbusch 1, Goldammer Weg 9

Unser geliebtes Familienoberhaupt

Dr. phil. A.-Otto Truckenbrodt

Diplomlandwirt

wurde am 21. Januar 1973 im 62. Lebensjahr von schwerer Krankheit erlöst.

Amelie Luise Truckenbrodt,
geb. Sethe
Dr. Uwe Bilstein und Frau Sabine,
geb Truckenbrodt
Oberstleutnant Helmut Funk
und Frau Juliane, geb. Truckenbrodt
Alfred Lorenz Truckenbrodt
und Frau Marga, geb. Dörfler
Ulrike Truckenbrodt und Gerd Gölz
sieben Enkelkinder

3432 Großalmerode Gut Giesenhagen

Beisetzung war am Freitag, 26. Januar 1973, 13.30 Uhr, Friedhofskapelle Großalmerode.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 18. Januar 1973 im Krankenhaus Han.-Münden unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Karl Keßler

Dreihornswalde, Kreis Schloßberg (Ostpr.)
geb. 4. 12. 1898 gest. 18. 1. 1973

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Keßler und Frau Mathilde,
geb. Heidelberger

Die Beisetzung fand am 20. Januar 1973 auf Wunsch des Verstorbenen auf dem Friedhof in Hedemünden statt.

Der Leitung, dem Personal und allen Insassen vom „Haus der Heimat", Hedemünden, die unserem lieben Entschlafenen auf seinem letzten Weg das Geleit gaben, sprechen wir unseren herzlichen Dank aus.

6301 Pohlheim 6, Steinbacher Straße 28

3100 Celle, den 26. Januar 1973
Robert-Koch-Straße 7

Heute ist unsere liebe Mutter

Thekla Sandau

geb. Gräfin v. d. Trenck

im Alter von 59 Jahren von ihrer schweren Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
Klaus Sandau und Frau Hanna
Dagmar Sandau
Hans-Henning Sandau und Frau Jutta
Georg Sandau und Frau Eva Maria
Kerstin und Thomas als Enkel

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Februar 1973, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof Celle, Fuhrberger Straße, statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief heute nach schwerem, tapfer ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Tante und Kusine,

Landesratswitwe

Elisabeth Scheibert

geb. Scheibert

aus Königsberg (Pr)

im 83. Lebensjahr.

In tiefer Dankbarkeit
Helmut Scheibert
Günther Schröder, Oberstleutnant
Rosemarie Schröder, geb. Scheibert
Sabine, Christian, Helga und Eveline

34 Göttingen, Merkelstraße 28, den 6. Januar 1973

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 11. Januar 1973, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Zeugnis europäischer Gemeinsamkeit

Dome grüßen über den Strom — Die Vergangenheit als Mahnung für unsere Zeit

Es ist irrig zu glauben, ein Strom trenne, denn er ist pulsierendes Leben in der Landschaft. Natürliche Grenzen, Gebirge, Meere führen ein eigenes Dasein und bedürfen nicht der Umwelt. Es ist irrig zu glauben, ein Strom scheide die Menschen zu seinen Ufern, denn er zwingt sie, Brücken zu schlagen. Es ist irrig zu glauben, ein Strom gehöre nur dem Lande, das er durchfließt, denn seine Wasser rinnen aus verborgenen Quellen, sie nähren sich an den Mündungen der Nebenflüsse, und sie vergehen in den salzigen Wogen des Meeres. Sobald er stark und tief genug ist, trägt er auf seinem Rücken Schiffe aus aller Herren Länder. — Deshalb wurde der Strom dem Menschen zum Schicksal.

Abendländische Kultur und Geschichte, die geographisch oder seit Jahrzehnten auch politisch das Attribut europäisch erhielt, sind



Speyer: Grabmal Rudolfs von Habsburg

mit keinem Strom so verbunden wie mit dem Rhein, obwohl er weder der längste in Europa ist noch die meisten Länder durchfließt.

Das Unterfangen, die Geschichte des Abendlandes und sei es auch nur in einigen Wesenszügen an den Domen längs des Rheines aufzeigen zu wollen, mag den Menschen des Atomzeitalters erstaunen, handelt es sich gar um einen Nichtchristen, zu einem ungläubigen Lächeln veranlassen, das durch Mitleid und Spott gleichermaßen bestimmt ist. Und doch fanden die politischen und schöpferischen Kräfte fast ausschließlich in Beziehung zu der Kirche, zuweilen auch gegen die Kirche ihren Widerhall. In der Zeit von 800 n. Chr. bis zum Beginn der Aufklärung stand die Kunst im Dienste, die Politik in der Einflußsphäre der christlichen Kirche, beide hätten ohne ihre Existenz andere Wege und Entwicklungen genommen.

Der Mensch, der heute einen jener Dome am Rhein betritt, und sei es nur in dem Vorsatz eines Museumsbesuchers, spürt, ohne daß er sich gar dessen immer bewußt sein mag, mehr als einen ehrfürchtigen Schauder, wenn sich das hohe Kirchenschiff des Domes über ihm wölbt. Es ist das Gefühl, der Geschichte nahe zu sein, die unter diesen Steinen einmal Wirklichkeit war, und die trotz aller Zwistigkeiten der Tagespolitik das gemeinsam Verbindende europäischer Wesensart offenbart.

Der Dom zu Aachen, das älteste der hier erwähnten Gotteshäuser, wurde von dem Kaiser erbaut, in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Die von Karl dem Großen 796 errichtete Erlöser- und Marienkirche wurde zum Mittelpunkt, ja dem Inbegriff weltlicher Macht zu Beginn des Mittelalters. Die am Weihnachtstage des Jahres 800 erfolgte Kaiserkrönung durch Papst Leo III. in Rom brachte eine Erneuerung des weströmischen Kaisertums, das nunmehr von Aachen aus regierte. Und es war wohl auch kein Zufall, daß Papst Hadrian I. Granitsäulen und Marmorsteine aus dem Palast des Gotenkönigs Theoderich in Ravenna für den Bau des Domes zur Verfügung stellte. Der kaiserliche Erbauer ruht in der Pfalzkapelle zu Aachen. 1531 wurde der letzte Kaiser am Marienaltar gekrönt. So wurde der Dom zu Aachen zum Symbol eines Reiches, das nicht nur die Christenheit politisch einte, mehr noch, es war die Weltmacht der abendländischen Menschheit. Der französische Name für Aachen, „Aix-la-Chapelle" zeigt, wie sehr Stadt und Dom zu einem Begriff wurden.

Wenn früher nicht selten von einer deutsch-französischen Erbfeindschaft gesprochen wurde, dann vergißt man nur allzuleicht, daß dieser Ausdruck zu einer Zeit geprägt wurde, als mit Beginn der Neuzeit Söldnerheere gegeneinander Krieg führten. Von einer Erbfeindschaft aus der Sicht der letzten 140 Jahre, das heißt seit den Freiheitskriegen sprechen zu wollen, scheint zumindest fragwürdig und bedeutet ein Außerachtlassen der großen gemeinsamen Vergangenheit, die unter „Carolus Magnus", wie man den großen Kaiser auch lateinisch nennt, ihren glanzvollen Höhepunkt fand. Zu unseren Lebzeiten ist die Aussöhnung zwischen den beiden Völkern von Adenauer und Charles de Gaulle vollzogen worden und hat in zahlreicher deutsch-französischer Gemeinsamkeit ihren Niederschlag gefunden.

Die zweite Kirche links des Rheines, das Straßburger Münster, mit dessen Bau 1015 durch Bischof Wernher begonnen wurde, und dessen gotischer Turm die Silhouette der oberrheinischen Landschaft charakterisiert, ist zwar nicht unmittelbarer Ausdruck weltlich-geistiger Macht. Und doch weist es in seinem Baustil die Verbindung zu den berühmten französischen Kathedralen, vornehmlich sind es die Portale und Rosetten, die den französisch-gotischen Baustil verkörpern. In diesen Portalen ist zum ersten Male der Statuenschmuck ganz nach französischer Auffassung durchgeführt, und zwar so, wie sie dem südfranzösischen Charakter entspricht, und die in merkwürdiger Weise dem deutschen architektonischen Empfinden nahekommt.

Rheinabwärts begegnen wir den drei Kaiserdomen von Speyer, Mainz und Worms. Die Stadt Speyer weckt Erinnerungen an das Geschlecht der Salier. Konrad II. gab mit einem monumental einfachen Baustil dem Dom Gestalt. Er stellte sich damit in bewußtem Gegensatz zu der vielfältigen ottonischen Bauweise. Der von ihm 1030 begonnene erste Bau wurde 1060 von Heinrich III. vollendet. Die größte deutsche Kirche im romantischen Baustil weist aber nicht nur monumental in südliche Richtung. Heinrich IV., der den Dom mit Kreuzgratgewölben versah, wurde zum tragischen Begriff des Machtkampfes Kaiser—Papst, der den Gang nach Canossa 1077 antreten mußte. Im Dom zu Speyer ruhen Kaiser aus salisch-staufischem Geschlecht. Die wahre Begebenheit vom Ritt des todkranken Rudolf von Habsburg nach Speyer hat im Volksglauben legendären Charakter bekommen. Es war ein Akt absolutistischer Willkür, als im Jahre 1689 bei der Verwüstung der Pfalz auch Hand an den Kaiserdom gelegt wurde, der fast völlig vernichtet wurde. Wie durch ein Wunder blieben jedoch die Kaisergräber erhalten. Napoleon jedoch bewahrte das vom Sohne Baltasar Neumanns teilweise wiedererrichtete Bauwerk vor der beschlossenen endgültigen Zerstörung wohl in dem Bewußtsein an eine große kaiserliche Tradition, der er sich als das letzte Glied in der Kette verpflichtet fühlte.

In die merowingische Zeit weisen die Anfänge des Mainzer Domes, wenn ihm auch die Zerstörung durch die Flammen bei der Weihe 1009 beschieden war. Seine Wiederherstellung 1036 liegt zeitlich dem Bau von Speyer nahe. Aber es zeigen sich auch im Stil Wesensverwandtschaften mit Speyer, sein Schicksal ist ähnlich wie das des etwas jüngeren Bruders durch die Zwietracht deutsch-französischer Herrscher in der Folgezeit bestimmt.

Der Kaiserdom zu Worms, als dritter im Bunde ist jünger als die beiden Erstgenannten, er ist auch nicht in dem Maße mit dem Namen eines Kaisers verbunden wie die anderen. Und dennoch ist der Name Worms durch seine Reichstage in unserer Erinnerung. Wer entsinnt sich nicht des Jahres 1521, als der Reformator und Begründer der protestantischen Kirche, D. Martin Luther, vor Kaiser und Reich zu seinen Lehren stand, weil er nicht anders konnte und dafür die Reichsacht auf sich nehmen mußte. Seine Reformation führte zu einem neuen Abschnitt in dem Verhältnis zwischen Kirche und Staat, zu einer Loslösung der mittelalterlichen Einheit von weltlicher und geistlicher Macht.

Ein besonderes Phänomen europäischer Baukunst stellt der Kölner Dom dar. Er ist der einzige gotische Kirchenbau, der zwei gleich große Türme aufweist. Die allzu kühnen Berechnungen gotischer Baumeister hatten meist der Praxis nicht standgehalten, und man wagte es einfach nicht, den zweiten Turm gleich dem ersten zu vollenden. Während das Straßburger Münster trotz französischen Einflusses auf den Stil letztlich in seiner Proportionierung deutsch blieb, stellt der Dom zu Köln die Verfeinerung und Vollendung französischer Hochgotik dar, ohne damit in Form und Aufbau eine Nachahmung zu sein. Zwar hat der Plan der Kathedrale von Amiens zweifelsohne bei Meister Gerhart, dem ersten Bauleiter, Pate gestanden, und doch gelang den Kölner Baumeistern erst die Erfüllung französischer Wünsche, indem sie die Vorbilder des westlichen Nachbarn sinnvoll ergänzten, ohne dabei im Nachahmen allein ihre Erfüllung zu suchen. Hier scheint stärker als manche geschichtlichen Tatsachen der Beweis nicht nur auf die Wesensverwandtschaft beider Völker, sondern auch auf die schöpferische Abhängigkeit voneinander angetreten zu sein. Und diese mag auf die Dauer gesehen mehr als Daten aus dem Geschichtsbuch bedeuten.

Türme, die den Weg zum Himmel weisen, Türme, die sich mittel- oder unmittelbar in die Rheinlandschaft harmonisch einfügen, sprechen die stumme und doch so beredte Sprache europäischer Vergangenheit. Diese europäische Vergangenheit ist territorial, geistesgeschichtlich und politisch an das deutsch-französische Verhältnis geknüpft. Und selbst wenn sich auch die beiden Völker durch eine verschiedene nationale Entwicklung scheinbar voneinander entfernen, so sprechen doch die von ihnen gemeinsam geschaffenen Kathedralen



Aachen: Das Standbild Karls des Großen vor dem Rathaus

Foto Bild-Verlag

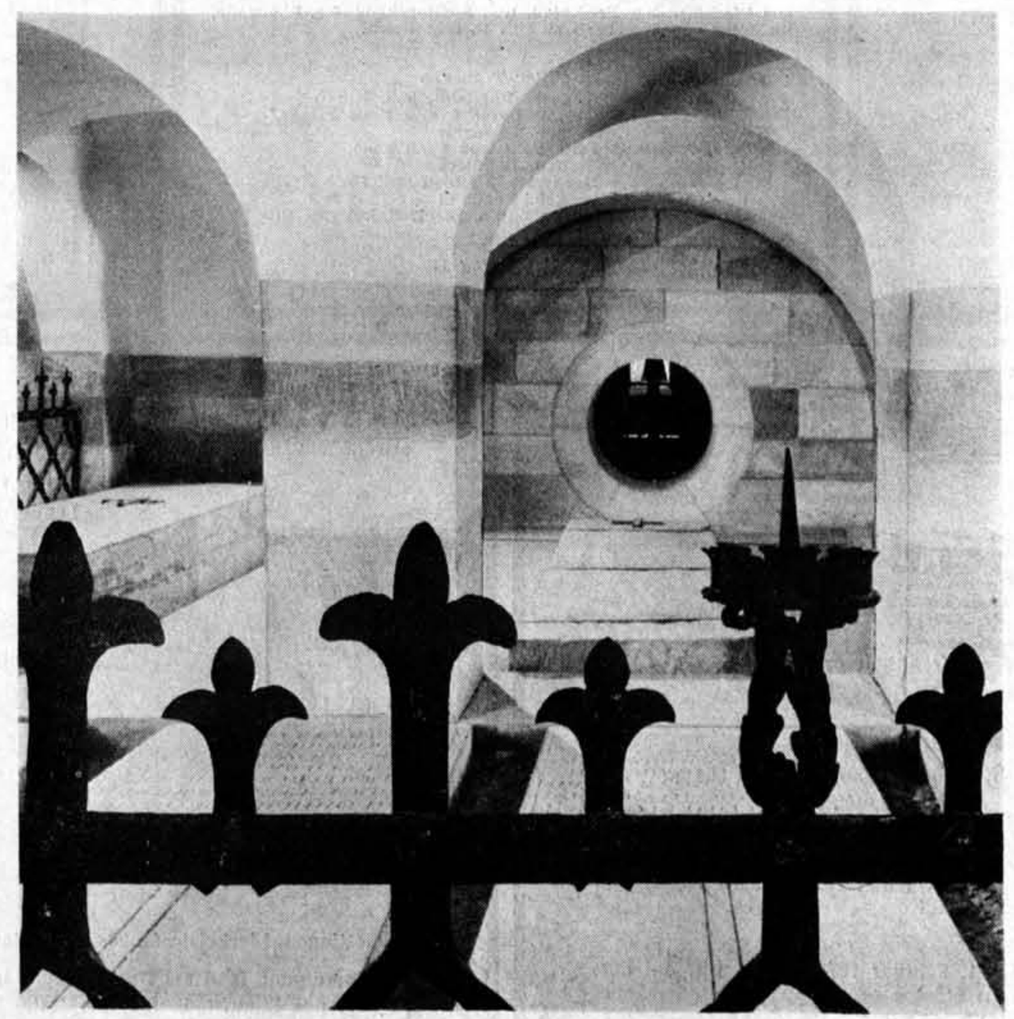
und Dome die gleiche Sprache, die vor den Menschen zuweilen überhört werden mag, die aber das Ohr der Ewigkeit gefunden hat. Deutschland und Frankreich sind nicht Europa, und doch ist eine Einigung unseres Kontinentes ohne eines der beiden Völker undenkbar. Die Geschichte kann man nicht zurückdrehen, um an Zeiten anzuknüpfen, die man unter dem Begriff Mittelalter versteht. Aber es müßte den Menschen eines Zeitalters, deren wissenschaftliche Erkenntnisse die Bausteine der Natur zu ändern vermögen, möglich sein, die Grundlage und das Verständnis für das wiederzuerwecken, was jahrhundertelang der Inbegriff der abendländischen Menschheit war.

Die Geschichte als Verpflichtung

Gerade in unserer Zeit sollte die enge Verbindung durch Geschichte und Kultur, die hier nur knapp angerissen werden konnte, die sich aber allen Besuchern in dem Land am Rhein auf Schritt und Tritt sozusagen offeriert, nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wir sollten glücklich sein, daß nach einer leidvollen Epoche der „Zankapfel" zwischen Franzosen und Deutschen begraben und ein zunächst mutvolles Neubeginnen an die Stelle alten Mißtrauens getreten war. Doch es ist auch nicht zu leugnen, daß in den letzten Jahren, durch welche Veranlassungen auch immer bedingt, die Bande nicht mehr so fest geknüpft sind wie etwa zu der Zeit, da Adenauer und Charles de Gaulle dieses Werk mit dem deutsch-französischen Vertrag krönten. Gewiß, die Konsultationen sind geblieben, das Jugendwerk, das ein starker und entscheidender Baustein für die Zukunft hätte sein können (und wird sein müssen) bedarf einer weit pfleglicheren Behandlung.

Denn es wird sicherlich in der Zukunft entscheidend darauf ankommen, die Jugend der beiden Völker zu verbinden und über die neue Generation eine Gleichschaltung der Interessen zu erreichen. Das wird aber nur dann möglich sein, wenn sich diesseits und jenseits des Rheins die Erkenntnis lebendig ist, daß das Schicksal nur in gemeinsamem Denken und Handeln bestanden werden kann. Nationale und eigensüchtige Interessen, ob in Bonn oder in Paris zu Hause, würden diese Gemeinsamkeit nur zu schädigen vermögen. Die Zeiger der Uhr der Geschichte gehen weiter — doch gerade die Vergangenheit an den beiden Ufern des Stroms bildet ein solches Band der Zusammengehörigkeit, das man nutzen und aus dem heraus man die Aufgaben anfassen und jede Herausforderung bestehen sollte.

Die Ostpreußen, die zum Pfingstfest dieses Jahres an den Strom kommen, werden, wenn sie sich in Köln zu ihrem Bundestreffen versammeln, sicher nicht versäumen, dort die zahlreichen Zeugnisse europäischer Gemeinsamkeit auf sich wirken zu lassen. J. R.



Dom zu Speyer: Blick auf die Kaisergräber

Fotos (2) Klimm